Kleine Beiträge zur
Blumenbach-Forschung

Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung
Herausgegeben von Norbert Klatt

Band 6

Norbert Klatt

Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung

6

Göttingen 2014

© Norbert Klatt Verlag, Göttingen 2014
Elektronische Ressource
ISBN 978-3-928312-37-0

Inhalt

August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg und Johann Friedrich Blumenbach - Eine Beziehung sui generis 7
Anhang: Briefe von August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an seinen Bruder Friedrich und an Johann Bartholomäus Trommsdorff 92

August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg und Johann Friedrich Blumenbach - Eine Beziehung sui generis

August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg (1772-1822), der vorletzte Herzog seines Hauses, ist eine Persönlichkeit, der nicht leicht gerecht zu werden ist. Zu seiner Charakterisierung wird gern die Beurteilung von Johann Wolfgang Goethe (1749-1832) herangezogen:

> Des regierenden Herzogs August von Gotha darf ich nicht vergessen, der sich als problematisch darzustellen und, unter einer gewissen weichlichen Form, angenehm und widerwärtig zu sein beliebte.[1]

1 Johann Wolfgang Goethe, „Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse“, in Johann Wolfgang Goethe, *Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen*. 36. Band. (Weimar: Hermann Böhlau, 1895), Seite 34. Siehe auch Johann Wolfgang Goethe an Silvie von Ziegesar (1785-1858) vom 3.VIII.1808 (ibid., IV. Abtheilung, Vol. XX. (Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger, 1896), Nr. 5573, Seite 126-129; hier Seite 128): „Ihr Fürst, als er mir zufällig begegnete, war sehr freundlich. Die Paar Stunden die ich neben ihm auf dem Spaziergang zubrachte, hatte ich Gelegenheit seinen Geist, seinen Witz, seine glücklichen Einfälle zu bewundern. Schade daß er nicht fühlt, oder nicht fühlen will, wie hoch einem die Menschen ein Geringes anrechnen wodurch man sie verletzt, und wie sehr ihnen das seltsame fast mehr als das böse zuwider ist. Wie die Sachen jetzt stehn und gehn wird jedermann irre an ihm und wie es angefangen hat wird es endigen.“

Gleichwohl weiß Goethe auch Anerkennendes über ihn zu sagen. So berichtet er am 12. August 1808 an Marianne von Eybenberg (1770-1812):

> Dem Herzog von Gotha, den ich dort angetroffen hatte, wartete ich gleichfalls auf, wurde gut aufgenommen, nachher zur Tafel geladen und auch über ihn habe ich mich nicht zu beklagen. Beynahe scheinen Kapp[2] und ich die einzigen, die sich nicht über ihn zu beschweren haben. Sonst bin ich selbst Zeuge von ganz schonungslosen Späßen geworden, mit denen er Fremde so gut als seine eigenen Leute geschoren und geschunden hat. Übrigens habe ich ihn einige Mal wegen sehr treffender Charakterschilderungen, geistreichen Bemerkungen und Repartien bewundern müssen.[3]

Jean Paul (1763-1825), der dem Herzog einige Zeit nahe gestanden hat, schreibt über ihn am 17. September 1810 an Charles François Dominique de Villers (1765-1815):

> Der Herzog ist ein personifizirter Nebel - bunt - leicht - schwül - kühl - in alle phantastischen Gestalten sich zertheilen, - zwischen Sonne und Erde schwebend, bald fallend, bald steigend.[4]

2 Gemeint ist wohl der Leipziger Arzt Christian Ehrhard Kapp (1739-1824).

3 Ibid., Nr. 5579, Seite 137-139; hier Seite 138-139.

4 *Wahrheit aus Jean Paul's Leben*. Siebentes Heftlein. (Breslau: Im Verlage bei Josef Max und Komp., 1833), Seite 180-181; hier Seite 180. Zu beachten ist, daß Jean Paul den Herzog um finanzielle Unterstützung für Julius Gelbke (?-1868) und Elisabeth Schlözer (1783-1818) gebeten hatte, damit diese heiraten und einen Hausstand gründen könnten (siehe ibid., Seite 162-164). Dies wurde vom Herzog abgelehnt (siehe ibid., Seite 165-179; auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Jean Paul vom 18.VI.1810 (Michael Rölcke und Angela Steinsiek (Eds.), *Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Vierte Abteilung. Band 6. Briefe an Jean Paul 1809-1814. Text. Mit 12 Abbildungen. Herausgegeben von [...]. (Berlin: Akademie Verlag, 2012), Nr. 83, Seite 110-115

Sehr hart fällt das Urteil des Historikers Eduard Vehse (1802-1870) aus, der hervorhebt:

> Herzog Emil August war eins der merkwürdigsten Fürstenoriginale, die das neunzehnte Jahrhundert gesehen hat, ein phantastischer, splendider Herr, der viel Geld verschwendete,[5] ein wunderlicher, excentrischer Herr, der die barock-

(und den Kommentar im zugehörigen Kommentarband)). Auf den ablehnenden Brief des Herzogs antwortete Jean Paul nicht. Der Herzog bat Blumenbach, sich unter der Hand bei Verwandten von Elisabeth Schlözer in Göttingen zu erkundigen, ob Jean Paul den Brief überhaupt erhalten habe; siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 4. Oktober 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 23)): „[...] soll ich Sie aber recht lieben, so erkundigen Sie Sich doch einmahl unter der Hand, ob Jean Paul meine Brief Zwiebel erhalten hat? Vielleicht verhindert ihn das reuige Bockstoßen über sein Bockschießen, daß er mir nicht schreiben kann."

5 Siehe Hermann Uhde (Ed.), *Erinnerungen der Malerin Louise Seidler. Herausgegeben von [...]. Neue Ausgabe*. (Berlin: Im Propyläen-Verlag, 1922), Seite 62: „Hervorgehoben zu werden verdient jedoch, daß der Herzog nur für seine Person verschwendete, niemals aber die Einkünfte des Landes angriff, dessen Ökonomie und Kredit stets ungeschwächt blieb." Siehe auch Olaf Brühl, „Verdrängt: Emil August - der peinliche Herzog", in *Thüringer Allgemeine. Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport.* Lokalausgabe Gotha, vom 22. November 1997, Seite 3: „Nach der Völkerschlacht bei Leipzig [nahm] manisch-depressives Verhalten [...] bei Emil August zu, in wachsender Realitätsferne verschuldete er sich privat aufgrund seiner Sammelleidenschaft enorm (der Fiskus blieb, wie die Akten belegen, stets unberührt) [...]." So auch Ernst Madelung an Joseph Meyer vom 12. September 1819 (Johannes Hohlfeld (Ed.), *Aus Joseph Meyers Wanderjahren. Eine Lebensepisode in Briefen. London 1817-1820. Zur Hundertjahrfeier des Bibliographischen Instituts herausgegeben von [...]*. (Leipzig: Bibliographisches Institut, 1926), Seite 247-248; hier Seite 247): „[...] Die ganze Lage, worein sich derselbe [der Herzog] zu Seinen Landes-Caßen gesetzt hat, ist von der Art, daß er nicht über sie verfügen mag, wenn Er auch könnte, und wir

> ste Laune und die scurrilsten Einfälle hatte, ein Mann, der von einer ewigen Unruhe umher und in die tollsten Abenteuerlichkeiten, die die Fürstenwürde in ihm geradezu lächerlich machten, hineingetrieben wurde.[6]

In seinem kurzen biographischen Abriß in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* verschweigt August Beck (1812-1874) nicht diese oft kritisierte Seite des Herzogs, betont aber gleichzeitig dessen sprachliche und schriftstellerische Kreativität:

> Die eigenthümliche, wunderliche und ungezügelte Phantasie des Herzogs[7] gab seinem Geiste eine merkwürdige Richtung. [...]. Seine Briefe zeichnen sich ebenso wie seine schriftstellerischen Arbeiten durch Zartheit und eine Fülle ungewöhnlicher Ideen und geistreicher Wendungen aus.[8]

Diener und Unterthanen können diese rechtlichen Gesinnungen nur mit dem herzlichsten und tiefsten Dank erkennen.“ Freilich siehe auch ibid., Seite X-XI: „Als er starb, hinterließ er mehr als eine halbe Million Thaler Schulden, [...]. Seine Tochter, die dem Herzog von Koburg vermählt war, verweigerte den Antritt des Erbes, worauf das arme verschuldete Land das zweifelhafte Vergnügen hatte, das Erbe antreten zu dürfen.“

6 Eduard Vehse, „Emil August. 1804-1822. Einer der barocksten Principions des neunzehnten Jahrhunderts, ein personifizirter Nebel“, in Eduard Vehse, *Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen von [...]*. Zweiter Theil. (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1854) (Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, 29. Band. Fünfte Abtheilung, Zweiter Theil), Seite 53-67; hier Seite 54.

7 Ähnliches deutet der Herzog auch für seinen Bruder Friedrich an, wenn er ihn in seinem Schreiben vom 19. Juli 1809 mahnt (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2): „beherrsche mit Ruhe das allzu fantastische Gemüth“. Siehe auch unten Anm. 147, und den Anhang.

8 August Beck, „August Emil Leopold, Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg“, in *Allgemeinen Deutschen Biographie. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,* I (Leipzig: Duncker & Humblot, 1875), Seite 681-683; hier Seite 683.

Der Herzog war eine sensitive und reizbare Persönlichkeit. Auffallend ist seine Vorliebe für tierische Duftstoffe[9] wie Am-

9 Der Herzog bezeichnet sich einmal als „duftberauscht“ (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 15. November 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 36)). Die vermehrte Nachfrage nach tierischen Duftstoffen beruhte freilich auch auf ihrer Flüchtigkeit. Siehe z.B. August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8 Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 35)): „Sie, der von allen Seiten Seltenheiten erhält, opfern Sie mir doch Goa-Kugeln die groß, schwer, glatt, makellos, golddurchknetet, kräftig bisam duftend, desgleichen ächt orientalische Cibet-Steine, wohlconditionirt und specifisch stark riechend, - auch wenn es möglich ist, istrische oder Stachelschwein-Steine (lapis histrix), die sich durch Geruch, Glanz und grünlich-braun grauen, zart verwischten Wolken auszeichnen. Diese alt pharmazeutischen Seltenheiten gebraucht man nirgends mehr, werden nirgends mehr verschrieben und versporen [verschimmeln], vergeßen, in Staub und Moder; für das Loth zahle ich höchstens zwey Thaler, - was entzwey, unduftend und unansehnlich ankömmt, was zu klein ist, wird mit Protest zurückgeschickt.“ Auch in den Briefen an Joseph Meyer, und besonders an Johann Bartholomäus Trommsdorff, geht es immer wieder um „Duftsteine“ und „Duftsubstanzen“, die der Herzog aus dem fernen Osten erhalten möchte oder, im Falle von Trommsdorff, chemisch hergestellt sehen wollte. Nach Andeutungen in den Briefen sollen diese Substanzen eine lindernde, aber auch eine berauschende Wirkung haben, die der Herzog offenbar schätzte. Interessant mag in diesem Zusammenhang sein, daß er in seinem Brief an Trommsdorff vom 30. November 1816 bereits Duftnoten nach sechs Kategorien klassifizierte. Zum Verhältnis des Herzogs zu Trommsdorff siehe auch J. G. W. Mensing, *Des Geheimen Hofraths und Professors Dr. Joh. B. Trommsdorff Lebensbeschreibung. Von [...], dem Schwiegersohn des Verstorbenen*. (Erfurt: Verlag von Ludwig Hilsenberg, 1839), Seite 66-67: „[...] war sein Leben doch auch wieder mit wohltuenden Vorfällen durchwebt, wozu wir den ungezwungenen Umgang des Herzogs August von Gotha, dessen Liebhaberei an künstlichen Edelsteinen und

bra,[10] Moschus, Bisam[11] und Zibet.[12] Gleiches gilt für in tieri-

fein duftenden Essenzen Trommsdorff's chemische Meisterschaft in Thätigkeit setzte, [...] zählen können."

10 Siehe Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 3. Auflage. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 631-632: „Amber ([...] ambergrise.) Diese räthselhafte kostbare Substanz ist meist von grauer Farbe; doch auch theils weiß, theils schwarz etc. Verbreitet einen ausnehmenden Wohlgeruch, weshalb sie vor einigen hundert Jahren ganz allgemein zum parfumiren, als sogenannte Biesamäpfel etc. gebraucht ward. In mäßiger Wärme schmilzt die Amber wie Wachs. Sie wird (zumal bey den Moluken etc.) aus der See gefischt oder an den Küsten aufgelesen. Zuweilen findet man sie auch in den dicken Därmen des Pottfisches [...] der davon zu erkranken scheint. Dieß hat neuerlich einmal die alte Meynung des Fallopius und vieler nachfolgenden Naturforscher wieder rege gemacht, als ob die Amber wohl thierischen Ursprungs, ein widernatürlich verhärteter Unrath jenes Wallfisches sey. Aber sie kan ja auch zufällig von dem so gefräßigen Ungeheuer verschluckt werden und dann unverdaut in seinen Därmen zurückbleiben und das Thier dabey abzehren etc. Und da die Amber wie Wachs erweicht und der Fisch warmblütig ist, so ist auch kein Wunder wenn sich, wie man gefunden, andre unverdauliche Reste seines Fraßes, wie z.B. die Schnäbel der Dintenfische [...] mit hinein ballen. Ohnehin aber scheint die neuerlich in Ostindien angestellte chemische Analyse der Amber jenen vorgeblichen thierischen Ursprung derselben gänzlich zu widerlegen."

11 Siehe ibid., Seite 128: „Moschus [...] Moschiferus. das Bisamthier. [...] ([...] the musk.) [...] Das Bisamthier lebt einsam in den Schwarzwäldern und bergischen Gegenden von Tybet und dem südlichen Sibirien. Ein flinkes aber äußerst schüchternes wildes Thier. Das Männchen hat in der Nabelgegend einen Beutel von der Größe eines Hünereys, worinn sich der Bisam, dieses wohlthätige Arzneymittel sammlet." Siehe auch „Moschus, Bisam", in Beckmann, Johann (1739-1811), *Vorbereitung zur Waarenkunde, oder zur Kenntniß der vornehmsten ausländischen Waaren. Von [...]*. Erster Theil. Drittes Stück (Göttingen: Im Verlage bey Vandenhöck und Ruprecht, 1794), Seite 242-267. Der Herzog spricht öfters von „Bisamäpfeln", eine alte Bezeichnung, die auf das lateinische „pomum ambrae" zurückgeht, doch werden sie mit zahlreichen Namen belegt. Siehe August Emil Leopold von Sachsen-

schen Verdauungsorganen gebildete Bezoarsteine[13] und künstlich hergestellte Goa-Kugel.[14] Bereits dies deutet auf eine spezielle Idiosynkrasie hin.[15] Ferner litt er, wie sein Bruder Friedrich von Sach-

Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 8. November 1816 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269, (1),13): „Die Blätter alt chemischer Art belehren Sie, vielwissender Meister der herrlichsten wie der frömmsten Magie, wie Sie auf mehrerley Art mir die wunderschaffenden Bisam-Äpfel, oder wie hier in meinem Manuscripte Pomambra oder Bysamknöpfe, bereiten und zierlich bilden mögen.“ Siehe auch Anhang.

12 Zibet, zivet, zibetta; Blumenbach schreibt „Zibeth“; siehe die Beschreibung der Zibeth-Katze in Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 93: „Im südlichen Asien und nördlichen Africa. Bey beyden Geschlechtern sammelt sich in einer besondern Höhle, die zwischen dem After und den Zeugungsgliedern liegt, das Zibeth, eine schmierige, wohlriechende Substanz.“

13 Aus verschlucktem Haar in Verdauungsorganen gebildete Haarballen oder steinartige Substanzen, denen in der Vergangenheit teils eine heilende Wirkung zugesprochen wurden. Für eine Klassifikation der Bezoar-Steine siehe *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Vol. V. (Berlin: Im Verlage bei J. W. Boike, 1830), Seite 284-287. „An Bezoar und andern Thier-Steinen“ sind im *Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche aus dem Privatnachlasse des verewigten Herrn Herzogs August von Sachsen-Gotha und Altenburg Durchl. am 9ten May 1831 und an den darauf folgenden Tagen auf dem Herzogl. Residenz-Schlosse zu Gotha versteigert werden*. (Gotha: Gedruckt mit Engehard-Reyher’schen Schriften, 1831), Seite 10-11, eine größere Anzahl aufgeführt.

14 Siehe *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften,* (wie Anm. 13), Seite 284-287; hier Seite 286: „Der Bezoar von Goa (Bezoar de Goa). Es ist ein Kunstproduct und kommt in Kugeln vor, welche aus Erde und Traganthschleim mit Moschus oder Ambra vermischt bestehen und mit Goldblättchen überzogen sind.“

15 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 9. Januar 1807 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), *Briefwechsel eines deutschen Fürsten mit einer jungen Künstlerin (Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg und Fräulein*

sen-Gotha und Altenburg (1774-1825), der ihm 1822 als Herzog Friedrich IV. nachfolgte,[16] an einer angeborenen Stoffwechselstörung und gehörte zu den Menschen mit Albinismus.[17] Dieser scheint bei ihm jedoch nicht so stark ausgeprägt gewesen zu sein wie bei seinem Bruder. So ist das Flattern der Augen, nach jetziger Quellenlage, nur für Friedrich von Sachsen-Gotha bezeugt. Mit ihm teilt er jedoch die auffallende Blässe der Haut und das milchweise Haar.[18] Der Herzog sei, so wird oft berichtet, „übermäßig blond und

aus dem Winckel.) Herausgegeben von [...]. Mit zwei Porträts. (Berlin: Verlag von Karl Siegismund, 1893), Nr. 50, Seite 149-152; hier Seite 151: „Es ist doch besser, daß sie [die Herzogin] über die Lüsternheit meiner Nase, als über die Verliebtheit meines Herzens zankt."

16 Zu diesem unglücklichen Herzog siehe auch A. v. Rennenkampff (1783-1854) an Frederik Münter (1761-1830) vom 7. September 1822 (Øjvind Andreasen (Ed.), *Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters. Europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten 1780-1830. Herausgegeben von [...]*. Zweiter Teil. (Kopenhagen und Leipzig: P. Haase & Sohn, Otto Harrassowitz, 1944), Nr. 485, Seite 118-119).

17 Zum Albinismus siehe Kutzer, Michael, „Kakerlaken: Rasse oder Kranke? Die Diskussion des Albinismus in der Anthropologie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts", in Gunter Mann und Franz Dumont (Eds.), *Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*. (Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag, 1990) (Soemmerring-Forschungen, 6), Seite 189-220.

18 Gelegentlich findet man den Hinweis, daß der Herzog rote Haare besessen habe; siehe etwa Bettina von Arnim, *Die Günderode*. Erster Theil. (Grünberg und Leipzig: Bei W. Levysohn, 1840), Seite 411-412: „[...] und nebenbei noch der Herzog von Gotha, der schon längere Zeit täglich Brod ist [ißt], im Haus, nemlich alle Mittag um drei Uhr kommt er herausgefahren und läßt sich von mir die Depeschen vorlesen und Journale, dann geht er in den Garten wo er Bohnen gepflanzt hat, die muß ich ihm begießen helfen. [...] Seine rothen Haare die einen verzweiflungsvollen Schwung haben, wie ein schweres Ährenfeld das der Hagel verwüstet hat und sein blasses Angesicht, geben ihm in der Abenddämmerung das Ansehen von einem Geist; ich hab mich vor ihm gefürchtet wie er mich Abends durch Bosket begleitete." Siehe auch ibid., Seite 52. Der „verzweiflungsvollen Schwung" deutet

blaß“ gewesen.[19] Er selbst bezeichnet sich als „eine sehr blande und blaßaugigte Person“.[20] Auch seine Sehschwäche wird erwähnt. Sogar der Herzog selbst nennt sich „halb-blind“.[21] Briefe und Journale werden ihm vorgelesen.[22] Meist diktiert er seine Korrespondenz

daraufhin, daß der Herzog sein Haar nach der Mode der Zeit als „Tituskopf“ bzw. „à la Brutus“ trug.

19 Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Seite 4-5. Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom Ende August oder Anfang September 1806 (ibid., Nr. 25, Seite 64-66; hier Seite 65): „Schade, daß mein blasses Gesicht mit seinen breiten Umrissen als Grundlage dem guten Grassi dienen mußte.“ Siehe ebenfalls Eduard Vehse, „Emil August. 1804-1822. Einer der barocksten Principions des neunzehnten Jahrhunderts, ein personifizirter Nebel“, (wie Anm. 6), Seite 53-67; hier Seite 54: „er war ein hoher, blonder, blasser Mann von feinster Haut.“

20 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 11)): „[...] und die Bitte, mir durch Ihren Freund den Arzt [Andreas Ludwig (André-Louis) Jassoy] vegetabiles Roth von China kommen zu laßen. Das eine für die Lippen, das zweyte für die Wangen einer sehr blanden [bland = farblos] und blaßaugigten Person [...] in einem Worte, die eine Nummer für Mund, Lippen und Wangen, für meine Wenigkeit, [...].“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 30. Juni 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.) (wie Anm. 5), Seite 63-66; hier Seite 65): „[...] ein eleganter vornehmer, nicht mehr junger, aber sehr putzsüchtiger Mann, von großer kräftiger Gestalt; ganz hell-cendré, milch-blonde Haare.“

21 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom Mai 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 89, Seite 19-20; hier Seite 20).

22 Siehe oben Anm. 18, und Wilhelm Grimm an Jacob Grimm vom 16. bis 25. Juni 1805 (Heinz Rölleke (Ed.), *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm herausgegeben von [...]*. Teil 1. Text. (Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2001) (Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden, 1.1), Nr. 29, Seite 80-85; hier Seite 80): „Merkwürdig ist daß der Herzog kein

und versieht sie selbst nur mit einer Schlußformel bzw. seinem Namenszug. Zuweilen wird auf die Fehlstellung seiner Augen hingewiesen.[23] Während in Porträts des Herzogs die Sehschwäche bzw. die Fehlstellung der Augen angedeutet zu sein scheinen,[24] geben die Farbe von Haut, Haar und Augen keinen Hinweis auf die Stoffwechselstörung.[25] Schminke und Perücken halfen die Sympto-

griechisch kann, aber er läs[s]t sich vorlesen - denn da er obersichtig [weitsichtig] ist kann er mechanisch weder lesen noch schreiben, muß alles diktiren - [...].“ Gelegentlich wird berichtet, daß Menschen mit Albinismus zur Lektüre Texte und Bücher quer halten und allgemein die Gegenstände von der Seite ansehen; siehe Carl Caspar Siebold an Johann Friedrich Blumenbach vor dem 5. Dezember 1786 (Frank William Peter Dougherty (1952-1994), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume III: 1786-1790, Letters 392-644. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2010) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 4), Nr. 436), und Georg Pickel an Johann Friedrich Blumenbach vom Januar 1787 (ibid., Nr. 440). Vielleicht liegt darin auch ein Grund, weshalb der Herzog sich vorlesen läßt. So kann er verhindern, daß diese Abweichung von der „Norm“ seiner Umgebung unmittelbar auffällt.

23 Siehe Hermann Uhde (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 61: „Der seit dem 20. April 1804 regierende Herzog Emil August von Sachsen-Gotha-Altenburg, [...], dieses größte Original seiner Zeit [...], war schön von Gestalt; seine Erscheinung hatte etwas damenhaftes, besonders wohlgeformt waren seine sorgfältig gepflegten Hände und Füße. Auch der Kopf wäre schön gewesen, hätte ihn nicht ein schielendes Auge verunstaltet.“

24 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom Ende August oder Anfang September 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 25, Seite 64-66; hier Seite 65)): „Sie werden bald bei Cambry eine Nachbildung von Grassi sehen, nur werden da die Augenwimpern schimmernder, die Augen dunkelgrauer sein, [...].“

25 Zur eigenen Deutung des Herzogs siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom Ende August oder Anfang September 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 25, Seite 64-66; hier Seite 64-65): „Das Kolorit und die weichen Formen drücken kehrende Gesundheit aus,

me zu verdecken. Zudem lassen Aussagen des Herzogs erkennen, daß seine Porträts teils geschönt sind,[26] mitunter in einem Ausmaß, daß niemand auf den Gedanken käme, die dargestellte Person könnte überhaupt der Herzog sein.[27] Blumenbach, der als Mediziner sich schon früh mit dem Albinismus befaßte und einige Arbeiten dazu publiziert hat[28] sowie Haarproben von betroffenen Menschen sammelte, schweigt in dieser Hinsicht zu den beiden Gothaer Prin-

der Blick ist der letzte Rückblick voll Weh und kehrender Selbsterinnerung, doch treu und bescheiden."

26 Siehe oben Anm. 24, und „Herzog August von Sachsen Gotha, von Grassi in Lebensgröße gemalt", in *Der Freimüthige oder Ernst und Scherz,* Nro. 188 (1804), Donnerstag, den 20. September, Seite 230-231; hier Seite 231: „Die charakteristische Blondheit der Haare ist erhalten, und dabei doch alles sorgfältig vermieden worden, was durch zu große Weichheit und Hellung ins Weibische und Fade hätte führen können." Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom Ende August oder Anfang September 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 25, Seite 64-66; hier Seite 65): „[...] auch habe ich mir bestellt, daß der Stempel der Dummheit, der die Oberlippe so weit von der Nase entfernt, etwas weniger ausgeprägt erscheine wie bei mir. - Bitte, machen Sie doch dem Cambry weiß, daß ich weit hübscher sei, als Grassi's Gemälde." Siehe auch das Porträt des Herzogs von Friedrich Ludwig Theodor Doell (1789-1863), in Petra Rau, *Friedrich Wilhelm Doell (1750-1816). Leben und Werk*. (Cluj-Napoca, Editua Mega, 2003), Seite 378 und 489. Die Büsten sind hingegen weniger aussagekräftig; zu ihnen siehe ebenfalls ibid.

27 Siehe etwa das Gemälde „Herzog August von Gotha als Paris" von Joseph Mathias Grassi (1757-1838), gemalt um 1805 (siehe Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), zwischen Seite 24 und 25).

28 Siehe Johann Friedrich Blumenbach, „Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizerreise", in Johann Friedrich Blumenbach (Ed.), *Medicinische Bibliothek,* II, 3 (Göttingen 1786), Seite 537-547; Johann Friedrich Blumenbach, *De oculis leucaethiopum et iridis motu commentatio*. (Goettingae: Typis Io. Christ. Dieterich, 1786); und Johann Friedrich Blumenbach, „Ein Kackerlacke in Gotha", in Johann Friedrich Blumenbach (Ed.), *Medicinische Bibliothek,* III, 1 (Göttingen 1788), Seite 169.

zen. Auch Goethe, der beide Prinzen kannte und 1809 mit Georg Gamber, einem Menschen mit Albinismus aus Offenbach zusammentraf,[29] schweigt, obgleich ihm dessen physische Ähnlichkeit mit dem Herzog von Sachsen-Gotha aufgefallen sein müßte. Bei Standespersonen scheint das Phänomen des Albinismus tabuisiert worden zu sein. Allein Caroline Jagemann (1777-1848), Schauspielerin und Geliebte von Carl August von Sachen-Weimar und Eisenach (1757-1828),[30] hat damals - zumindest hat sich bisher kein weiterer Beleg gefunden - den Albinismus für Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg klar benannt und für den Herzog angedeutet.[31] Aus Be-

29 Siehe Johann Wolfgang Goethes Tagebuch vom 6.IX.1809, in Johann Wolfgang Goethe, *Goethes Tagebücher*. 4. Band: 1809-1812. (Weimar: Hermann Böhlau, 1891) (Johann Wolfgang Goethe, *Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen*. III. Abtheilung, Vol. IV), Seite 59: „Geheimer Hofrath Stark mit dem Albino Gamber von Offenbach.“ Zu Georg Gamber siehe „Ein Kakerlak“, in *Fränkische Chronik,* Nr. XLVIII (1809), col. 756-760; auch Karl Strack, „Nachricht von einem Kakerlaken“, in Johann Nepomuck Ehrhart (Ed.), *Medicinisch-chirurgische Zeitung fortgesetzt von [...]*. Dritter Band. 1808. (Salzburg: Gedruckt in der Mayr’schen Buchdruckerey, [1808]), Seite 413-414; ebenfalls die Bemerkungen verschiedener Ärzte in Friedrich Benjamin Osiander, „Der Kakerlake Georg Gamber aus Offenbach, Göttingen, 12.08.1809“, in Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS 2007.21; ausführlich auch: „Der Kakerlak Gamber. (Mit einer Abbildung desselben. No. 5)“, in J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner (Eds.), (wie Anm. 49), Seite 351-362. Die Abbildung zeigt Georg Gamber als Ganzfigur. Ferner existiert ein Kupferstich-Porträt, das die Besonderheiten besser wiedergibt.

30 Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach erhob sie in den Stand einer Freifrau und verlieh ihr den Namen „von Heygendorff“.

31 Siehe Caroline Jagemann, „Autobiographie“ (Heft 4), in Ruth B. Emde (Ed.), *Selbstinszenierungen im klassischen Weimar: Caroline Jagemann. Band I: Autobiographie, Kritiken, Huldigungen. Herausgegeben und untersucht von Ruth B. Emde, kommentiert in Zusammenarbeit mit Achim von Heygendorff.* (Göttingen: Wallstein-Verlag, 2004), Seite 171-200; hier Seite 183-184: „Seine äußere Gestalt [des

richten geht hervor, daß der Herzog die Jagd gescheut[32] und, wie bei Menschen mit Albinismus oft zu beobachten, das Tageslicht gemieden habe. Gerade das letztere Phänomen hat ihnen schon früh den Ausdruck „Kakerlake“ zugezogen. Mit dem Namen dieses lichtscheuen Tieres wurden sie in Indonesien von den Holländern

Prinzen Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg] war von so eigenthümlicher Art, daß wohl schwer eine ihm nur ähnliche mit ihm zugleich auf dieser Erde wandelte, es müßte denn sein Bruder, der als Original bekannte Herzog August gewesen sein. Der Prinz gehörte unter die großen Männergestalten. Man könnte sagen, er hatte eine kräftige Gestalt, wenn diesem Begriff nicht ein kalkweißer zarter Teint und das blasse blaue Auge widersprochen hätte, in welchen ein opalartiger Schimmer die Grundfarbe beinahe gänzlich überzog. Die Augen waren stets nach oben gerichtet und bewegten sich unaufhörlich, wie der Perpendikel einer Uhr. Ueber der weißen Stirn erhob sich ein dichter Wald von gelblich blonden, ja beinahe weißen Haaren, die nicht das Alter gebleicht hatte, denn der Prinz war im Anfange der 20er Jahre, sondern sie gehörten dem Naturell an, welches sich wunderbarer Weise aus fremden Gegenden in die Gothaische Fürstenfamilie verirrt hatte, nämlich dem Geschlecht der Albino's, die man, dünkt mich auch Kakerlak's nennt.“ Siehe auch oben Anm. 7, und unten Anm. 147.

32 August Beck, „August Emil Leopold, Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg“, (wie Anm. 8), Seite 681-683; hier Seite 683: „Reiten und Jagen waren ihm zuwider. Er bestieg nur einmal in seinem Leben ein Pferd, aber in seidenen Strümpfen und Schuhen und ohne Kopfbedeckung. Gedrängt von seiner Umgebung wohnte er ein einziges Mal einer Jagd bei, hatte aber vorher alles Schießen dabei verboten.“ Einen Besuch beim Augenarzt nutzte ich, um mich über das Augenproblem bei Menschen mit Albinismus auszutauschen. Dabei bemerkte Dr. Matthias Krüger ganz nebenbei, daß Albinos nicht auf die Jagd gingen, wobei mir obige Schilderung einfiel. Da die Sehkraft bei Albinos oft eingeschränkt ist, ist dieses ein durchaus verständliches Verhalten. Vor diesem Hintergrund zeigen Becks Bemerkungen einerseits, daß die „fürstlichen Pflicht der Jagd“ dem Herzog unangenehm war, und er offenbar alles tat, sein Problem zu verbergen, andererseits, daß die physiologische Bedingtheit der Handlungsweise des Herzogs von Autoren oft nicht erkannt wurde.

bezeichnet.[33] Die Bezeichnung „Albinos“ ist hingegen portugiesischen Ursprungs.[34] Gebräuchlich ist für sie auch die Bezeich-

33 Siehe Johann Friedrich Blumenbach, *De generis humani varietate nativa. Editio tertia. Praemissa est epistola ad virum perillustrem Josephum Banks baronetum Regiae societatis Londin. praesidem. Auctore Io. Frid. Blumenbach M. D. eiusdem societatis sodali.* (Gottingae: Apud Vandenhoek et Ruprecht, 1795), Seite 277: „[...] (quos homines Batavi in India orientali contemptim insecti lucifugi nomine Kackerlacken appellant, [...]).“ Siehe auch Foucher d’Obsonville, *Essais philosophiques sur les Moeurs de divers animaux étrangers, Avec des observations relatives aux principes & usages de plusieurs peuples. Ou extraits des Voyages de M***. en Asie*. (A Paris: Chez Couturier fils, Imprimeur-Libraire, Quai des Augustins, près l’Eglise; la Veuve Tilliard & Fils, Libraires, rue de la Harpe, au coin de celle Pierre-Sarrasin, 1783), Seite 185-186: „Plusieurs voyageurs ont fait mention de ces kakourlak, que les Portugais ont nommé albinos, comme d’une race d’hommes qui aurait une existence propre & isolée au milieu des peuples rougeâtres, ou noirs, de l’Afrique, de l’Asie & de l’Amérique. Dans le vrai, ces êtres dégénérés, quoique rigoureusement parlant, dans la possibilité de former souche, ne doivent leur forme & leur carnation blafarde qu’à une sorte de lepre, non-contagieuse par le simple contact, dont ils ont été attaqués dès le sein de leur mere. J’ai observé que le mercure ou le cinnabre, peut-être aussi d’autres drogues, employées au hasard, & inconsidérément par des parens noirs, peuvent, en développant & exaltant en eux certains principes morbifiques, provoquer de telles suites sur les enfans qui reçoivent la vie dans ces circonstances.“ Zitat auch in der Ausgabe: Foucher d’Obsonville, *Essais philosophiques sur les Moeurs de divers animaux étrangers, Avec des observations relatives aux principes & usages de plusieurs peuples. Ou extraits des Voyages de M***. en Asie. Ouvrage pour servir de suite à l’Histoire naturelle de M. de Buffon*. (A Paris: Chez Couturier fils, Imprimeur-Libraire, Quai des Augustins, près l’Eglise, 1783), Seite 165-166.

34 Siehe Foucher d’Obsonville, *Essais philosophiques sur les Moeurs de divers animaux étrangers, Avec des observations relatives aux principes & usages de plusieurs peuples. Ou extraits des Voyages de M***. en Asie*. (A Paris: Chez Couturier fils, Imprimeur-Libraire, Quai des Augustins, près l’Eglise; la Veuve Tilliard & Fils, Libraires,

nung „Nachtmensch“,[35] die auf Carl von Linnés (1707-1778) „homo nocturnus“ zurückgeht.[36] Der Herzog selbst erwähnt im Brief an

rue de la Harpe, au coin de celle Pierre-Sarrasin, 1783), Seite 185-186: „Plusieurs voyageurs ont fait mention de ces kakourlak, que les Portugais ont nommé albinos, comme d’une race d’hommes qui aurait une existence propre & isolée au milieu des peuples rougeâtres, ou noirs, de l’Afrique, de l’Asie & de l’Amérique. Dans le vrai, ces êtres dégénérés, quoique rigoureusement parlant, dans la possibilité de former souche, ne doivent leur forme & leur carnation blafarde qu’à une sorte de lepre, non-contagieuse par le simple contact, dont ils ont été attaqués dès le sein de leur mere. J’ai observé que le mercure ou le cinnabre, peut-être aussi d’autres drogues, employées au hasard, & inconsidérément par des parens noirs, peuvent, en développant & exaltant en eux certains principes morbifiques, provoquer de telles suites sur les enfans qui reçoivent la vie dans ces circonstances.“ Zitat auch in der Ausgabe: Foucher d’Obsonville, *Essais philosophiques sur les Moeurs de divers animaux étrangers, Avec des observations relatives aux principes & usages de plusieurs peuples. Ou extraits des Voyages de M***. en Asie. Ouvrage pour servir de suite à l’Histoire naturelle de M. de Buffon*. (A Paris: Chez Couturier fils, Imprimeur-Libraire, Quai des Augustins, près l’Eglise, 1783), Seite 165-166.

35 Siehe Johann Beckmann, „Von der Pferden“, in Johann Beckmann, *Grundsätzen der teutschen Landwirthschaft. Fünfte, verbesserte und vermehrte Ausgabe*. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1802), Seite 544-565; hier Seite 550: „Merkwürdig ist, daß anomalisch weisse Thiere gemeiniglich rothe, oft sehr schwache Augen haben, und zuweilen blind sind; sogar finden sich diese bey den Albinos oder Nachtmenschen.“ So auch schon in den vorhergehenden Auflagen. Siehe auch Karl Asmund Rudolphi, *Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneykunde, auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich, gesammelt von […]*. Erster Theil. (Berlin: In der Realschulbuchhandlung, 1804), Seite 83-84.

36 Siehe auch Johann Friedrich Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*, (wie Anm. 10), Seite 32: „Dem Menschen und den mehresten Grasfressenden Thieren ist die Nacht zu dieser Erhohlung angewiesen; viele Raubthiere und die mehresten Fische hingegen, auch die kränklichen Kackerlaken mit den lichtscheuen, bleichen

Blumenbach vom 8. Oktober 1813 sein „schwarzes Traume und Schlummer-Zelt“,[37] eine Formulierung, die auf eine Abdunkelung schließen läßt. Auf dem Gemälde „Herzog August von Gotha als Paris“ von Joseph Mathias Grassi (1757-1838) tritt in der unteren rechten Ecke schemenhaft eine Löwin aus dem Dunkel hervor.[38] Mit diesem nachtaktiven Tier könnte subtil auf die Besonderheit des Herzogs als „homo nocturnus“ angespielt sein.[39] Die Audienzen, die der Herzog im Schlafgemach gehalten hat, könnten, neben der

Augen, und manche Insecten müssen eben diese Stille der Nacht, da die übrigen Geschöpfe der Ruhe pflegen, zu Vollziehung ihrer Geschäfte benutzen, und dagegen einen Theil des Tages zu jener Erhohlung verwenden.“

37 Einmal bezeichnet er es auch als „grün“; siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 11. Dezember 1816 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),18): „[...] Bitten sind es, die ich heute von Kopfqual gedrückt, mühsam und verworren aus der Tiefe meines grünen Zeltes lalle.“ Siehe Anhang.

38 Eine Überlieferung, in der Paris mit einer Löwin in Verbindung steht, ist nicht bekannt. Zum Löwen in der griechischen Antike siehe Dirk Jäckel, *Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter*. (Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2006), Seite 128-132. Die „Löwin“ auf Grassis Gemälde ist kaum als Herrschersymbol zu deuten. Zwar wird das Bild der „Löwin“ gelegentlich bemüht, um den Kampfesmut des Herrschers herauszustellen, der dem einer Löwin gleicht, die ihre Jungen verteidigt, doch mangels des Herrscherstatus greift dieser Aspekt bei Paris nicht.

39 Siehe Johann Friedrich Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 2. Auflage. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1782), Seite 33: „Dem Menschen und den mehresten Grasfressenden Thieren ist die Nacht zu dieser Erhohlung angewiesen; viele Fleischfressenden hingegen, auch die kränklichen Kackerlaken mit den lichtscheuen, bleichen Augen, und manche Insecten müssen eben diese Stille der Nacht, da die übrigen Geschöpfe der Ruhe pflegen, zu Vollziehung ihrer Geschäfte benutzen, und dagegen einen Theil des Tages zu ihrer Erhohlung verwenden. So die weißen Mohren, die Löwen [...].“

Vorstellung eines „Thron-Bettes“, ebenfalls in der Meidung des Tageslichts eine Erklärung finden. Gleiches gilt für den Umstand, daß er oft weit in den Tag hinein geschlafen habe.[40] Das von Eitelkeit bestimmte und durch seine fürstliche Stellung geförderte Verhalten des Herzogs, das mit wachsendem historischem Abstand negativer beurteilt wird,[41] ist vor dem Hintergrund des medizinischen Befundes nicht nur vielfach verstehbar, sondern erscheint auch in einem weit milderen Licht. Die metonymische Natur des Herzogs[42] verlangt nach einem vertieftem Verständnis, sein politisches Handeln nach einer Neubewertung. Doch statt sich um eine angemessene Beurteilung der Persönlichkeit des Herzogs zu bemühen, gefallen sich selbst noch neuere Autoren darin, ihn wie eine Jahrmarktsattraktion als „Sonderling“[43] und „peinlichen Herzog“[44] dem Publikum vorzuführen.

40 August Beck, „August Emil Leopold, Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg“, (wie Anm. 8), Seite 681-683; hier Seite 683: „In den letzten Jahren seines Lebens ging er sehr spät zu Bette und stand sehr spät auf, gewöhnlich erst, wenn er zur Mittagstafel ging. Im Bette empfing er Besuche, selbst die Minister und Gesandten fremder Fürsten.“

41 Sobald die historische Patina ein wenig entfernt wird, tritt gelegentlich ein Bild hervor, das eine differenziertere Beurteilung erlaubt.

42 Siehe Maximilian Bergengruen, *Schöne Seelen, groteske Körper. Jean Pauls ästhetische Dynamisierung der Anthropologie*. (Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2003) (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, 26), insbesondere Seite 68: „Eine literarische Metonymie besteht (wie die Metapher) aus einer manchmal expliziten, meist impliziten Identitätssetzung [...], die auf den ersten Blick als falsch erscheint und irritiert.“

43 Siehe Ute Däberitz, „Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg - ein fürstlicher *Sonderling* mit Kunstsinn und modischem Geschmack“, in Marina Moritz (Ed.), *Feine Leute. Mode und Luxus zur Zeit des Empire*. (Erfurt: Stadtverwaltung, 2008) (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde, 28), Seite 206-217. Däberitz nennt ihn auch (Seite 206) einen „sonderbaren Regenten“, führt bekannte Anekdoten an, doch zum „Kunstsinn“ des Herzogs erfährt man nichts.

44 Olaf Brühl, „Verdrängt: Emil August - der peinliche Herzog“, in

Will man als Historiker nicht nur eine Sammlung von Anekdoten vorlegen, nicht von einer angeblichen Skurrilität[45] in die andere springen,[46] dann bietet Maximilian Bergengruen mit seiner Arbeit zu Jean Paul und der These einer ästhetischen Dynamisierung der Anthropologie ein begriffliches Instrumentarium, das besser geeignet scheint, dem Herzog gerecht zu werden als das bislang geschehen ist. Da der Herzog etwa in seiner Sinophilie kein isoliertes

Thüringer Allgemeine. Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport. Lokalausgabe Gotha, vom 22. November 1997, Seite 3.

45 So erzählt etwa Eduard Vehse (Eduard Vehse, „Emil August. 1804-1822. Einer der barocksten Principions des neunzehnten Jahrhunderts, ein personifizirter Nebel“, (wie Anm. 6), Seite 53-67; hier Seite 62), daß der Herzog „Eau de Cologne zum Sallat [mischte].“ Was heute „bizarr“ erscheint, muß es damals durchaus nicht gewesen sein, denn „Eau de Cologne“ wurde zunächst als „Wunderwasser“ und „Heilmittel“ gehandelt und erhielt seinen Status als „Duftwasser“ erst, als 1810 Napoleon, der selbst erhebliche Mengen davon konsumierte, für Heilmittel die Offenlegung ihrer Rezeptur anordnete. Damals war die Marke zudem nicht geschützt, und eine Reihe von Kölner Firmen boten Eau de Cologne an. Im vorliegenden Fall können deshalb keine genauen Angaben zu den Inhaltsstoffen des „Wassers“ gemacht werden, das der Herzog benutzt hat. Heute handelt es sich bei „Eau de Cologne“ (Jean-Claude Ellena, *Parfum. Ein Führer durch die Welt der Düfte. Aus dem Französischen von Renate Heckendorf*. (München: Verlag C. H. Beck, 2012), Seite 168) „um ein im Wesentlichen aus Zitrusfrüchten zusammengesetztes und stark in 70-prozentigem Ethanol verdünntes Parfum.“

46 Im geographischen Umfeld wäre hier an Jacob Friedemann von Werthern-Beichlingen (1739-1806) zu erinnern, der in Neunheilingen in der Nähe von Langensalza lebte und ein gewisses Maß an „Narrenfreiheit“ für sich in Anspruch nahm; siehe Hermann Gutbier, „Goethes Besuch beim Grafen Werthern in Neunheilingen“, in Wilhelm Limpert (Ed.), *Auf Goethes Spuren im Kreis Langensalza und Umgebung. Im Auftrage des Stadtverkehrsamtes Langensalza herausgegeben von [...]*. (Langensalza: Druck und Verlag Albert Thomas, 1932), Seite 7-15. Zum Lebensstil des Adels gehörte offenbar eine tolerierte Abweichung von der „Norm“.

Phänomen ist, drängt sich zudem ein struktureller Vergleich mit den Sinophilen James Lind (1736-1812)[47] und Andreas Everardus van Braam Houckgeest (1739-1801)[48] auf. Gleichwohl wird man die Interpretamente der Selbstinszenierung des Herzogs, trotz seiner Herauslösung aus dem Dunstkreis der Heimatkunde, historisch und geographisch vor allem in seinem unmittelbarem Umfeld suchen. Dabei zeigt sich, daß die Bezugnahme auf Jean Paul nicht nur eine historische Reminiszenz, sondern eine heuristische Notwendigkeit ist, die zudem vor dem Abgleiten in eine pejorative Begrifflichkeit bewahrt.

Der Albinismus blieb in der damaligen Zeit häufig nicht ohne Folgen für das Schicksal der betroffenen Menschen. Oft erfahren wir von ihnen nur im Zusammenhang mit ihrer Zurschaustellung. Die genannte Stoffwechselstörung, die das physische Erscheinungsbild prägt, soll jedoch die geistigen Fähigkeiten (meist) nicht beeinträchtigen. Dennoch wird bereits 1809 ihre Auswirkung auch auf die intellektuellen Fähigkeiten der betroffenen Personen thematisiert und hervorgehoben:

> Ohnstreitig kann ein solcher Zustand nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Begriffe und Ansichten des Kakerlaken seyn [...].[49]

47 Siehe Christopher Goulding, *The Influence of James Lind on the Scientific and Philosophical Thought of Percy Bysshe Shelley. Submitted for the Degree of Doctor of Philosophy by [...]*. (Newcastle upon Tyne: University of Newcastle upon Tyne, Department of English Literary and Linguistic Studies, December 2002).

48 Siehe George R. Loehr, „A. E. van Braam Houckgeest. The First American at the Court of China“, in *The Princeton University Library Chronicle,* XV, 4 (1954), Seite 179-193.

49 „Der Kakerlak Gamber. (Mit einer Abbildung desselben. No. 5)“, in J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner (Eds.), *Museum des Wundervollen, oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von [...]*. Vol. IX. (Leipzig: Baumgärtnerische Buchhandlung, 1809), Seite 351-362; hier Seite 362.

Zu bestimmen, ob ein solcher physisch-psychischer Einfluß vorliegt und in welchem Ausmaß er wirksam ist, fällt freilich in die Kompetenz der Fachleute.[50] Davon abgesehen, verdanken wir, um mit August Beck zu reden, der „eigenthümlichen, wunderlichen und ungezügelten Phantasie des Herzogs“ auch einige außergewöhnliche Bemerkungen zu Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840).

Blumenbach, seit 1776 Professor für Medizin und Naturgeschichte in Göttingen, war bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts, insbesondere durch seine Schädelsammlung, zu einer „Institution“ geworden. Mancher Fürst und König hielt darauf, ihn mit Schädeln oder naturhistorischen Objekten zu beschenken. Vor dem Hintergrund einer allgemeinen Wertschätzung dürfte daher auch die ägyptisierende[51] Anrede des Herzogs an Blumenbach in seinem Schreiben vom 13. März 1809 zu sehen sein:

> Sie alter Priester der schwarzen Isis,[52] Sie, der aus Schädeln
> das Licht des Wissens und in Schädeln schöpft.[53]

50 Der Albinismus ist vor allem ein Thema der biologischen Wissenschaften und der Medizin. Vor dem Hintergrund der Verfolgung von Menschen mit Albinismus in Afrika gibt es seit neuster Zeit einige soziologische Studien. Psychologische Arbeiten zu Menschen mit Albinismus fehlen bisher jedoch gänzlich.

51 Zum Einfluß Ägyptens auf die europäische Geistesgeschichte siehe Erik Hornung, *Das esoterische Ägypten. Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluß auf das Abendland*. (München: Verlag C. H. Beck, 1999).

52 Die „Isis nigra“ (schwarze Isis) ist eine Vorstellung aus der Zeit, als sie in Ägypten mit der „schwarzen Erde“ verbunden wurde (k(he) = schwarz > Alchemie); im Brief des Herzogs ist sie offenbar ein Bild für die Natur, zu der auch das Reich der Toten gehörte.

53 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 13. März 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 20)): „[...] und wenn es einmahl das Reich des Todes gilt und seine kalten modrigen starren Bewohner gilt, gut, Sie alter Priester der schwarzen Isis, Sie, der aus Schädeln das Licht des Wissens und in Schädeln schöpfen, [...].“

Wenn der Herzog verärgert oder, wie er zu sagen pflegt, rackerig[54] ist, kann die Anrede freilich recht ungnädig ausfallen:

> alleswißender Herr Professor, der die Nuß der Zukunft vom Baume der Gegenwart zu schütteln weiß; errathen Sie nun, warum ich schweige, wenn Sie wirklich so allwißend sind.[55]

Gelegentlich möchte der Herzog sogar Blumenbach „tüchtig den Kopf samt Doktorhut waschen".[56] Andererseits weiß der Herzog ihm auch wiederum zu schmeicheln, etwa wenn er den Wert einer Rarität dadurch herausstreicht, daß sie seltener sei als ein Fehler in Blumenbachs Werken.[57]

Wie ungewöhnlich des Herzogs Formulierungen, Ideen und oft mehr verhüllende als erhellende Metonyme und poetische Andeutungen,[58] aber auch die mitunter (noch) nicht zu entschlüsseln-

54 Siehe Karl Albrecht, *Die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache. Zugleich ein Beitrag zur Schilderung der Volkssprache im Allgemeinen. Von Dr. Karl Albrecht, [...]. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Rudolf Hildebran*d. (Leipzig: Arnoldische Buchhandlung, 1881), Seite 189: „Rackerig, erzürnt".

55 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach, nach dem 12. Mai 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 27)).

56 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 4. Oktober 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 23)): „Ich habe Ihnen schon letzthin, mein Bester, schreiben wollen, um Ihnen den Kopf sammt dem Doctor Hute tüchtig zu waschen, um nebenbey Ihnen meine Ungeduld und Freude über Ihr kommen schlecht und recht auszudrücken, [...]."

57 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach, nach dem 12. Mai 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 27)).

58 Auch das Stilmittel der Aufzählung nutzt der Herzog mitunter ex-

den Wortschöpfungen und Neologismen sind, zeigt sich an vielen Stellen seiner Briefe, so etwa darin, wenn er das fachliche Interesse von Anatomen an Skeletten als „Knochenlust“[59] bezeichnet oder von „schimmernden Gott-Embryonen“[60] spricht. Letzteres scheint ein Ausdruck zu sein, mit dem er auf die Darstellung Gottes anspielt, die hinter der vollen Entfaltung ihrer Idee (noch) zurückbleibt bzw. unausgereift ist. Vor allem fallen pejorative Wendungen auf. So nennt er etwa die Schöpfung eine „Rumpelkammer Gottes“[61] oder spricht von der „Kralle der Gelehrsamkeit“.[62] Manche

tensiv, so etwa im Brief an seinen Bruder vom 19. Juli 1809 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2)), in dem sich die Aufzählung von gerichtlich verhängten Todesarten zur Befriedigung der Schaulust wie ein Streifzug durch das „Strafgesetzbuch“ ausnimmt. Siehe Anhang.

59 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 2. September 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 26)): „ein gut dirigirter Dolchstich könnte sie in den Besitz dieser Hochseligen und Hochverehrten Knochenlust setzen, [...].“ Der Begriff taucht auch im Schreiben des Herzogs an seinen Bruder vom 19. Juli 1809 auf (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2), doch läßt hier der Kontext, wenn der Brief überhaupt vollständig vorliegt, keinen Rückschluß auf seinen spezifischen Inhalt zu. Siehe Anhang.

60 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 26. Mai 1810 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 105, Seite 264-267; hier Seite 267).

61 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 15. Januar 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 19)): „[...] so weiß ich doch sehr gut, daß Sie, mein guter Blumenbach, antichaotischen Bernstein, enthält er Vorbilder künftig erscheinender Wesen aus Gottes Zeug- Rumpel- und Modell Kammer, gerne sammeln.“

62 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8. Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 35)).

seiner Ideen dürften zweifellos selbst heute noch ein Befremden auslösen. So sieht er, vor dem Hintergrund des ägyptischen und indischen Phalluskultes, die Wundmale Christi mit tauförmigen Lingams[63] bedeckt, ja Christus am Kreuz selbst zu einem Tau (Lingam) geformt.[64] Zudem bringt er Christus, für die Zeit äußerst un-

63 Der aus Indien stammende Begriff, der eigentlich „Zeichen" und „Symbol" bedeutet, wurde von den Europäern oft als „Phallus" gedeutet; siehe etwa Anm. 103, und Jacques-Antoine Dulaure (1755-1835), *Des divinités génératrices, ou du culte du phallus chez les anciens et les modernes; Des cultes du dieu de Lampsaque, de Pan, de Vénus, etc.; origine, motifs, conformités, variétés, progrès, alterations et abus de ces cultes chez différens peuples de la terre; de leur continuation chez les Indiens et les Chrétiens d'Europe; des moeurs des nations et des tems oú ces cultes ont existé. Par [...]*. (Paris: Dentu, Imprimeur-Libraire, quai des Augustins, n.º 17; Et Palais du Tribunat, galeries de bois, n.º 240, 1805), Seite 74-96; auch Christoph Martin Wieland, „Ein Intermezzo von drey Fakiren", in Christoph Martin Wieland, „Geschichte des Philosophen Danischmende", in Christoph Martin Wieland (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1775*. Erstes Vierteljahr. (Weimar), Seite 20-66, 97-132. 211-244; Zweites Vierteljahr (Weimar); Seite 42-55, 106-118, 209-230; Drittes Vierteljahr (Weimar), Seite 16-36, 110-135; Viertes Vierteljahr (Weimar), Seite 115-133; hier Kapitel 19 im Zweiten Vierteljahr (Weimar), Seite 110-118.

64 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom August 1809 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 88, Seite 229-231; hier Seite 230): „Christus badete sich in dem heiligen Flusse, gezeichnet war seine Stirn und seine Hände und seine Seite und Füße mit dem kreuzähnlichen Lingam, mit dem mächtigen T der Isaiden [siehe Neues Testament: Römerbrief, 15, 12], Christus wurde dafür am Kreuze selbst zum T [...]." Zum hebräischen „T" (Tau = Zeichen) siehe Ezechiel 9, 4: „Und er sprach zu ihm: ‚Gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und mache ein Kreuz [Tau, Zeichen] auf die Stirn [...]."; ibid., 9, 6: „[...] aber rühret keinen an, der das Kreuz [Tau, Zeichen] trägt'." Siehe hierzu auch das Schlangenkreuz (etwa Numeri 21, 8-9; Michelangelos Gemälde in der Sixtinischen Kapelle), das mehrfach im Alten Testament erwähnt wird. Die Schlange ist oft ein Phallus-Symbol, manch-

gewöhnlich, mit indischen Mysterien in Verbindung.[65] Ebenfalls

mal hat sie jedoch auch rezeptive Bedeutung (siehe etwa den Namen „Eva“, vom Aramäischen „Chava“ = Schlange). Der im Brief an Therese aus dem Winckel unterstellte sachliche Zusammenhang zwischen Kreuz, Tau und Phallus hat seine Quelle in Jacques-Antoine Dulaure, (wie Anm. 63), zumal ein Exemplar dieses Titels sich in der Privatbibliothek des Herzogs befand (siehe Forschungsbibliothek Gotha, Ant 8º 00091(02)). Nach einer freundlichen Mitteilung von Eva-Maria Ansorg, Forschungsbibliothek Gotha, konnte der Zeitpunkt des Erwerbs des Titels jedoch nicht ermittelt werden. Zu „Phallus, Lingam, Tau und Kreuz“ heißt es in Dulaures Werk (Seite 39-40): „Ils prétendent que les figures de croix que l’on voit si fréquemment sur les monumens égyptiens et indiens, sont des figures de Phallus: [...] Les croix sont fort anciennes et paraissent originaires de l’Egypte. Le signe sacré du Tau, image des colonnes cruciformes et adorées, que les égyptiens appelaient Thot, [...].“ Während Dulaure auf der Ebene des Symbols bleibt, personalisiert der Herzog das Symbol in seinem Brief an Therese aus dem Winckel in der Gestalt des Christus. Damit erweitert sich die in der menschlichen Psyche tief verwurzelte Bildsprache des Lebens, die mitunter an die wahrnehmbare Oberfläche gespült wird und sich nicht leicht dem rationalen Zugriff erschließt, in die geschichtliche Dimension hinein. Selten sind solche Bilder freilich nicht. So möchte man, um im Bedeutungsfeld zu bleiben, dieser Bildsprache etwa auch die Überlieferung zuordnen, nach der in der syrischen Fassung des Neuen Testamentes, die der aramäischen Muttersprache Jesu näher steht als die griechische Fassung, die Apostel bis heute als die „Nackten“ bezeichnet werden (siehe Karl Brockelmann, *Lexicon syriacum,* (1895), Seite 377), ohne daß sich der Sinngehalt dieser Benennung unmittelbar erschließt. In den Kontext des ägyptischen-indischen Phalluskultes dürften ferner die auf Schloß Friedenstein aufbewahrte „Tasse und Unterschale mit Phallusdekor“ gehören, die Däberitz („Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg - ein fürstlicher *Sonderling* mit Kunstsinn und modischem Geschmack“, in Marina Moritz (Ed.), (wie Anm. 43), Seite 206-217; hier Seite 211-212) dem Erbprinzen August Emil Leopold mit der Entstehungszeit 1802-1804 zuweist. Die Darstellung eines Triphallus auf der Unterschale legt jedoch nahe, daß beide Stücke ebenfalls durch Dulaures Werk, dessen Erscheinen im Buch selbst auf den 12. September 1805 datiert ist, angeregt worden sein dürften, womit zumin-

ungewöhnlich ist, daß er - bei ihm seit der Antike wiederum zum er-

dest die von Däberitz angegebene Entstehungszeit nicht haltbar ist. Der Kontext von Dulaures Werk weist beide Stücke der Religionsgeschichte zu (Dulaure, (wie Anm. 63), Seite 40: „Il donne aussi la figure du triple Phallus ou triphallus, et cette figure rappelle celle des triples croix [...]“). Auch unterschiedliche Farben der Phalli, wie auf den genannten Gothaer Porzellan-Objekten abgebildet, werden von Dulaure erwähnt, sowie das Material, aus dem sie gemacht sind (ibid., Seite 39: „Ils sont ordinairement de porcelaine de différentes couleurs, [...]“). Das letztere Zitat liest sich wie die Textvorlage zur Herstellung der genannten „Tasse und Unterschale“, in deren Dekor, seiner indisch-ägyptischen Provenienz entkleidet, eigentlich „Taus“ (Kreuze) zu sehen sind. Da Dulaures Werk keine Abbildungen enthält, war der Umsetzung ein weiter Spielraum eröffnet. Ob dabei auch künstlerisch hochwertige Objekte geschaffen wurden, ist jedoch mehr als zweifelhaft. Der sich bei ihnen zeigende schlechte Geschmack ist eher ein Punkt, der gegen den Herzog als *spiritus rector* dieser Objekte spricht. Zudem war der Herzog eher an originalen Stücken aus fremden Kulturen als an einer Eigenproduktion interessiert. Nach Däberitz („Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg - ein fürstlicher *Sonderling* mit Kunstsinn und modischem Geschmack“, in Marina Moritz (Ed.), (wie Anm. 43), Seite 206-217; hier Seite 210), habe der Erbprinz kurz vor seiner Hochzeit am 24. April 1802 mit Karoline Amalie von Hessen-Cassel, die Gothaer Prozellan-Fabrik für „12.212 Reichstalern und 12 Groschen“ erworben. Merkwürdig ist, daß der Erbprinz nach Losch (Philipp Losch, „Die letzte Herzogin von Gotha“, in Hans Delbrück (Ed.), *Preußische Jahrbücher,* 175 (Januar bis März 1919) (Berlin: Verlag von Georg Stilke, 1919), Seite 207-227; hier Seite 214) kurz nach der Hochzeit den hessischen Landgrafen Wilhelm IX. um einen Kredit in Höhe von 25.000 Reichstaler gebeten habe, der möglicherweise durch die Hochzeitskosten von nahezu 27.000 Reichstaler begründet ist. Für letztere Information habe ich Rosemarie Barthel von Staatsarchiv Gotha zu danken.

65 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom August 1809 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 88, Seite 229-231; hier Seite 230): „[...] und der Essig der römischen Legionaren sollte das Guluhel [unbekanntes oder verlesenes Wort] der indischen Mysterien verwischen.“ In den

sten Mal belegt[66] - die männliche Geschlechterrolle Christi preisgibt und in ihm, zwar „übermenschlich und geschlechtslos, eine indische, mehr jungfräuliche, als männliche Isis“ sieht.[67] Da der Herzog die Männer generell zu „Sataniden“ erklärt,[68] war der Geschlechtertausch für die heiligste Person geradezu zwingend geboten.

Briefen des Herzogs liegen die frühesten Belege der Neuzeit vor, die Christus mit Indien in Verbindung bringen. Zu diesem Themenkreis siehe auch Norbert Klatt, *Lebte Jesus in Indien? Eine religionsgeschichtliche Klärung*. (Göttingen: Wallstein Verlag, 1988).

66 So erscheint Jesus im zweiten Jahrhundert im Montanismus als Frau; siehe *Blüte und Krise des Römischen Kaiserreichs 27 v. Chr. - 313*. (Gütersloh, München: Wissen Media Verlag, 2008) (Die große Chronik Weltgeschichte), Seite 190: „[...] die Prophetin Prisca [Priscilla]: ‚Christus kam zu mir in Gestalt einer Frau und in leuchtendem Gewand und legte in mich seine Weisheit und offenbarte mir, dass dieser Ort heilig sei und hierher das himmlische Jerusalem herabkommen werde.‘“ Auch in gnostischen Systemen kann Jesus mitunter in weiblicher Form erscheinen. „Jesus“ ist eine systemabhängige Figur.

67 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 14. März 1810 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 99, Seite 252-254; hier Seite 253).

68 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 14. Oktober 1809 ((Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 94, Seite 241-243; hier Seite 242): „Ich, der ich jetzt zu zürnen scheine, unterliege oft meiner Reue, doch stille, Sie dürfen nicht, arglose Jungfrau, zu sehr in das Innere eines Mannes sehen. Glauben Sie mir, wenn der Anblick der Hölle tödlich ist, so ist der fernste Widerschein des schwächsten von uns Sataniden schon giftig.“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 12. Mai 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 31-37; hier Seite 36): „[...] weil ein hämischer Neid Ihre wuchernde Seele durchsatanisiert, [...].“ Möglicherweise ist die Deutung der Männer als „Sataniden“ auch der Grund, weshalb der Herzog, obgleich Worte gleichen Inhalts verfügbar sind, sich etwa selbst als „Bettelmädchen“ bezeichnet (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8. Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha

Wie der Herzog auf der sprachlichen Ebene mit Inversionen spielt,[69] so spielt er provokativ auch mit dem Geschlechtertausch.[70] Therese aus dem Winkel (1779-1867) nennt er häufig „Theorosa", aber auch „Theorosion".[71] Unter Einbeziehung seiner Novelle „Κυλληνιον", die in neuerer Zeit zum ersten Mal eine homoerotische Beziehung thematisiert, wirken seine Vorstellungen, obgleich der Herzog *ante mortem* dem menschlichen Denken weder Inhalt noch Ausrichtung zu geben vermochte, wie die Präfiguration gegenwärtiger gesellschaftlicher Strömungen. In der heutigen Zeit, wo manche „Sonderbarkeit" der Vergangenheit wissenschaftswürdig geworden ist, ist es daher überraschend, daß die herzoglichen „Ab-

und Altenburg Nr. 35)) und seinen Bruder „mein Mädchenhafter" nennt (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 19. Juli 1809 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2)). Siehe Anhang.

69 Siehe etwa im Brief des Herzogs an Trommsdorff vom 11. Dezember 1816 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),18): „freundlicher Zauberer und zaubernder Freund". Siehe Anhang.

70 Ob der Herzog hier von jenen damals bekannten Fällen beeinflußt ist, in denen die eindeutige Geschlechtszuordnung strittig war, und Personen mitunter in einem kurzen Zeitraum von Ärzten gegensätzliche Geschlechtzugehörigkeit attestiert bekamen (siehe unten Anm. 186), läßt sich bei der derzeitigen Quellenlage nicht bestimmen. Denkbar wäre, daß Blumenbach bei seinen Besuchen in Gotha von solchen Fällen berichtet hat. Daß der Herzog aufgrund seines eigenen Andersseins an solchen Fällen, die allgemein Neugierde und Aufmerksamkeit erregten, ein Interesse genommen hat, läge zwar nahe, doch läßt sich auch dies zur Zeit nicht belegen.

71 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 30. Oktober 1810 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 115, Seite 284-287; hier Seite 285): „Ja, mein theuerer Theorosion, Sie scheinen wie ein echter Mann zu sprechen, denn männlicher Widerschein scheint einmal wieder Ihr männlicher Schein." Zu erwarten gewesen wäre die grammatische Form „Theorosios". Die gewählte Form „Theorosion" könnte als maskuliner Akkusativ aber auch als Neutrum gedeutet werden. Zu den Griechischkenntnissen des Herzogs siehe oben Anm. 22.

weichungen von der Norm“ bisher noch keinen Eingang in akademische, vor allem aber in feministische[72] Studien gefunden haben. Doch selbst zu seinen Wortschöpfungen, die doch zumindest ein fachliches Interesse erregen sollten, liegen ebenfalls keine Arbeiten vor. Allein sein Werk Κυλληνιον[73] hat, vor allem durch Paul Derks, eine größere Aufmerksamkeit erfahren.

Weniger ungewöhnlich, aber keineswegs weniger erstaunlich mag sein, daß August Emil Leopold bereits als Erbprinz gegenüber Blumenbach sich bemühte, mit gewagten Etymologien die Varusschlacht (9 n. Chr.) in Gotha zu lokalisieren.[74] Er scheint von dieser

72 Der Herzog betrachtet die „Frauwerdung des Mannes“ als erstrebenswert, die „Mannwerdung der Frau“ lehnt er hingegen ab. Wenn die feministische Bewegung den Herzog überhaupt wahrnimmt, könnte das ein Grund sein, mit dem sie sich schwer tun könnte.

73 [August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg], *Ein Jahr in Arkadien*. ΚΥΛΛΗΝΙΟΝ. ([Jena: Privatdruck,] 1805). Zur historischen Einordnung siehe Paul Derks, „Verbotner Himmel und entfernter Frühling“, in Paul Derks (Ed.), *August Herzog von Sachsen-Gotha (1772-1822). Ein Jahr in Arkadien* ΚΥΛΛΗΝΙΟΝ. *Nachdruck der Ausgabe von 1805. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Paul Derks*. (Berlin: Verlag rosa Winkel, 1985), Seite 127-160.

74 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vor dem 26. April 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 1)): „S’il veut peindre la bataille de Varus qu’il aille sur le Hörschelsberg (Mons Hercle) sur le Kraneberg (Mons cranium) a Siebeleben (Septem Legiones) à Remstedt (Romane statio) Ballestedt (Ballè statio) Fanern (Fanum ceris) &c. &c. deterrer les aigles de bronze & les manipules des Lègions, les fers de lance & les mords de chevaux & les ossemens des Cherusques (Heerrossen) qu’on trouve dans nos plaines. Je lui montrerai de plus une lampe sépulcrale déterrée près de Fahnern avec le nom Vebius C. C. ou deux fois consul, dont le nom se trouve parmi ceux des consulaires tués à la déroute de Varus, dont Warz a tiré son origine; L’aristocratomanie de ces gens & le nom de Saalquè dans le vieux Thuringien veut dire Vingar prouvent bien qu’on a jusqu’à present mal placé la scene de cette

Idee so überzeugt, daß er sich im Umkreis von Gotha sogar auf die Suche nach sterblichen Überresten von Legionären und Römern machte.[75] Doch ist die Vermutung, daß Römer in dieser Gegend waren, keineswegs neu, sondern bereits 1704 von dem Gothaer und Naumburger Gymnasiallehrer Martin Christoph Laurentius (1667-1706) in seiner Schrift über Römische Denkmäler in Thüringen[76] vertreten und mittels Etymologien begründet worden.[77] Ernst II.

tragédie." Zu römischen Funden in Thüringen siehe Thomas Grasselt (Ed.), *Zwischen Kelten und Germanen. Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht. Begleitband zur Ausstellung*. (München und Weimar, 2009). Zum Versuch, die Varusschlacht östlich des Teutoburger Waldes anzusiedeln, siehe auch Georg Friedrich König, *Teutsche Briefe von [...]. Geschrieben im Zuchthause zu Emden*. 1. Heft. (Emden: In Commission bei Fr. Rakebrand, 1837). Der Ort der Varusschlacht wird zur Zeit kontrovers diskutiert.

75 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 26. Mai 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 3)).

76 Martin Christoph Laurentius, *Monumenta romanorum in Thuringia. Ex quibus sunt praecipua Perleig, Kranberg et Römstädt his accedunt monumenta ficta francorum in Thuringia et in specie Runiberg, Unstruta et Schidinga. Tandem Arminii Ducis Germanorum vita tum prosa tum ligata oratione recensetur.* (Gothae: Sumptibus Jacobi Mevii, Anno. 1704).

77 An August von Goethe schrieb Blumenbach hierzu am 8. Mai 1815 (Momme Mommsen und Katharina Mommsen (Ed.), *Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten. Begründet von Momme Mommsen. Herausgegeben von Katharina Mommsen*. Band 1: Abaldemus-Byron. (Erweiterter reprographischer Neudruck des vom Institut für Deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Akademie-Verlag 1958 herausgegebenen Erstdrucks) (Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 2006), Seite 178-179; hier Seite 179): „Freylich würde der alte G. [lies: Herr] Laurentii weiland Lehrer am Gothaschen Gymnasium sich keck über Schedelform und Glascorallen weggesetzt und hingegen aus etymologischen Gründen die Gräber des Weimarschen Romstedt so wie das Gothasche Dorf gleichen Nahmens den alten Römern vindicirt

hatte vor diesem Hintergrund einige Grabungen angeordnet.[78] Möglicherweise hat Blumenbach in seiner Antwort den Erbprinzen auf seinen Vorläufer, wenn nicht gar auf seine Quelle hingewiesen. Doch dürfte der Erbprinz, wie es scheint, auch in anderen Punkten den Widerspruch Blumenbachs erfahren haben, zumal er in seinem Brief von fossilen Menschenknochen gesprochen hatte.[79] Die Existenz

haben, als wofür er seine Beweise in einer gar curiosen Schrifft des weitern auseinander gesetzt hat s. t. Monumenta Romanorum in Thuringia ex quibus sunt praecipua: Perleig (quasi perdita Legio), Kranberg (quasi craniorum mons), et Romstädt (Romanorum statio). Goth. 1704. 4. mit Kupf.[ern].“

78 Siehe Ernst Friedrich von Schlotheim (1764-1832) an Frederik Münter vom 22. Dezember 1807 (Øjvind Andreasen (Ed.), (wie Anm. 16), Nr. 559, Seite 214-215: „Daß sich Röm. Alterthümer auf dem Kranberg bey Gotha gefunden hätten ist eine blose Erfindung, und die ganze Geschichte rührt von einem ehemaligen Pagen Informator Loppius [?] [lies: Laurentius] her, der Dir dem Nahmen nach vielleicht bekannt ist, und der sogar behauptete der Nahme deßelben so wie Remstädt | Römerstätte | sey Röm. Ursprungs. - Der vorige Herzog ließ nachgraben, außer zerbrochenen unbedeutenden Scherben ist aber nichts von Belang gefunden worden. [...] Wir haben im Gegentheil alle Ursache zu glauben, daß nie Römer in unsere Gegenden gekommen sind, wie dies die ganze teutsche Geschichte hinreichend zu bestätigen scheint, und höchst wahrscheinlich heißt der Kranberg eigentlich Krähenberg weil er ein Lieblings Aufenthalt dieser Thiere ist. Einzelne altteutsche Pfeile, Streitäxte u.d.g. haben sich in der Nähe des Kranbergs so gut wie in mehreren Gegenden des hies. Landes gefunden, und sind zum Theil in der Kunstkammer verwahrt.“

79 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 25. März 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 2)): „Tirez nous donc d’embarras, Monsieur le Professeur; surtout instruisez-nous si la pierre qui accompagne la tête est un rein ou un main pétrifié.“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 6. April 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 13)): „Ich habe nie von versteinerten menschlichen plastischen Überbleibseln der Ur-

solcher Knochen wird von Blumenbach jedoch strikt abgelehnt. Was die von Blumenbach kritisierten Punkte im einzelnen auch immer gewesen sein mögen, in einem darauf folgenden Brief fährt der Erbprinz mit Begriffen, die an die Französische Revolution erinnern, eine schwere Attacke gegen die Wissenschaft und ihre Vertreter, den „autocrates pansophes". Er wehrt sich gegen ihren Monopolanspruch, spricht von ihrem Terrorismus und ihrer kategorischen Guilliotine.[80] Er hält dagegen und betont, daß er Entdeckungen gemacht habe, die die Tiefe seines Geistes und die Feinheit seiner Wahrnehmungen hinlänglich beweisen.[81] Der Widerspruch, den er gelegentlich Blumenbach entgegenbringt, hindert den Herzog aber nicht, wie er im Brief vom 18. August 1809 schreibt, Blumenbach stolz „als den Gelehrtesten und bravsten seiner Mitbürger rechnen zu dürfen, [...]."[82] Bereits diese wenigen Andeutungen weisen auf

welt, [...] gehört, [...]."

80 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 26. Mai 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 3)): „Mais grace à nos autocrates pansophes & à leur guillotine cathégorique, grace donc vous dis-je au terrorisme que vous autres exercez contre le pauvre sens commun, un mot de vous suffit pour nous sauver de l'embarras d'examiner & de penser. Le monopole de vérités et ce [lies: „le"] cordon obligeront de suppléer le bon goût, l'esprit & les connaissances utiles à tous ces trésors de sapience que vous autres savans avez l'avare cruauté de faire distiller goutte a goutte dans nos pauvres têtes."

81 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vor dem 26. April 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 1)): „J'ai fait des découvertes qui prouvent la profondeur de ma tête, & la finesse de mon discernement."

82 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 18. August 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 21)): „daß Ihr Freund noch schwach und leidend ist, Ihr Freund, der so stolz ist, Sie als den Gelehrtesten und bravsten seiner Mitbürger rechnen zu dürfen, und der nur einen Wunsch hat,

die Unterschiede in den Persönlichkeiten des Herzogs und Blumenbachs hin, und sie dürften allemal eine Untersuchung ihrer Beziehung rechtfertigen.

Von August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg (1772-1822), seit dem 20. April 1804 Herzog des kleinen thüringischen Landes, liegen im Rahmen der Blumenbach-Briefedition 59 Briefe vor. An Gegenbriefen ist bisher nur einer überliefert,[83] doch geben die Briefe des Herzogs gelegentlich Einblicke in Blumenbachs Antwort. Bemerkungen Blumenbachs zum Briefwechsel mit dem Herzog gegenüber anderen Korrespondenten haben sich, abgesehen von denen zu einer Löwin und der Erwähnung des Geschenks einer Mumie, bisher nicht gefunden. Zunächst schreibt der Herzog in Französisch, doch mit der Zeit bedient er sich vermehrt der deutschen Sprache.

Die ersten nachweisbaren Briefe von August Emil Leopold an Blumenbach stammen aus dem Jahr 1802. Doch bereits vorher dürften schriftliche Nachrichten und Notizen zwischen ihnen ausgetauscht worden sein. Darauf läßt eine Bemerkung von Franz Xaver von Zach (1754-1832) schließen, der Blumenbach am 17. März 1801 mitteilt, daß der Erbprinz für Blumenbach gern den „petit Sir Joseph spielen“ und damit in die Rolle des Präsidenten der Royal Society of London, Joseph Banks (1743-1820), schlüpfen möchte.[84] Mit dieser Bemerkung wird auf den gegenseitigen Austausch von Objekten und Gegenständen angespielt,[85] und darum

den, im Stande zu seyn, Ihnen seine Hochachtung einst mit thätiger Kraft beweisen zu können.“

83 Johann Friedrich Blumenbach an August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 17. Juni 1805 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 1291, Bl. 7r-8v (Briefe aus Möller’s Nachlaß)).

84 Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. März 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 23)): „(Sie sehen wohl der E.[rb]P.[rinz] will den petit Sir Joseph spielen).“

85 So erhielt Blumenbach 1801 vom Herzog Insekten aus China; siehe Johann Friedrich Blumenbach, *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände herausgegeben von [...]*. 6tes Heft. N^{ro} 51-60 (Göttingen 1802),

geht es zu einem großen Teil auch in den Briefen. Der letzte vorliegende Brief des Herzogs ist vom 2. Oktober 1814 datiert. Die Briefe des Herzogs umfassen damit den Zeitraum, der durch die Vorherrschaft Napoleons in Deutschland bestimmt ist. Trotz des

Nr. 58: „Ostracion bicuspis. In einer schätzbaren Sammlung von Insecten und einigen andern Thieren aus Schina, die ich vor kurzen von des Hrn. Erbprinzen von Sachsen-Gotha Durchl. zum Geschenk erhalten, finden sich auch zwey Exemplare dieses ausnehmend saubern kleinen Panzerfisches, der mir eine bisher noch unbekannte Gattung zu seyn scheint, da ich alles Nachsuchens ungeachtet noch weder Beschreibung noch Abbildung desselben auffinden kann; [...]“; siehe auch die Rezension „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, herausgegeben von Joh. Friedr. Blumenbach. 5. 6. u. 7. Hft. Göttingen 1800. 1802. 1804. gr. 8“, in Johann Heinrich Voigt (Ed.), *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften,* VIII, 6 (December 1804), Seite 475-483; hier Seite 479. Ferner auch Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. Mai 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 24)): „Unser Erbprinz hat über Coppenhagen, aus China, Meublen, Spielzeug, eingemachte Früchte, Thee &..... bekommen. Darunter war ein Kästchen, mit chinesischen Insecten, Krebsen, Eydechsen &.... Gleich hatten sich Liebhaber dazu gemeldet, worunter H^{r} v. Schlottheim, und H^{r} v. Struve! Ich stellte aber dem Printzen vor, dass dies zu nichts führt, und dass es für die Wissenschaft besser wäre, dies alles käme in Ihre Hände, Sie würden davon in Ihren Schriften erwähnen, und seine Liberalität rühmen. Das schlug sogleich an und das Kästchen wurde mir ausgeliefert. Es waren einige von diesen Beastern von ihren Nadeln losgegangen, Schlottheim bot sich sogleich an, diese wieder zu befestigen, und in Moos gut einzupacken. Ich wollte anfänglich nicht daran aus Ursachen. Der Erbprintz schrie aber gleich, Ja, Ja, Schlottheim wird das recht hübsch und gut machen, und riss mir das chinesische Kästchen aus der Hand, und übergab es Schlottheim zum einpacken. Ich konnte, ohne vom Leder zu ziehen, meine Schachtel nicht mehr vertheidigen, und ich übergab sie mit einem tiefen Seufzer. Das Einpacken währte 4 Tage; ich hörte viel von diesen chinesischen Beaster sprechen. Sie wurden in der ganzen Stadt herumgezeigt, Kammer-Laqueyen und Gardarobe-Mädchen sprachen davon. End-

Blutvergießens, das er nicht ignoriert,[86] und der Ausplünderung Deutschlands, die er immer wieder beklagt,[87] pflegte der Herzog, ganz im Gegensatz zu seiner Frau Karoline Amalie (1771-1848),[88] eine expressive Napoleon-Schwärmerei,[89] mit der er unter anderem

lich wurde es mir zu toll, und ich verlangte meine Schachtel mit Ungestüm. Hier lege ich Schlottheim's Brief bey, den er mir mit der eingepackten Schachtel geschickt hat. Erst waren er die rarsten und kostpartesten Sachen; Struve schwazzte ein Käfer allein wäre 20 Louisd'or werth. Jezt nach Schlottheims Brief sind sie nicht einmahl recht chinesisch, wenn nicht gar von unserer Heimwiese allhir! Sind das saure oder gar faule Birne[n]!! Kurz hier ist die Schachtel mit Schlottheim's Siegel, besiegelt. was davon gekommen ist, weis ich nicht, ob der 20 Louisd'or Vogel dabey ist, weis ich auch nicht."

86 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 4. November 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 44, Seite 106-108; hier Seite 106).

87 Siehe auch ibid., Seite 107; auch Carl August Böttiger (1760-1835) an Frederik Münter vom Jan./Febr. 1807 (Øjvind Andreasen (Ed.), *Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters. Europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten 1780-1830. Herausgegeben von [...]*. Erster Teil. (Kopenhagen und Leipzig: P. Haase & Sohn, Otto Harrassowitz, 1944), Nr. 55, Seite 63-65; hier Seite 64): „In Braunschweig hat man 215 Gemälde aus Salzdalum requirirt, in Cassel das ganze Museum u. den größten Teil der Bildergalerie ausgeleert; wie es in Berlin gegangen ist, finden Sie am besten in dem durch Cottas Veranstaltung erscheinenden Morgenblatt."

88 Karoline Amalie von Sachsen-Gotha und Altenburg, geb. von Hessen-Cassel. Zu ihr siehe Philipp Losch, (wie Anm. 64), Seite 207-227.

89 Nach Philipp Losch, (wie Anm. 64), Seite 207-227, hier Seite 212, sei diese „Schwärmerei" ein mütterliches Erbe. Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 1. August 1807 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 77, Seite 194-198; hier Seite 198): „Der Kaiser war bei mir. Wissen Sie, was mir fehlt? Ich bin in ihn verliebt!" Siehe auch ibid., Seite 51, 115, et passim). Zum Besuch Napoleons in Gotha siehe das Gothaische Fourierbuch (Rosemarie Barthel, *Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg - Stamm-Mutter des englischen Kö-*

seine politische Bedeutungslosigkeit überdeckte, die er als „Z im Alphabet der [deutschen] Prinzlein“[90] charakterisiert. Vor diesem Hintergrund dürfte auch sein Briefwechsel mit Blumenbach zu sehen sein, dem - wie ebenfalls dem Briefwechsel eines deutschen Fürsten mit einer jungen Künstlerin - eine kompensatorische Funktion nicht abzusprechen ist.

Zurückgreifend auf eine biographische Skizze aus dem bei Brockhaus erschienenen Konversationslexikon[91] hebt Wolf von

nigshauses. Quelleninventar mit ausgewählten Dokumenten des Thüringischen Staatsarchivs Gotha. Bearbeitet und kommentiert von [...]. 2. Auflage (Gotha 2012) (Schriften des Thüringischen Staatsarchivs Gotha, 2), Seite 39): „23. Juli 1807 - Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Napoleon von Frankreich“; siehe auch Ernst Friedrich von Schlotheim an Frederik Münter vom 26. Juli 1807 (Øjvind Andreasen (Ed.), (wie Anm. 16), Nr. 557, Seite 213-214; hier Seite 213: „Den 23sten Jul. verursachte uns die Ankunft des Kaysers, des Königs von Westphalen, und des Großh. v. Berg den letzten heißen unruhvollen Tag. Der Kayser hat unsern Herzog ganz außerordentlich ausgezeichnet, und hier gleich nach seiner Ankunft mit ihm und den übrigen anwesenden Fürstlichkeiten aus der umliegenden Gegend öffentlich gespeißt, auch die Herzogin bey allen Gelegenheiten geführt, eine Auszeichnung die einzig in ihrer Art ist, da er dies bis jezt selbst an den königl. Höfen noch nie gethan hat. [...].“ Siehe hierzu auch die differierende Darstellung in Philipp Losch, (wie Anm. 64), Seite 207-227; hier Seite 219.

90 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 17. Januar 1807 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 62, Seite 155-159; hier Seite 157): „[...] qu’on lieu d’être comme autrefois l’égal des Electeurs et par conséquent des rois, je suis à présent le Z d’un alphabet de princillons, dont autrefois j’aurais fait à peine des préfets de palais.“ „princillon“ = Duodezfürst, aber auch „Prinzlein“, wie Wolf von Metzsch-Schilbach in der Anmerkung übersetzt.

91 *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexikon.) In zwölf Bänden*. Siebente Originalauflage. 1. Bd. (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1830), Seite 543-546; im Auszug abgedruck in Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Seite 4-7, 8-9.

Metzsch-Schilbach, der Herausgeber des genannten Briefwechsels, hervor:

> Alle seine Briefe haben ein originelles Gepräge und wie sie leer von Sachen und Ereignissen sind, so sind sie voll von Gedanken und überraschenden Wendungen.[92]

Doch „leer von Sachen und Ereignissen" sind die Briefe des Herzogs an Blumenbach nicht. Sie sind teils sehr detailreich und besitzen einen informativen Wert für Zusammenhänge, die noch heute von kulturgeschichtlichem Interesse sind. Dies gilt keineswegs allein für die Vorliebe des Herzogs, für seine Sammlung von Sinologica.

Der Anstoß zur Sinophilie des Herzogs liegt im Dunkel. Als psychisches Refugium seiner metonymischen Natur könnte sie jedoch, neben bildungsgeschichtlichen Einflüssen, in der Stoffwechselstörung ihren physischen Grund besitzen.[93] Ihr Resultat ist, wie der Katalog von Johann Heinrich Möller (1817-1867) ausweist,[94]

92 Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Seite 6.

93 Spezielle Untersuchungen zur psychischen Befindlichkeit von Menschen mit Albinismus konnten bisher nicht gefunden werden. Beim Herzog von Sachsen-Gotha könnte zumindest die Kompensationstheorie von Alfred Adler (1870-1937) ein guter Ansatz zu einem vertieften Verständnis abgeben. Mit Blick auf den Albinismus in Afrika, der hier deutlicher erkennbar ist, sind inzwischen Arbeiten zum Albinismus und seiner gesellschaftlichen Wahrnehmung erschienen.

94 Johann Heinrich Möller, *Ethnographische Uebersicht des chinesischen Reichs. Als Wegweiser durch das Chinesische Cabinet auf dem Friedenstein zu Gotha*. (Gotha: Verlag von J. G. Müller, 1850). Zur Geschichte des „Chinesischen Cabinets" auf Schloß Friedenstein siehe Herbert Bräutigam, *Schätze Japanischer Lackkunst auf Schloß Friedenstein*. (Gotha: Gotha Druck und Verpackung GmbH & Co Ka, 1998), Seite 11-15. Im *Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche aus dem Privatnachlasse des verewigten Herrn Herzogs August von Sachsen-Gotha und Altenburg Durchl. am 9ten May 1831 und an den darauf folgenden Tagen auf dem Herzogl. Residenz-Schlosse zu Gotha*

eine umfangreiche Sammlung chinesischer Objekte auf Schloß Friedenstein.[95]

Der Erbprinz besaß bereits recht früh Puppen aus China. Zumindest geht das aus einer Bemerkung von Franz Xaver von Zach an Blumenbach hervor: „Sie haben doch die chinesischen Puppen unseres Erbprintzen gesehen?“[96] Am 9. Mai 1801 berichtet Zach an Blumenbach, daß der Erbprinz über Kopenhagen „aus China, Meublen, Spielzeug, eingemachte Früchte, Thee &..... bekommen“ habe.[97] Schon am 7. Oktober 1800 hatte Zach an Blumenbach geschrieben:

> Alle Durchlauchten empfehlen sich Ihnen bestens. Zwey regierende, ein apanagirter, und ein succedirendes Stück; das letzte läßt Sie invitiren! seine chinesische neue Sachen zu sehen. Unter andern 4 Figuren in Lebensgrösse mit

versteigert werden. (Gotha: Gedruckt mit Engehard-Reyher’schen Schriften, 1831), sind nur wenige Objekte gelisted, die aus China stammen könnten. Meine Bitte, in angeblich im Museum vorhandenen handschriftlichen Katalogen Einsicht nehmen zu dürfen, wurde brüsk abgelehnt.

95 Siehe auch die längere Anmerkung in Georg Rathgeber, *Beschreibung der Herzoglichen Gemälde-Gallerie zu Gotha und vieler im Chinesischen Kabinet, in der Sammlung der Abgüsse von Bildwerken, im Münzkabinet, in den Vorzimmern des Naturalienkabinets, in der Sammlung der Miniaturgemälde, Holzschnitte und Kupferstiche und auf der Bibliothek befindlichen Gegenstände. Beim Studium der Geschichte der neueren Kunst als Leitfaden anwendbar. Von [...]*. (Gotha: Verlag von J. G. Müller, 1835) (Beschreibung des Herzoglichen Museums zu Gotha. Section der Kunstwerke aus neuerer Zeit), Seite 1-3.

96 Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. März 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 23)).

97 Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. Mai 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 24)): „Unser Erbprinz hat über Coppenhagen, aus China, Meublen, Spielzeug, eingemachte Früchte, Thee &..... bekommen.“

> allen Acoutrements; ein Chineser, und Chineserin, ein Tatar, und eine Tatarin mit completen Anzug, wie Pariser Mode-Manequins; die Männer mit ganz bestialisch-steifen Erectionen, die Weiber mit Haare wie PudelPerücken. Es sieht ganz verzweifelt aus. Sie sind gebrochen angekommen, werden aber restaurirt, und die Sch....[lies: „Schwänze“] eingesezzt. Diese 4 Figuren haben ohne Porto 600 Reichsthaler gekostet![98]

Zur Befriedigung seiner Sammelleidenschaft versuchte der Herzog sich Blumenbachs weltweite Beziehungen nutzbar zu machen. Als der Stadtarzt von Batavia (Jakarta), Andreas Ludwig (André-Louis) Jassoy (1765-1808),[99] aus Anlaß der Übersendung

98 Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 7. Oktober 1800 (Frank William Peter Dougherty (1952-1994), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume V: 1796-1800, Letters 966-1359. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2013) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 6), Nr. 1344, Seite 515-519; hier Seite 517. Siehe auch Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. März 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 23)): „Sie haben doch die chinesischen Puppen unseres Erbprintzen gesehen? Seitdem aber hat er vier chinesische Puppen fast in Mannsgrösse aus Coppenhagen erhalten, einen Chineser und eine Chineserin, einen Tatarn, und eine Tatarin in vollkommensten Costume gekleydet. Man kann sie ganz an- und ausziehen, jedes Kleidungsstück besonders beschauen, selbst ihre Gesichter und Physionomien sind caracteristisch.“ Siehe auch Johann Heinrich Möller, (wie Anm. 94), Seite VIII: „Nr. 413. Chinesisches Mädchen in Lebensgrösse, in Seide gekleidet. 2. 6.“; ibid., Seite IX: „Nr. 433. Ein chinesischer Knabe, Lebensgrösse, in seidenem Anzug.“

99 Andreas Ludwig (André-Louis) Jassoy von Hanau, ex ac. Würzburg, schrieb sich am 22.IV.1788 in Göttingen für Medizin ein (Matrikel-Nr. 14904). Promoviert wurde er 1790 in Marburg; siehe Ernst Gottfried Baldinger, „Akademische Schriften“, in Ernst Gottfried Baldinger (Ed.), *Medicinisches und Physisches Journal,* VI, 23 (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1790), Seite 73-84; hier Seite 76:

von sechs Schädeln Blumenbach anbot, für ihn Aufträge zu übernehmen,[100] schickte der Herzog an Blumenbach lange Listen von Objekten,[101] die er gerne aus dem fernen Osten erhalten möchte. Darunter Münzen, Pflanzensamen, Parfümerien, Tusche, Gebäck und Süßigkeiten, Tee, ambraduftenden Honig aus Ceylon, Moose und Flechten, japanische Lackwaren,[102] Rohrware, aber auch Lin-

„Iassoy, Andr. Ludov. Thes., med. (XXX) Marburgi 1790. 8. I Bogen mit eben der Typographischen Schönheit gedruckt. Sie sind meist Semiotisch, und ein Beweiß, daß der Herr Verf.[asser] den Hippokrates gut inne hat. Einige sind aus der neuern Chirurgie. Herr J.[assoy] geht nach Batavia, und wird uns viel wichtiges über Indische Arzneyverfassung im medic. Journal liefern. Qua late patet orbis, werde ich durch die ausgedehnteste Correspondenz, meine Leser mit allen Merkwürdigkeiten des Medicinalwesens, zu unterhalten suchen. Am letzten Dec. 1778 hatte ich in Göttingen das Vergnügen, den ältern Bruder [Johannes (Jean) Jassoy] des Hrn. Verf. zum Doctor zu ernennen.“ Siehe auch E. L. Gärtner, „Beytrag zur näheren Bestimmung der Eigenschaften des echten Cajeputöls“, in Johann Bartholomäus Trommsdorff (Ed.), *Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten,* XX, 1 (Leipzig: Bei Fr. Chr. Wilh. Vogel, 1811), Seite 115-123; hier Seite 115: „Ein vor mehreren Jahren durch die Güte meines zu früh verewigten verehrten Oheims, Herrn Dr. A. L. Jassoy, damaligen ersten Spitalarztes zu Batavia, erhaltenes echtes Cajeputöl. [...].“ Andreas Ludwig (André-Louis) Jassoy starb 1808, und hinterließ mehrere Kinder, die er von Sklavinnen hatte.

100 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 31. Dezember 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 31)): „Der Übersender des [Chinesen] Schädels will Commißionen nach Ostindien und China annehmen. Nähme er wohl die meinigen an? Sie werden eine kleine Liste von Sachen hiebey eingeschloßen finden. Schicken Sie sie doch dem gefälligen Correspondenten.“

101 „Einkaufslisten“ enthalten auch die Briefe des Herzogs an Joseph Meyer (siehe Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5)), und manches in diesen späteren Briefen erinnert an das, worum der Herzog bereits in seinen Briefen an Blumenbach bittet.

102 Siehe Ernest H. Hart, *Notes on the History of Lacquer.* (London:

gams[103] und sogar einige indische *Godemichées* aus Rhinocerushaut.[104] Doch bittet er Blumenbach auch um die Beschaffung von „vegetabilem Roth[105] von China“ für Lippen und Wangen für sich

Printed by William Clowes and Sons, Limited, Stamford Street and Charing Cross, [1893]); Herbert Bräutigam, *Schätze Japanischer Lackkunst auf Schloß Friedenstein*. (Gotha: Gotha Druck und Verpackung GmbH & Co Ka, 1998), und Johann Heinrich Möller, (wie Anm. 94), Seite 51-52. Die japanische Lackkunst wurde von den Chinesen nachgeahmt. Siehe auch Ernst Madelung an Joseph Meyer vom 2. Januar 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 137-140; hier Seite 139): „[...] alter chinesischer Lack aber, chinesisches buntes Papier, kleine Tapeten, Hüte, Sonnenschirme, Fächer pp., das ist das, was unser gnädigster Herr gern sieht. Es können darunter auch obscure Gegenstände seyn, in welchen die Herrn Chinesen vortreffliche Schw-igel sind.“

103 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 16. April 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 19-26; hier Seite 23-24): „Sie gehen auch in die Auction der Ost-Indischen Compagnie und finden mir einen Lingam oder den heiligen Phallus der Vishnonisten doch darf er nicht unter 20 Zoll Länge, unversehrt und deutlich seyn und braucht nicht zu sehr mit unnötigen Zierrathen und Göttergestaltungen überladen zu seyn, muß auch noch auf seinem tragbaren Handleuchter sich befinden, der sein Altar ist.“

104 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 31. Dezember 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 31)).

105 Rouge für Make-up (siehe unten Anm. 108); siehe auch v. Stg., „Aus der guten alten Zeit. Nr. 2. Fürstliche Sonderlinge“, in *Die Gartenlaube,* Nr. 7. (1857), Seite 93-95; hier Seite 93: „Der Herzog war groß, lang, ohne dabei schön gewachsen zu sein; seine Gestalt entbehrte des Ebenmaßes, so wie sein Gesicht der natürlichen frischen Farbe. Er zeigte jenes krankhafte Weiß, das mit röthlichem Haar verbunden zu sein pflegt; dabei waren seine Augen ausdruckslos, mit hellblonden Wimpern und Brauen umgeben. Da er Roth auflegte, sowohl auf Lippen als auf Wangen, ja sogar Schönpflästerchen nicht verschmähte, bekam er das Ansehen eines Weibes. Dazu trug die bald blonde, bald

selbst und seine Frau, Karoline Amalie,[106] und zwar nicht zu wenig, damit der Vorrat nicht zu bald zur Neige gehe, auch um Seidenstoffe für seine Frau, um ein fingerdickes goldenes Armband,[107] um die schönsten falschen Perlen, ferner um „nachgemachte Blumen mit Schmetterlingen für Vasen, Zweige mit Früchten, Ranken, Äste und Halme“, zudem Gefäße von Glas und Pasten, „in einem Wort Alles was ein chinesisches Prunkzimmer verzieren kann.“[108]

braune Lockenperrücke das ihrige bei, denn es wechselte mit seinen Haaren wie mit seinen Launen.“

106 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 11)).

107 Siehe Hermann Uhde (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 61: „Des Herzogs Finger - die Daumen eingerechnet - strotzten von kostbaren Ringen, die Arme von Spangen und Armbändern. Oft, wenn er sich einbildete, krank zu sein, blieb er wochenlang im Bette liegen. Dort ertheilte er Audienzen und empfing sogar Damen. Als ich mit meiner Tante mich einst nach seinem Befinden erkundigte, nahm er auch unsern Besuch in seinem Bett liegend an. Während des Gespräches streifte er den Ärmel seines weißen Nachtgewandes kokett bis an die Schulter zurück und zeigte uns den mit einer ganzen Reihe der prachtvollsten Armbänder geschmückten Arm.“

108 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 11)): „[ich bitte Sie] mir durch Ihren Freund den Arzt vegetabiles Roth von China kommen zu laßen. Das eine für die Lippen, das zweyte für die Wangen einer sehr blanden [bland = farblos] und blaßaugigten Person und die dritte Nummer für eine sehr weiße schief<er>augige und castanienbraunhaarige Dame, in einem Worte, die eine Nummer für Mund, Lippen und Wangen, für meine Wenigkeit, die andre aber für meine Frau. Das Wangen-Roth muß ja nicht zu cinober seyn, und eher in das giroflée als in das grénad spielen; es muß auch nicht zu wenig seyn, damit der Vorrath nicht zu bald ausgeht; meine Frau möchte auch ein apartement von Stick-Seide, und ich einige Reihen der schönsten falschen Perlen; schrieb

Der Herzog hatte die Absicht, auf Schloß Friedenstein ein chinesisch kaiserliches Prunkgemach einzurichten. Dazu sollte Blumenbach ihm die Pläne verschaffen: „Bestellen Sie mir doch“, so schreibt er am 6. April 1806 an Blumenbach, bei Jassoy,

> <den> Detaillirten, colorirten und nach großen Proportionen aufgenommenen Auf- und Grund-Riß eines ächt chinesischen kaiserlichen Prunck-gemachs, das ich nachahmen könnte, und worin ich meine Seltenheiten aufstellen könnte.

In diesem Grundriß sollen Gestalt, Größe, Farbe und der genaue Platz von Trennwänden, Möbelstücken, Teppichen, Kisten, Kasten, Lampen, Bildern und Säulen nach ihren Proportionen etc. aufs genaueste eingezeichnet sein.[109]

Es blieb nicht bei Einrichtungs- und Ausschmückungsgegenständen. Auch lebende Tiere aus dem Reich der Mitte sollten nach Gotha kommen, vor allem farbenprächtige Hühnervögel, darunter

ich nicht schon einmahl um ein fingerdickes goldenes Armband? ich wünschte auch einige cartons aus blumen und papillons, nicht Zeichnungen, aber nachgemachte Blumen mit Schmetterlingen für Vasen, Zweige mit Früchten, Ranken, Äste und Halme; Gefäße möchte ich auch von Glas und Pasten in einem Wort Alles was ein chinesisches Prunkzimmer verzieren kann.“

109 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach in Göttingen vom 6. April 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 13)): „Bestellen Sie mir doch das <den> Detaillirten, colorirten und nach großen Proportionen aufgenommenen Auf- und Grund-Riß eines ächt chinesischen kaiserlichen Prunck-gemach, das ich nachahmen könnte, und worin ich meine Seltenheiten aufstellen könnte. Plafonds parquete, jede einzelne Wand, jede einzelne Abtheilung, jeder einzelne Schirm, jedes einzelne Meuble, jeder Teppich, jedes unbedeutende Detail muß nach seiner Farbe, nach seiner Gestalt, Nutzen, Localität und Proportion pünktlich, wie jede Lampe, jeder Leuchter, jede Kiste und Kasten, jedes Bild & Säule nachgebildet seyn. Sie würden mich unendlich mit dieser Bestellung beglücken, [...].“

der Argus-Fasan, chinesische und japanische Kampfwachteln, ebenfalls chinesische Eichhörnchen und Moschus-Wiesel. Sogar ein seltener „purpurrother Paradiesvogel“[110] aus Indonesien steht auf der Wunschliste. Es sind alles Tiere, die die lange Seereise unbescha-

110 Der rote Paradiesvogel ist in Blumenbachs *Handbuch der Naturgeschichte* nicht aufgeführt; siehe aber „l’oiseau de paradise rouge“, in François Le Vaillant (1753-1824), *Histoire naturelle des oiseaux de paradis et des rolliers, suivie de celle toucans et des barbus, par [...]*. Vol. I. (Paris: Chez Denné le jeune, Libraire, rue Vivienne, nº. 10; Perlit, Libraire, rue de Tournon, 1806), tab. 6, gegenüber Seite 23; Text Seite 23-25; auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 30. Dezember 1817 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 1-5; hier Seite 4): „Hat man denn purpurrothe Paradies-Vögel, zu Sultans gekrümmt, noch feil?“ Siehe auch Joseph Meyer to August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 13. März 1818 (ibid., Seite 6-17; hier Seite 12): „Nach rothen Paradiesvögeln habe ich zwar bis jetzt vergebens gefragt, sind sie aber zu bekommen, so werde ich sie ausfindig machen.“ Ferner siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 21. Mai 1818 (ibid., Seite 41-43; hier Seite 42): „Der Paradiesvogel ist eine kleine Mittelart zwischen dem prächtigen six-filets und dem gewöhnlichen petit éméraude von den Moluques; er ist gut erhalten, aber leider kein sehr schönes, sehr federreiches Exemplar. Außer den Flügeldeckfedern und den Pförzel- und Geschlechtsfedern sollten auch weder der Schweif noch die schillernden Kroph-Mähnen fehlen, dagegen ist der Schnabel, seine Wurzel ausgenommen, ziemlich ganz“; ebenfalls Joseph Meyer an August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 10. August 1818 (ibid., Seite 75-82; hier Seite 79): „Schade, daß ich den Brief Ew. Herzogl. Durchlaucht an Hr. Rothschild nicht früher empfing, um höchstdenselben sogleich den Besitz des von Levaillant beschriebenen prächtigen, gefiederten Bewohners des heißeren Erdgürtels zu sichern. Ich finde ihn nehmlich im Catalog eines kurz zuvor hier versteigerten Cabinets aufgezeichnet. Ich habe indeßen das Versprechen, ein gutes Exemplar dieses seltenen Paradiesvogels, für einen sehr hohen Preis, auf Verlangen aus einem andern Cabinet zu bekommen.“

det überstehen konnten. Begleitet werden sollten sie durch einen Futtervorrat von mindestens drei Jahren.

Mit Blumenbach tauscht der Herzog Federn chinesischer Vögel.[111] Mitunter gestalten sich des Herzogs Briefe zu kleinen ornithologischen Aufzählungen, wobei die vielen chinesischen Namen, deren korrekte Wiedergabe dem Herzog selbst zweifelhaft waren, nur schwer Quellen zuzuordnen sind. Der Herzog fühlt sich in der chinesischen Sprache jedoch so bewandert, daß er sogar mit dem Gedanken spielt, in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einzugreifen,[112] die zur damaligen Zeit bezüglich der Herstellung eines chinesischen Wörterbuches mit seinen abertausenden Schriftzeichen unter europäischen Gelehrten ausgebrochen war. Selbst Blumenbach, der seine Chinakenntnisse vor allem Reiseberichten verdankte, 1791 auf dem Weg nach England in Amsterdam mehrere Chinesen untersuchte[113] und zudem stolz darauf war, das Gemälde

111 Johann Friedrich Blumenbach an August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 17. Juni 1805 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 1291, Bl. 7r-8v (Briefe aus Möller's Nachlaß)): „Ew Durchlaucht besitzen schon wunderschöne Federn von dem prachtvollsten Vogel unter dem Himmel, dem Luen oder Ciam-vi-ki (Phasianus argus) und doch wage ich es einige davon und zwar verschiedner Art mit dem Wunsche hier beyzulegen daß wenigstens Eine davon sich noch nicht in Ihrer Sammlung finden möchte."

112 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 10. August 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 22)): „ich mische mich vielleicht in [Antonio] Montucci's Streit zu seiner Vertheidigung; ach! wäre er doch kürzer, deutlicher, geschmackvoller und witziger, so wäre der unwißende und impertinente [Chrétien-Louis-Joseph] De Guignes bald geliefert, soviel Chinesisch, wie der versteht, verstehe ich auch."

113 Siehe Norbert Klatt, „Blumenbachs Aufenthalt in England - Versuch einer Rekonstruktion", in Norbert Klatt, *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung,* 4 (Göttingen 2012), Seite 7-105; hier Seite 48. Zu den ersten Chinesen, die im Rahmen christlicher Missionstätigkeit im 16., 17. und 18. Jahrhundert nach Europa kamen, siehe D. E. Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500-1800*.

eines Chinesen von Jens Juel (1745-1802) zu besitzen,[114] mußte sich mitunter die fachliche Kritik des Herzogs gefallen lassen. In

Second Edition. (Lanham, Boulder, New York, Toronto, Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, Inc., 2005) (Critical Issues in History), Seite 77-81.

114 Siehe das Gemälde: „Seated Chinese Man in Mandarin Dress" von Jens Juel; und Karl Arndt (Ed.), *Katalog der Bildnisse im Besitz der Georg-August-Universität Göttingen. Herausgegeben von [...]*. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994) (Göttinger Universitätsschriften, Serie C. Kataloge, Band 4), Seite 118, Nr. 215: „215 Unbekannt. Gemälde von Jens Juel, um 1782. Öl auf Leinwand, 75,5 x 60,5 cm. Unbez. Auf der Rückseite des Rahmens eine Notiz von J. F. Blumenbach: ‚Ein Chinese / Untersteuermann auf einem Dä/ nischen Chinafahrer der zum Theil / mit Chinesen bemannt war. / Nach dem Leben (aber in Manda/rinentracht gemahlt von dem / grossen Porträtmahler / Jens Juel zu Copenhagen.' Das Gemälde wurde bei der Versteigerung von Juels Nachlaß 1803 von Dr. Paol Scheel erworben und kam noch im selben Jahr durch Vermittlung J. F. Blumenbachs in den Besitz der Universität [nicht die Universität, sondern Blumenbach war zunächst der Eigentümer]. Eine ebenfalls von Juel gemalte kleinerformatige Darstellung desselben Chinesen (Kniestück in derselben Tracht) wurde 1984 von Bruun-Rasmussens in Kopenhagen verkauft. Der auf dem Göttinger Bild sichtbare Stuhl in Kopenhagen, Kunstindustrimuseet." Siehe auch Karl Arndt, „Die Bildenden Künste und das Kunsthandwerk in Göttingen", in Ernst Böhme und Rudolf Vierhaus (Eds.), *Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluss an Preußen - Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648-1866). Herausgegeben von [...]. Mit 143 Abbildungen, 11 Karten, 27 Schaubildern und 32 Tabellen*. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002) (Göttingen, Geschichte einer Universitätsstadt), Seite 813-903; hier Seite 848: „Und als eine aparte Erwerbung verdient schließlich ein Porträt von der Hand des bedeutenden dänischen Malers Jens Juel (1745-1802) erwähnt zu werden. Blumenbach vermittelte den Ankauf (1803) aus seinem anthropologischen Forschungsinteresse heraus. Ihn fesselte der Dargestellte, ‚ein Chinese, Untersteuermann, auf einem Dänischen Chinafahrer', wie er rückseitig notierte." Siehe auch Johann Friedrich Blumenbach, *Decas quinta collectionis suae*

der Darstellung der sogenannten „zweiten Menschenvarietät“, die in Chinesen ihre bildliche Repräsentation in einem Kupferstich von Daniel Chodewicki (1726-1801) gefunden hat, das teils nach Anweisungen von Blumenbach gestochen worden war,[115] seien Engelsköpfe und griechische Karytiden als Ausschmückung chinesischer Häuser, so der Herzog, schlicht unerträglich. Doch die gesamte Komposition erregte das Mißfallen des Herzogs. Zu einer Neuauflage bot er seine Hilfe an und erklärte sich bereit, die anfallenden Kosten zu übernehmen.[116]

craniorum diversarum gentium illustrata. (Gottingae: Apud Henricum Dieterich., 1808), Seite 11; und Katalog der Blumenbachschen Sammlungen (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach 1, IV, f 21): „Ein Schinese (Untersteuermann auf einem Dänischen >C<<Sc>hinafahrer der zum Teil mit Schinesen bemannt war) in Mandarinnentracht. ganze Figur, weniger als halblebensgröße. Ein meisterhafftes Oehlgemählde, nach dem Leben von dem großen Porträtmahler Jens Juel zu Kopenhagen.“ Das Gemälde wird im Anatomischen Instituts der Universität Göttingen aufbewahrt, und zwar fachgerecht in einer Kiste. Für diese Mittellung habe ich Dr. Stefanie Rüther, Zentrale Kustodie der Georg-August-Universität Göttingen, zu danken.

115 Siehe Johann Friedrich Blumenbach an Daniel Chodowiecki vom 17. Dezember 1781 (Frank William Peter Dougherty (1952-1994), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume I: 1773-1782, Letters 1-230. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2006) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 2), Nr. 176, Seite 289-293; hier Seite 290): „Eine Anfangsleiste. mit der Unterschrifft: 2te Menschen-Varietaet. ^Chinesen^ mit ihren runden Köpfen, geschlitzten Augen, wenigen steifen Haarn auf dem Wirbel und ein Bart. ihr ^Feldbau^. Reisfelder durch Büffelochsen gepflügt. in der Ferne ihre bizarren Lusthäusgen, Glockenthürmgen p wenns angeht auch etwa einige die Thee trinken. wobey etwan DuHalde description de la Chine nachzusehn.“

116 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 2. September 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 26)): „das chinesische Kupfer in Ihrem wirklich interessanten Buche ist keinen Pfifferling werth, wo Teufel

Herzog August Emil Leopold, der gelegentlich seinen Lebensüberdruß thematisiert,[117] war wahrscheinlich unglücklich darüber, daß er nicht in China lebte und keinen unmittelbaren Anteil an der chinesischen Kultur hatte.[118] Doch hätte er sich kaum mit der Rolle

kommen die Chinesen zu Engelsköpfen und Chariatyden in der Verzierung ihrer Dächer? - wißen Sie denn nicht, daß die Weiber in China nie ihre Gynäceen oder Wa-hu-kiu[n?], verlaßen und daß die Thüren derselben zirkelrund sind? - Zürnen Sie nicht, aber mir kommen die Verzierungen Ihrer geistreichen Schrift wie ausgeschnittene, characterlose Carricaturen vor, für eine 3te Edition nehme ich die Zeichnungen auf mich; [...].“ Blumenbach hat die Kupferstiche nicht erneut publiziert.

117 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach nach dem 26. Juni 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 7)): „[...] da mir das Leben von jeher ziemlich verhaßt ist.“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel zwischen 1. und 13. Juli 1809 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 85, Seite 221-223; hier Seite 222).

118 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel im August 1809 (ibid., Nr. 88, Seite 229-231; hier Seite 230): „Zu seinem Christus, Moses, Muhamed fehlt ein viertes Wesen, fast so göttlich wie Christus und so schön wie Er, kräftig und poetisch, wie der Zweite, schlau und tyrannisch, nur zarter und toleranter wie der Dritte, eine urmenschliche Kaiser- und Philosophen-Natur aus der Morgenwelt, ein Gemisch von sokratischer Milde und der Huld des asiatischen Bacchus: Cong Fooce [Konfuzius], das tausendjährige Kind, der neugeborene Greis, der reinste Accord der Humanität, der Spiegel des Himmels, die irdische Sonne, der Kuß der Genien, wie ihn die Chinesen nennen, [...].“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 4. September 1809 (ibid., Nr. 90, Seite 235-236; hier Seite 236), und vor allem August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 14. Oktober 1809 (ibid., Nr. 94, Seite 241-243; hier Seite 242-243), wo der Herzog den chinesischen Weisen als „zu unmodisch und ungoethisch und unherderisch und unweimarisch und undeutsch“ beschreibt.

eines einfachen chinesischen Bürgers zufrieden gegeben.[119] Sein „chinesisches Selbstverständnis“ findet einen Ausdruck in einer sogenannten Gedächtnistafel

> mit Zweigen von Raute und zehnkralligen[120] Drachen, und Ning-tsching-Blüthen schön und vornehm gezieret; kaisergelb, grün und schwarz, gold und silber die Farben,

so schreibt er am 31. Dezember 1805 an Blumenbach, auf der die Worte „E-mi-le Leonpolete, Au go sat“ geschrieben werden sollen.[121] Diese Worte würden bedeuten: „Freund der guten Geister und der guten Menschen“ und sie seien der Name „eines mächtigen Fürsten, eines Weltriesens, und eines großen Zauberers.“[122]

Vor dem Hintergrund seiner Sinophilie dürfte der Herzog es als Mangel empfunden haben, daß sein kleines Herzogtum nicht das Reich der Mitte war. Gleichwohl sah er Sachsen-Gotha am Rand des chinesischen Reiches liegen. An seine „ästhetischen Lieblinge“,[123]

119 Mitunter unterschreibt der Herzog seine Briefe mit „Emi-Lee“; siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach in Göttingen vom 17. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 11)).

120 Bezug auf die Zehen und Krallen des kaiserlichen Drachens.

121 Siehe auch Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. Mai 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II. (von Zach Nr. 24)): „Ein chinesisches Siegel. Dieses hat unser ErbPrinz auf einen superben carniol von dem berühmten Künstler Doell in Stahl stechen lassen, und zwar nach eigener Erfindung. Der Drach[e] soll der kayserliche seyn. Die Schrift bedeutet Leopold, August, Emile. Diese hat Hofr.[ath Christian Wilhelm] Büttner in Jena entworfen!!! Ist ein Donum Seren. Princip. haeredit.“

122 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 31. Dezember 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 31)).

123 Siehe Emil August von Sachsen-Gotha und Altenburg an Jean Paul vom 29. September 1804 in Jörg Paulus (Ed.), *Jean Pauls Sämtliche*

wie er im Brief vom 29. September 1804 an Jean Paul die Chinesen einmal nannte, erinnerten ihn vor allem Züge der Bewohner des östlichen Landesteiles. So schreibt der Herzog am 16. Oktober 1805, vor der Abreise zum Altenburger Landtag,[124] an Blumenbach:

> [...] ich habe schon einen Fuß im Wagen, nicht nach China sondern nach Altenburg[125] doch unsere schwarzen Altenburger mit ihren tatarischen Hüten und ihren klugen schön geschlizten Augen haben mich der Gleichheit wegen immer sehr interessirt. Möchten sie sich doch auch die lang gesponnenen Bärte ihrer östlichen Vorbilder anschaffen.[126]

In den ersten Jahres des Briefwechsels nehmen chinesische Themen einen breiten Raum ein. Spätere Briefe enthalten dann oft nur noch die Erinnerung und Mahnung, chinesische Sachen nicht zu vergessen. Ein weiterer Punkt, der im Briefwechsel umfangreich

Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Vierte Abteilung. Band 5. Briefe an Jean Paul 1804-1808. Text. Mit 13 Abbildungen. Herausgegeben von [...]. (Berlin: Akademie Verlag, 2011), Nr. 6, Seite 8-9; hier Seite 9. Erstdruck mit Auslassungen in Jean Paul (1763-1825), *Jean Paul's Freiheits-Büchlein; oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha; dessen Briefwechsel mit ihm; - und die Abhandlung über die Preßfreiheit*. (Tübingen: In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1805), Seite 30-32; hier Seite 31.

124 Der Landtag in Altenburg wurde am 22. Oktober 1805 eröffnet und am 22. Dezember 1805 geschlossen. Während dieser Zeit wohnte der Herzog mit seiner Frau im Schloß von Altenburg. Für diese Information habe ich Karin Lorenz vom Thüringischen Staatsarchiv Altenburg zu danken.

125 Auf dem Weg zum Landtag in Altenburg. Zum Landtag siehe Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, „Landesregierung zu Altenburg", Nr. 2736, 2842 und 2844. Auch für diese Mitteilung habe ich Karin Lorenz vom Thüringischen Staatsarchiv Altenburg zu danken.

126 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 16. Oktober 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 8)).

zur Sprache kommt, ist eine auf Schloß Friedenstein aufbewahrte Mumie, die 1789 von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha und Altenburg (1745-1804) erworben worden war.[127] Aus dem Schreiben des Herzogs August Emil Leopold an Blumenbach vom 13. März 1809 geht hervor, daß es sich dabei um eine Zeremonial-Mumie handelte, die Ernst II. einer bankrotten Freimaurer-Loge in Hamburg abgekauft habe.[128]

Blumenbach plante eine erweiterte Neuauflage seiner Arbeit zu den Mumien, die er 1791 und 1792 in England untersucht hatte.[129] Am 17. Juni 1805 fragte er daher beim Herzog an, ob er den Kopf der Gothaer Mumie zum Vergleich mit anderen Mumienschädeln erhalten könne.[130] Im Gegenzug lädt der Herzog im Februar 1806 Blumenbach nach Gotha ein:

127 Siehe Ernst II. von Schsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 24. Dezember 1789 (Frank William Peter Dougherty (1952-1994), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach,* (wie Anm. 22), Nr. 590, Seite 277-278; siehe auch hier Anm. 18 zu diesem Brief).

128 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 13. März 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 20)): „aber Sie kennen auch den ziemlich schönen Sarkophag und die mittelmäsig conservirte weibliche Mumie, die mein Vater einst als Pfand von einer banquérouten Loge erhielt, sie ist, wenn ich mich nicht irre, die einer jugendlichen Gestalt und die nämliche, die ich Ihnen einmahl schon zum aufwickeln anboth, [...]."

129 Siehe Johann Friedrich Blumenbach, „Observations on some Egyptian Mummies opened in London. By John Frederick Blumenbach, M. D. F. R. S. Addressed to Sir Joseph Banks, Bart. P. R. S. Read April 10, 1794", in *Philosophical Transactions, of the Royal Society of London vol. LXXXIV. for the Year 1794*. Part II. (London: Sold by Peter Elmsly, Printer to the Royal Society, 1794), Seite 177-195.

130 Siehe Johann Friedrich Blumenbach an August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg in Gotha vom 17. Juni 1805 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 1291, Bl. 7r-8v (Briefe aus Möller's Nachlaß)).

> Kommen Sie doch, mein lieber Landsmann mich zu besuchen, ich möchte gar zu gerne die Mumien öffnen laßen; kommen Sie doch ja, hoffentlich werden Sie diese Reise nicht bereuen.[131]

Diese Einladung wird im März wiederholt und als konkreter Termin Ostern in Aussicht genommen. Blumenbach möge Ostern nach Gotha kommen, um das herzogliche Naturalienkabinett in Ordnung zu bringen.[132] Der Hintergrund hierfür scheinen naturhistorische Objekte zu sein, die Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811) aus dem Vorderen Orient geschickt hatte, die zwar in Gotha angekommen aber wohl noch nicht vollständig ausgepackt waren.[133] Diese Gelegenheit

131 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 3. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 10)).

132 Siehe Ernst Friedrich von Schlotheim an Frederik Münter vom 21. II.1808 (Øjvind Andreasen (Ed.), (wie Anm. 16), Nr. 561, Seite 216: „Leider aber sind die Seetzenschen Sachen noch in der grösten Confusion und auch gröstentheils noch nicht ausgepackt, daher er [der Herzog] mich bis dahin wo sie arrangirt werden sollen vertröstet [...].“ Vielleicht war beabsichtigt, daß Seetzen die Sammlungen selbst ordnen sollte; siehe J. D. W. Uhden (1763-1835) an Frederik Münter vom 29.IV.1809 (ibid., Nr. 685, Seite 320-321; hier Seite 321: „Die Stelle beym Museo in Gotha kann ihm [Dom. Sestini (1750-1832)], nach des fleißigen [C. L.] Lenz [(1760-1833)] Tode, auch nicht zu Theil werden, da sie, wie er selbst weiß, schon dem Dr. Setzen der sich noch am todten Meer umhertreibt, zugesichert ist.“

133 Friedrich Jacobs und Friedrich August Ukert, *Beiträge zur älteren Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha,* I, 1 (Gotha 1835), 56-57: „Die erste dieser Sendungen [von Seetzen] langte noch bei Lebzeiten Herzog Ernstens an, der die Kisten in seiner Gegenwart auspacken und in einem, seiner Privat-Bibliohtek nahen Zimmer aufbewahren liess. Nach seinem Tode, der nur wenige Monate nachher erfolgte, hatten die Aufträge und Unterstützungen ihren Fortgang, wie vorher; aber eine Reihe von Jahren verfloss, ohne dass neue Sendungen eintrafen. Gleichwohl waren

könne dann, so der Herzog, genutzt werden, auch die Mumie gemeinsam „auszuwickeln“.[134] Doch Blumenbach kommt nicht nach Gotha und das bringt ihm bittere Vorwürfe[135] ein:

von Seezen abgesendete Kisten angekündigt, und Verzeichnisse ihres Inhaltes eingeschickt worden; sie hatten sich aber während des Krieges verirrt, und wären vielleicht für ihre Bestimmung gänzlich verloren gewesen, hätte nicht Herr Joseph von Hammer im Jahr 1813 erfahren, dass Kisten mit orientlischen Effecten und Büchern herrenlos nach Wien verschlagen worden, wie erkannt und ihrem Eigenthümer vindicirt.“ August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach nach dem 12. Mai 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 27)): „Zehen Kisten schickt mir eben D. Seezen aus dem fernen kaum bekannten Orient; überflüßige Bücher, zertrümmertes Hausgeräthe, vermoderte Pflanzensammlungen, einige mir unbekannte Seltenheiten aus den verschwisterten Reichen der Natur wurden gestern mühsam ausgepackt [...].“ Siehe auch Anm. 133. Ein Herbarium von Seetzen, mehrere 100 Bögen, wurde 1957 vom Naturhistorischen Museum in Gotha an die Friedrich-Schiller-Universität in Jena abgegeben und ist heute Teil des Herbarium Haussknecht; für diese Mitteilung habe ich Dr. Jochen Müller, Kustos der genannten Sammlung, zu danken.

134 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. März 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 14)): „Ostern ist vor der Thür; ach kommen Sie doch. dann können wir ja auch zusammen die Mumien aufwinden, öffnen, untersuchen und wieder überwinden. Wäre es nicht gut, das Aufrollen der Bissus Binden zu erleichtern, und das durchschneiden zu verhüten; die Bänder mit etwas anzufeuchten, ohne sie doch zu sehr zu durchnäßen?“

135 Für die fürstliche Familie in Gotha war es keineswegs leicht, Blumenbach zu einer Reise nach Gotha zu bewegen. Dies hatte bereits Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha und Altenburg erfahren, der 1799, als in Tonna ein zweiter fossiler Elephant ausgegraben worden war, Blumenbachs fachkundigen Rat wünschte. Doch Blumenbach kam zunächst nicht nach Gotha. Wie Franz Xaver von Zach berichtet,

Tausend Dank, aber zu gleicher Zeit einige recht bittere Vorwürfe; Sie kommen nicht, mein guter Blumenbach, was <Sie> über die Schildkröten,[136] den phallus[137] und meinen

war die fürstliche Familie darüber sehr enttäuscht und der Herzog ließ sich sogar, wie Zach schreibt, zu der Bemerkung verleiten (Franz Xaver von Zach an Johann Friedrich Blumenbach vom 17. März 1801 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. II (von Zach Nr. 23)): „Der garstige Blumenbach kommt gar nicht mehr nach Gotha; schreiben Sie es ihm nur, dass ich dies gesagt habe, und recht böse bin, dass er uns so selten besucht."

136 Eine bei Tonna gefundene fossile Schildkröte.

137 Der „große goldene Phallus" (Hyper Phallus) wird öfters in den Briefen erwähnt. Der Herzog fragt mehrfach nach Informationen dazu, doch eine nachprüfbare Quelle zu diesem Phallus konnte bisher nicht ermittelt werden. Siehe hierzu August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. März 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 14); ^...^ unterstrichen): „Haben Sie noch nichts bestimmtes über den vergoldeten Phallus aus dem Canopus, seine Schlangen, ihre blasenartigen Überzüge und seine Riesengröße gelesen? ich schrieb darum an einen Freund nach Paris, einmahl antwortete er mir, qu'il n'avoit du tout qu'une reminiscence très confuse, er sprach davon an Millain [lies: Millin]. In einer Abhandlung eines Fürsten ^Borghèse^ oder vielmehr in einem ^catalogue critique d'une collection d'antiquités égyptiennes^ doit se trouver la notice suivante au numéro trente huit, un Canopus de terre cuite, orné de la tête d'un animal sacré portant haute mitre, fruste. On y a trouvé entouré et pour ainsi dire, enlacé de gros serpens embaumés et d'orés, un Phallus respectable, ayant forme masculine, mais grandeur surprenante, sa longueur tenant plus de deux piés, son gland ou chef étant introduit dans la capacité intérieure de la tête monstrueuse de l'idole, obstruant son col et jé riez, et venant du fond du vase, se lévant en droiture vers le col, qu'il obstrue comme il est dit | le scandaleux hiéroglyphe de vétuste conservation ne peut être ni d'homme, ni même de cheval, parceque son gland est guéres formé de manière masculine sans grand rebord, mais arrondissementovaire, ayant profonde éjaculatoir et plissure causée par le frenulum, on n'y voit point comme en nature animale. - Doch genug, Sie sehen, daß das Ganze kein

> Dotter-Sack[138] sagen, ist alles in einem so imposant, so kalt, so gelehrt und so ungnädig abgefaßten Tone, als wenn Sie gar nicht aufgelegt wären, Ihrem durchlauchtigsten Landesvater einen Besuch zu machen; wißen Sie, meine antideluvianische Blume, daß das recht häßlich ist? und Ihnen gar keine Ehre macht?[139]

Hirngespinst ist; [...].“ Diese Beschreibung ergibt kein klares Bild. Vielleicht liegt eine Konfusion der sogenannten „cista mystica“, ein im Bacchuskult verwandter Korb oder Gefäß für Schlangen, mit der ähnlichen „canopic box“ des Isiskultes vor; siehe Carl August Böttiger an Frederik Münter vom 5.IV.1807 (Øjvind Andreasen (Ed.), (wie Anm. 87), Nr. 57, Seite 67-68): „[...] Also über die cistas mysticas werden Sie uns zunächst belehren! Ich dachte doch daß alle Varietäten derselben, die wir auf den Cistophoren, auf Gemmen und Bas-Reliefs erblicken, zu einer Species gehörten u. im Grund wenig abweichendes hätten. Sie sind durchaus nur Behältnisse des Lingams, Phallus, als des Ur-symbols des Bacchus. Dieser lag ohnstreitig auch, so oder so gestaltet, darin. Die Schlange, der οφις παρειας, die ägyptische Gauklerschlange (s. Denon) wurde nur als Schreckfantom, bei der Eröffnung, zwischen Feigenblättern mit hineingelegt. Allein später symbolisirten sie auch selbst den Lingam. So ists zu verstehen, wenn man sie aus den halbgeöffneten Calathiscen herausschlängeln sehe.“ Siehe auch M.S.H.G. Heerma van Voss, „The cista mystica in the cult and mysteries of Isis“, in M. J. Vermaseren (Ed.), *Studies in Hellenistic Religions*. (Leiden: E. J. Brill, 1979) (Études préliminaires aux religions orientales dans l’Empire Romain, 78), Seite 23-26.

138 Vielleicht eine Anspielung auf das „Eigelb“, das der Herzog an chinesische Vögel verfüttern möchte (siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. März 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 14)): „[...] Nannte ich Ihnen den Geutzing? er müßte freylich Eygelb unter sein Futter bekommen; [...].“

139 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 6. April 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 13)).

Trotz der Vorwürfe wiederholt der Herzog die Einladung. Er lockt Blumenbach mit Beschreibungen ausgegrabener Fossilen und meint:

> die Neugierde wird dann über Sie vermögen, was die Freundschaft nicht konnte. Sie werden mich besuchen und mir helfen, meine Mumie aufzuwinden. Glauben Sie nicht, daß man mit Citronen-Saft und eau de Cologne[140] die in Gummi getränkten Byssus-Binden aufleimen und abheben kann? ohne die Mumie selbst zu beschädigen? Dann könnte man Alter, Geschlecht und Rang beßer entdecken, man fände gewiß Papyrus-Zeddel,[141] dann schritte man zur weitern Untersuchung, denn zwischen den Binden und der Leiche findet man gewiß manches, was nur durch langsames Aufrollen der Leichen-Schleyer erhalten werden kann, dann kann man ja sie sägen und die innern Entdeckungen beginnen. Der Mund, unter dem Kinne, die Ohren, unter den Armen, auf den Magen und zwischen den Beinen, müßen sorgsam untersucht werden, doch wozu alle diese Unterrichtungen? Sie wollen ja nicht kommen, und ohne Sie, mein guter Blumenbach, bleibt mein Egyptier in status quo.[142]

Der Herzog hält an seiner Bitte fest und wiederholt sie in den folgenden Monaten mehrfach,[143] doch Blumenbach kann sich, aus

140 Siehe auch oben Anm. 45.

141 Lies: „Zettel“.

142 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 6. April 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 13)).

143 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 15. Januar 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 19)): „ich wiederhole meine Bitten, meine Glückwünsche, zumahl die, mich durch Ihre Gegenwart, meine Mumien aufwindende Gegenwart, zu erfreuen, denn an Freuden dieser Art bin ich ärmer wie je.“

welchen Gründen auch immer, nicht entschließen nach Gotha zu gehen. Da ihm die Gothaer Mumie somit unerreichbar ist, will er 1809 in Paris eine Mumie erwerben. Als Mitglied der Göttinger Universitätsdeputation, die Napoleon und König Jérôme Bonaparte (1784-1860) von Westphalen huldigen sollte, hatte er sich dort im September 1807 einige Tage aufgehalten und die ihm verbliebene Zeit für naturhistorische Erkundigungen genutzt. Die Absicht, in Paris eine Mumie zu erwerben, scheint er dem Herzog mitgeteilt, vielleicht sogar dessen Hilfe dazu erbeten zu haben: „Sie wünschen sich in Paris eine Mumie kaufen zu können," so schreibt der Herzog am 13. März 1809,

> aber bisher waren Ihre Nachforschungen fruchtlos, auch sind die Pariser Apotheken Mumien[144] mehrentheils nur schmuzige, ungestaltete, halbverwüstete Fragmente, ich glaube aber, daß man in Italien, wo bis im Anfange, man könnte sagen bis ans Ende des 17ten Jahrhunderts die Pharmaceutik sich in eine grimmige düstere und imposante Mysticität hüllte, solche balsamische Leichen Larven in ihren Fleischfreßenden Schreinen[145] schön vergoldet und hundertmahl umwindelt und umwickelt zu haben, jezt aus der Offizin in den staubigen Attico verbannt. Soll ich vielleicht schreiben?[146]

In diesem Zusammenhang bringt der Herzog wiederum die Gothaer Mumie ins Gespräch und schlägt vor, daß Blumenbach sich bezüglich ihres Erwerbs an seinen Bruder Friedrich in Rom wenden

144 Zur pharmazeutischen Verwendung von Mumien siehe Richard Sugg, *Mummies, Cannibals and Vampires. The History of Corpse Medicine from the Renaissance to the Victorians*. (London and New York: Routledge Tayler & Francis Croup, 2011).

145 Anspielung auf das Wort „sarcophagus" (Fleisch-Verzehrer).

146 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 13. März 1809 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 20)).

solle.[147] Er könne über die Mumie, da sie Familienbesitz sei, nicht allein verfügen. Der Herzog macht Blumenbach Hoffnung auf eine positive Antwort. Dies hat Blumenbach offenbar zum Anlaß genommen, die Nachricht vom Erhalt der Mumie bereits als sicher zu verbreiten, doch Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg verweigerte sich dem Ansinnen. Der Herzog ist darüber, wie er am 4. Oktober 1810 schreibt, nicht erfreut, noch weniger freilich darüber, daß Blumenbach das Gerücht der bevorstehenden Übersendung der Mumie nach Göttingen ausgestreut habe. Der Herzog setzte Blumenbach nun unter Druck. Er fordert ihn geradezu ultimativ auf, nach Gotha zu kommen.[148] Doch zuvor verlangt er von Blumenbach die Sopranifikation seiner tiefen, klangvollen Stimme, oder, wie der

147 Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg; er hielt sich von 1807 bis 1810 in Rom auf; siehe Ludmilla Assing, *Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie*. Vol. I. (Bremen: Europäischer Hochschulverlag, 2010), Seite 97-98: „Der Prinz [Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg], der in Rom ein großes Haus ausmachte, und viele Personen von Rang und Auszeichnung um sich versammelte, hatte manches höchst Sonderbare in seinem Benehmen, das oft mehr weibisch als männlich erschien. Er begeisterte sich sehr für Kunst, in der er selbst wunderlich genug dilettantisirte; er hatte die Schwäche, sich für einen großen Sänger zu halten, und veranstaltete Konzerte, in denen er mit den ersten Künstlern Duette sang, und dabei so krähte, daß Pückler sich oft nicht des Lachens enthalten konnte, [...].“ Siehe auch oben Anm. 31.

148 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 4. Oktober 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 23)): „wegen Ihrer verfl:-- [lies: „verfluchten“] Mumie habe ich eine kleine hab’ ich oder haben wir Nase von meinem Bruder bekommen, sehen Sie, daran ist Ihre vermaledeyte Indiscretion und meine Hornochsdumme Gutmüthigkeit Schuld; kommen Sie um Gottes willen und machen Sie unsre dummen Streiche wieder gut, aber ohne Musik und Sopranification geht es nicht ab, denn mit Ihrem einfältigen Bier Baß und Ihrem Gothaischen Oa und Ae werden Sie nur die Treppe hinab geworfen, und dann Gnade Gott Ihnen und Ihrer Mumie! aber genug von der odiosen Africanerin.“

Herzog sich ausdrückt, seines „Bier-Basses“.[149] Er wünschte nämlich - so ist der Ausdruck „Sopranifikation“ wohl zu verstehen -, daß von diesem Besuch kein Aufsehen gemacht wird.[150] Hier in Gotha könne Blumenbach die Mumie untersuchen. In ihr sieht der Herzog, wie er sich ausdrückt, das „Lock-Aas“,[151] das den Göttinger Professor endlich nach Gotha bringen wird.

Dieses Mal hat der Herzog Erfolg. Im Gothaer Furierbuch ist Blumenbach am 14. Oktober 1810 als Gast an der herzoglichen

149 Zu Blumenbachs Stimme siehe auch den Bericht von Graf Carl Friedrich Reinhard (1761-1837) über die Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 19. September 1837 (Wilhelm Lang, *Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild 1761-1837. Von [...]. Mit zwei Bildnissen im Lichtdruck*. (Bamberg: C. C. Buchner Verlag, Rudolf Koch, 1896), Seite 559): „[...] und der alte Blumenbach erinnerte mit lebhafter Gebärde und fester klangvoller Stimme an die Epochen der Universität: [...].“

150 Mit diesem Ausdruck umschreibt der Herzog die Transformation von Blumenbachs Bass-Stimme in einen Sopran. An einen medizinischen Eingriff, der freilich zu spät gekommen wäre, ist hier wohl nicht gedacht, eher daran, daß Blumenbach seine Stimme verstellen oder auch nur leise und unauffällig sein soll. Ob das aber gelungen ist, ist zweifelhaft, denn an diesen Besuch erinnert Ludwig Albert von Scheliha (1756-1825) in seinem Brief an Blumenbach vom 22. September 1812 („An Blumenbach gerichtete Briefe/Belege“, Archivschrank 1b, Karton 1, Sammelmappe 5. Kustodenzimmer. Wissenschaftliches Kulturarchiv am Institut für Ethnologie der Universität Göttingen). Scheliha bestellt Grüsse der Herzogin und von Sylvius Friedrich Ludwig von Frankenberg (1728-1815) und seiner Frau Friederike von Frankenberg, geb. von Rürleben (1745-1832). Auffällig ist, daß der Herzog in diesem Brief nicht erwähnt ist.

151 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 10. August 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 22)): „meine und meines Bruders Mumie, so verhornt und verdorrt ihr alt adeliches Herz auch vermuthlich seyn mag, hat mir aufgetragen, oder vielmehr läßt es zu, daß ich Ihnen sagen darf, daß sie stolz darauf ist, Ihr Lock=Aas zu seyn.“

Tafel verzeichnet.[152] Auch Marie Charlotte Amalie von Sachsen-Gotha und Altenburg (1751-1827) erwähnt diesen Aufenthalt in ihrem Schreiben aus Marseille an Blumenbach vom 18. November 1810:

> Ich habe Gotha recht beneidet, da ich erfuhr daß Sie mein lieber alter Freund, sich einige Tage daselbst angehalten haben, [...].[153]

Doch Blumenbach selbst spricht nicht von diesem Besuch. Auch hat sich bisher kein Text gefunden, in dem er die Untersuchung der genannten Mumie beschreibt. Dafür hat sich aber der Frachtbrief vom 10. November 1810 erhalten,[154] der die Lieferung der Mumie begleitete, die nun endlich nach Göttingen kommt. Danach erwähnt der Herzog die Mumie nicht mehr und seine folgenden Briefe sind, nachdem dieses Thema beendet ist, weit entspannter. Blumenbach, der diese Mumie gelegentlich in seinen Briefen erwähnt,[155] schreibt zur Gothaer Mumie in seiner Publikation von 1811:

> Dass ich aber nun vom neuen wieder an diesen naturhistorisch-antiquarischen Gegenstand geraten bin, [...], das verdanke ich der Gnade Seiner Durchlaucht des regierenden

152 Fourier-Buch im Quartale Luciae 1810 (Forschungsbibliothek Gotha, Dauerleihgabe des Thüringischen Staatsarchivs Gotha. ThStA Gotha, Oberhofmarschallamt Nr. 681c/(1810/IV)), f 19r); 14. Oktober 1810: „10 Hr. Hofrath Blum[en]bach“.

153 Marie Charlotte Amalie von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 18. November 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (Charlotte von Sachsen-Gotha Nr. 11)).

154 Bernhard Straß an Johann Friedrich Blumenbach vom 10. November 1810 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (ante Ernst II. von Sachsen-Gotha und Altenburg)).

155 Siehe Blumenbach an Johann Abraham Albers vom 10. Dezember 1810 (Staatsarchiv Bremen, Depositum der Familie Albers, 7, 42 - Bd. 1): „Ich habe ihm die köstliche aegyptische Mumie gezeigt womit der Herzog von Gotha mein Golgatha [Blumenbachs Ausdruck für seine Schädelsammlung] nun vollkommen completirt hat.“

> Herrn Herzogs zu Sachsen Gotha und seines Herrn Bruders, des Prinzen Friedrichs Durchl., die mich vor kurzen mit einer ausnehmend wohlerhaltenen, noch in ihrem Sarcophag befindlichen Mumie aus dem Privatnachlass ihres hochseligen Herrn Vaters beschenkt, und dadurch zugleich die Einzige bisherige bedeutende Lücke in meiner anthropologischen Sammlung von Schedeln und teils ganzen Skeleten und Mumien u.s.w. auf vollkommenste gefüllt haben.[156]

In den wissenschaftlichen Ausführungen der Abhandlung selbst findet sich zu dieser Mumie jedoch keine einzige Aussage.

Eine vielleicht ernsthafte Verstimmung zwischen Blumenbach und dem Herzog löste 1813 eine Löwin aus. Im Mai 1813 wurde der Kadaver einer Löwin, in Eis verpackt, anonym Blumenbach ins Haus geliefert. Blumenbach nahm an, daß er dieses Geschenk, das ihn hocherfreute, dem Herzog von Gotha verdanke und bedankt sich deshalb beim diesem.[157] Doch dieser wußte nichts oder wollte nichts von einer Löwin wissen,[158] glaubte gar, daß Blumenbach

156 Blumenbach, „Über die Ägyptischen Mumien“, in Johann Friedrich Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte von [...]*. Zweyter Theil. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1811), Seite 45-144; hier Seite 50-52; fast gleichlautend in der Anzeige der „Beyträge“ in *Göttingische gelehrte Anzeigen* vom 26. August 1811 (II, Seite 1355-1356).

157 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 6. Mai 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 33)).

158 Johann Friedrich Blumenbach an Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied (1782-1867) nach dem 8. Dezember 1813 (Brasilien-Bibliothek der Robert Bosch GmbH): „Schon vor einiger Zeit habe ich zum Behuf dieser le[z]tern Wißenschafft ein köstliches Geschenk erhalten. Kriegte ich mit der fahrenden Post eine ungeheure Kiste 337 £b schwer, doch franco ins Haus <ohne Brief;> wie sie aufgemacht wird, voller Eis - und darin lag das ganze Cadaver einer majestätischen Löwin (wie ein Puder in gelée) so frisch als wäre sie erst gestern getödtet. Das hat mir außer dem Skelet eine Menge trefflicher p[rae]-p[ara]te gegeben. Das Fell das ich dem Museum geschenkt, hat

sich mit ihm einen Scherz erlaube, sozusagen als Revanche für den Schabernack,[159] den er selbst mit Blumenbach getrieben habe. Wahrscheinlich war der anonyme Spender nicht der Herzog, sondern dessen Bruder Friedrich, zumindest deuten darauf Exzerpte aus Briefen, die sich im Archiv der Blumenbach-Familie erhalten haben und die erkennen lassen, daß es Absicht war, Blumenbach über die Herkunft der Löwin im Unklaren zu lassen. Vor diesem Hintergrund zieht sich nun durch mehrere Briefe hindurch eine Auseinandersetzung um diese Löwin. Schließlich unterstellte der Herzog, daß es sich bei dem Tier gar nicht um eine Löwin handele.

[Georg] Klener [Präparator in Göttingen] recht meisterhafft ausgestopfft. Das abenteuerliche ist daß ich noch nicht gewiß weis wem ich dieses noble Geschenk zu verdanken habe. Vermuthlich wohl dem Herzog zu Gotha. Aber der wills durchaus nicht Worts haben.“ Siehe auch Blumenbach an Johann Abraham Albers vom 5. Juli 1813 (Staatsarchiv Bremen, Depositum der Familie Albers, 7, 42 - Bd. 1).

159 Siehe etwa August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 6. Mai 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 33)): „Seyen Sie nur einmahl vernünftig und gestehen Sie mir ganz aufrichtig, haben oder haben Sie keine Löwin? wie fiel ich Ihnen bey einer Löwin ein? - ich weiß von keiner Löwin und habe keine Löwin gesehen, ich will ja gern alles für einen Spas, für eine schwerzhafte Rache aufnehmen, nur eins, wenn Sie mir ein bischen gut sind, machen Sie mich mit Ihrem Hang zur Publicität und mit Ihrer faßlichen, mehr als socratischen Lehrmethode a posteriori, nicht bey Ihren Rotz- und Lokal-Bengeln von Studenten lächerlich, sonst riskire ich, wenn ich einmahl nach Göttingen komme, daß sie [Sie] bey meiner Durchreise - die milchbärtigen Fratzen mir pavianenartig darbieten, und daß sie [Sie ?] dabey mehr oder weniger leoninisch dabey brüllen und grimmig dazu die mehr oder minder dünnen Maccarony-Schwänze und Besen-Mähnen schütteln, ich will nicht zum Kinderspotte werden, und unter uns, ein böser und leider! und von mir verzogener Kuß- und Schenck-hätsch und Lob Bengel sind Sie doch im Grunde, und weiter nichts, als so ein vielgeliebter Plagegeist.“

Blumenbach habe vielmehr einen Metzgerhund (englische Dogge) in einen Löwen „umgestopfft", um seinen Studenten die „Löwheit" zu demonstrieren. Damit war nun Blumenbachs Ehre als Wissenschaftler unmittelbar berührt. Blumenbach muß sich gegen diese Unterstellung verwahrt haben, denn der Herzog versucht Blumenbach zu beschwichtigen und sich mit verschiedenen Begründungen zu rechtfertigen. Da sei zunächst der Umstand, daß er als Herzog das dürfe, dann wird Blumenbachs Güte ins Feld geführt, die ihn verzogen habe, so daß er aus Übermut sich solche Äußerungen glaubte erlauben zu dürfen. Ein dritter Grund ist seine angeschlagene Gesundheit, die ihn in seinem „schwarzen Traume und Schlummer-Zelt"[160] auf abwegige Ideen gebracht hätte.

Der Herzog, der vielleicht nicht mit Blumenbachs Entrüstung in diesem Maße gerechnet hatte, sah sich nun gedrängt, Blumenbach versöhnlich zu stimmen.[161] Er versucht ihm zu schmeicheln und belegt ihn mit einer Vielzahl von Charakterisierungen, mit denen er wohl glaubte, seine Wertschätzung Blumenbachs ausdrücken zu können. Blumenbach wird nun „alter theurer Thürhüter der Natur

160 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8. Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 35)).

161 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 15. November 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 36)): „Mein Gewissen, was eins, mein Ihnen so ganz ergebenes Herz, mein alter Blumenbach, Freund und Landsmann, macht mir Vorwürfe in einem Augenblicke der Zerrüttung, der Trauer, des allgemeinen Jammers, ein langes Blatt voll Scherz und Neckereyen Ihnen gesandt zu haben; es thut mir leid, in diesen Zeilen der Schalkheit und des Muthwillens so herb und bitter auf Ihr unverdientes Loben geantwortet zu haben, ich schäme mich, Ihr Gemisch von Neugier, Wohlwollen und Ihren so eigenen Drange, Freund, mir jede Ihrer Freuden mitzutheilen, ja ich gräme mich, dieses sonderbare Gemisch von Empfindungen so wunderlich, so launig aufgenommen zu haben, [...]."

und ihrer Schätze und Geheimiße“,[162] oder, mit Blick auf sein Geburtshaus in der Gothaer Fritzelgasse, „Fritzelgaßischer Plinius“[163] genannt, er sei ein „Wißens-Monopolist“[164] und „Ideen-Vampir,“[165] zudem „untrüglich wie der Verulamer“,[166] „zart ahndend wie ein Kammerherrn-Mädchen“,[167] aber eben auch „pfiffig wie ein Mädchen-Club“.[168] Ein „Füllhorn der Gelehrsamkeit“[169] sei er, zudem ein „Pabst des Wissens“[170] und - übersteigernd - sogar ein „Heiland des Wissens“.[171]

Die Anhäufung mehr oder weniger schmeichelhafter Titel und schmückender Beiwörter,[172] von denen, wenn auch in unterschied-

162 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 25. November 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 37)).

163 Ibid.

164 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8. Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 35)).

165 Ibid.; da John Polidoris (1795-1821) Erzählung „The Vampyre“ erst 1819 erschien, wird der Begriff „Vampir“ hier eher auf das Tier (siehe Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*, (wie Anm. 12), Seite 78), denn auf die romantische Fiktion eines „Menschen-Vampirs“ zu beziehen sein. Klarer wird die Vorstellung dadurch freilich nicht.

166 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 8. Oktober 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 35)).

167 Ibid.

168 Ibid.

169 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. April 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 46)).

170 Ibid.

171 Ibid.

172 Philipp Losch spricht geradezu von „Phrasenschwall“; siehe unten

lichem Grade, auch Jean Paul, Therese aus dem Winkel, Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837),[173] Kurfürst Wilhelm I. von Hessen (1743-1821)[174] sowie Napoleon in des Herzogs Texten und Briefen nicht verschont geblieben sind, dürfte Blumenbach, der im Laufe der Zeit mit Orden überhäuft wurde, aber nie einen getragen hat,[175] kaum beeindruckt haben.[176] Der Herzog will Blu-

Anm. 174

173 Verglichen mit den Äußerungen an Blumenbach sind bei den Genannten ähnliche Äußerungen freilich etwas abgeschwächt; Trommsdorff wird häufig „Trismagist", und - gesteigert - einmal „Tetramage" genannt. Siehe Anhang.

174 Philipp Losch, (wie Anm. 64), Seite 207-227; hier Seite 214: „Bei seinem Regierungsantritt bat er um des Kurfürsten [...] Protektion und nennt ihn dabei le plus grand et le plus parfair des régents. Ein andermal läßt er ihn gar zum le plus grand des hommes du siècle et le gouvernant le plus généralement admiré avancieren, und alle seine Briefe an ihn sind im gleichen verhimmelnden Ton gehalten mit interjektionsreicher abrupter Stilistik und miserabler französischer Orthographie. In einem Geburtstagsbrief heißt es: Il y a des moments sacrés, imposants, touchants, ou le sentiment a le droit bienfaisant de ne consulter que l'énergie du sentiment und dann entschuldigt er seinen Phrasenschwall damit que le sentiment le plus vit ne s'exprime jamais que très mal."

175 Siehe „Ein in seiner Art einziger ‚Orangutang'", in *Die Gartenlaube.* N[r]. 43 (1857), Seite 594-595; hier Seite 595: „'Hier, meine Herren,' sagte er [Blumenbach], ‚sehen Sie einen werthlosen Haufen Steine, die nicht in die Naturgeschichte gehören. Sie sind vielmehr gegen die Naturgeschichte und gehören der Geschichte der menschlichen Schwachheiten an. Allein Sie müssen auch diese Steine sehen, um zu begreifen, wie sehr der Mensch sich an der Natur versündigt, indem er Verdienste um die Menschheit, wirkliche und erlogene, mit geschliffenen Steinen belohnen will. Ich lobe mir die ungeschliffenen.' In der Schachtel waren B's sämmtliche Orden, und er hatte sie dutzendweise von allen Potentaten der Welt, die größten und geschätzesten. Aber er trug nie einen am Rock (nicht einmal das kleinste Bändchen), sie lagen Jahr aus, Jahr ein in der alten Schachtel, um zum Schluß eines Semesters die Reise durch den Hörsaal zu machen, begleitet von den spöttischen Bemerkungen ihres Besitzers."

menbach besänftigen und bewegen, auf seine Briefe einzugehen. Doch das gelingt nicht. Gereizt mahnt der Herzog eine Antwort an: „Sind Sie krank, fingerlos oder gar todt?“,[177] so schreibt er am 25. April 1814,

> So lassen Sie mir schreiben, mein alter Herr Landsmann! ich dachte, mein letzter Brief war so schön und so schmeichelnd, daß er eine freundliche Antwort wohl verdiente. Wem T---l[178] wird es je einfallen, den Herrn Hofrath unaufgefordert und unbezahlt ein Füllhorn der Wissenschaften zu nennen?[179]

Die Briefe des Herzogs zeigen eine Vertraulichkeit, die weit über das hinaus geht, was gewöhnlich in Blumenbachs Briefwechsel

176 Siehe auch Ernst Madelung an Joseph Meyer vom 12. September 1819 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 247-248; hier Seite 247): „[...] Er wollte - und konnte - Ihnen nicht weh mit jenen Bemerkungen thun, wie können Sie nur so etwas glauben? Wären Sie nur einmahl 2 Tage lang um Ihn, ja, dann sollten Sie sehen, wie es uns Dienern oft mit Ihm geht, das muß man nie so genau nehmen.“

177 Vergleicht man diese Worte mit jenen, die der Herzog am 4. April 1817 an Trommsdorff schreibt (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 4. April 1817 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),22): „Leben Sie oder haben Sie gelebt, wollen Sie sterben oder sind Sie schon gestorben? - Seit Ewigkeiten höre ich nichts von Ihnen, mein guter Tromsdorf! wenigstens nicht durch Sie, mein mächtiger Trismagist [...]“), und beachtet man, daß diese Worte sich jeweils in einem der letzten bekannten Briefe des Herzogs an den entsprechenden Briefpartner finden, dann wirken sowohl die Worte an Blumenbach wie die an Trommsdorff wie die Ankündigung des bevorstehenden Endes der brieflichen Beziehung.

178 Lies „Teufel“.

179 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 25. April 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 47)).

zu finden ist. Der Herzog scheint eine besondere Nähe zu Blumenbach gesucht zu haben. Er beschreibt dieses Verhältnis in der Regel mit seiner „landesväterlichen“ Stellung. In frühen Briefen bezeichnet er sich gelegentlich als „Schüler“ Blumenbachs,[180] in späteren Briefen mitunter als „College“,[181] wobei sich diese Bezeichnungen mehr auf sachliche Aspekte des Briefwechsels beziehen. Obgleich die Selbstbezeichnung als „ami“ und „Freund“ in den Briefen der Zeit nicht ungewöhnlich ist, fällt gleichwohl die häufige Beschwörung der „Freundschaft“ in den Briefen des Herzogs auf. Zuweilen entsteht sogar der Eindruckt, daß dem Herzog die „Freundschaft“ nicht genügte, so zumindest könnte der Segenswunsch in seinem Brief an Blumenbach vom 25. November 1813 zu deuten sein:

> Gott segne Ihren Fund, unsern Bund und Ihren Ein- und Ausgang! und wenn es nöthig ist, so versteinere er etwas an Ihnen, nur nicht das Herz![182]

Merkwürdig ist zudem, daß der Herzog zuweilen Blumenbachs Frau als „verstorben“ bezeichnet,[183] obwohl diese noch einige Jah-

180 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach in Göttingen vom 26. Mai 1802 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 3)): „votre disciple & ami“.

181 Siehe etwa August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 21. Juli 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 55)): „Ihr treuer college Emile“.

182 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 25. November 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 37)).

183 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 22. Januar 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 41)): „Gott, warum lebt denn nicht mehr Ihre

re zu leben hat. Neben den „Küssen“,[184] die die Briefe durchziehen, spricht er sogar davon, daß er sich vor Eifersucht in die Lippen beißt.[185] Vielleicht zeigt sich nicht nur darin, sondern auch in der Bitte, Gott möge „unseren Bund“[186] segnen, der Wunsch des Her-

hochselige Gattin, [...].“ August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 19. März 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 45)): „Hoffentlich lebt Ihre Frau, [...].“

184 Siehe hierzu auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 30. Juni 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 63-66; hier Seite 63): „Lassen Sie sich zum tausendstmahle umarmen, obgleich bey den von einer ganz andern Seite das männliche Geschlecht ansprechenden Engländern eine solche doppelbärtige Berührung ein Greul ist; ich bin ja 80 Meilen von Ihnen, und zwischen unsern Lippen fließt noch ein salziges trennendes Meer. Küßen heißt bei mir nichts als achten, wohlwollen, danken, mich freuen und um mittheilende Mitfreude bitten, [...].“

185 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 19. März 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 45)).

186 Einzuordnen wäre dieser Vorgang unter den Begriff „Freundschaftskult“, wie er zur Zeit der Aufklärung und Frühromantik insbesondere von Dichtern und Künstlern gepflegt wurde (siehe Jost Hermond, „Documenta amicitae. Literarische Freundschaftsbünde im 18. Jahrhundert“, in Jost Hermond, *Freundschaft. Zur Geschichte einer sozialen Bindung*. (Köln: Böhlau Verlag, 2006) (Literatur - Kultur - Geschlecht), Seite 10-27). Die „Exklusivität“ und der vom Herzog erbetene „Segen Gottes“ scheinen freilich die Grenzen eines „Freundschaftskultes“ zu überschreiten. Der Hinweis, daß der Ring an ein „Eheverbundniß“ erinnere, wie auch der Wunsch nach dem Segen Gottes erwecken durchaus die Vorstellung einer „Ehe“, doch könnte dies im Sinne einer „uneigentlichen Ehe“ gedeutet werden. Zur „uneigentlichen Ehe“, worauf bereits Paul Derks ausführlich hingewiesen hat, siehe den Aufsatz „Über unsere Ehe“ von Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) (Goethe, Dichtung und Wahrheit. 14. Buch“, in Goethe, *Johann Wolfgang, Goethes Werke. Herausgegeben im Auf-*

zogs nach einem exklusiven Freundschaftsbund. Aus dem Besitz seines Vaters Ernst II. überschickt er im März 1814 Blumenbach ei-

trage der Großherzogin Sophie von Sachsen. I. Abtheilung, Vol. XXXVIII. (Weimar: Hermann Böhlau, 1890), Seite 243-297; hier Seite 250: „Diese Blätter waren betitelt: Über unsere Ehe, [...]. Das Hauptabsehen dieser weitläufigen Schrift war mein Talent und das seinige neben einander zu stellen; [...].“); und den Brief von Friedrich Schleiermacher (1768-1834) an Charlotte Schleiermacher (1765-1831) vom 31. Dezember 1797 (*Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen*. Erster Band. (Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer, 1858), Seite 176-180; hier Seite 177): „Wenn ich Abends zwischen 10 und 11 nach Hause komme, finde ich [Friedrich] Schlegel noch auf, der aber nur darauf gewartet zu haben scheint, mir gute Nacht zu geben und dann bald zu Bette geht. Ich aber seze mich dann hin und arbeite gewöhnlich noch bis gegen 2 Uhr, denn von da bis halb 9 kann man noch vollkommen ausschlafen. Unsere Freunde haben sich das Vergnügen gemacht, unser Zusammenleben eine Ehe zu nennen und stimmen allgemein darin überein, daß ich die Frau sein müßte, und Scherz und Ernst wird darüber genug gemacht“). Auch von Goethes Enkeln, Walter und Wolfgang von Goethe, heißt es über ihre kurze gemeinsame Zeit in Bonn, daß sie „wie ein stilles junges Ehepaar“ lebten (siehe Dagmar von Gersdorff, *Goethes Enkel. Walter, Wolfgang und Alma. Mit zahlreichen Abbildungen*. (Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 2009) (insel taschenbuch 3350), Seite 153). Freilich hat es, bedingt durch die Biologie, auch immer schon gleichgeschlechtliche Ehen gegeben, sogar mit dem Segen von Staat und Kirche, jedoch wurden sie nur selten als solche erkannt. Beispiele hierzu, meist unter dem Begriff „Hermaphrodit“ abgehandelt, finden sich zuweilen in der zeitgenössischen medizinischen Literatur. Zumal einige Ausformungen der „gespaltenen Harnröhre beim Mann“ konnte zu einer falschen geschlechtlichen Zuordnung führen. Siehe auch Friedrich Bluhme (1797-1874), „Blumenbachs Zusätze zu seiner Physiologie (1817-1819)“ (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XIV), § 500: „Einer aus Dessau ward lange f[ür] e[inen] Zwitter gehalten, von Einigen für ein Frauenzimmer; er kam 1801 zu mir, ich sah aber gleich, daß es eine Mannsperson war. [Denn die Haare an der pubes giengen aufwärts?] Der s[o]g[enannte] Hermaphrodit

nen altertümlichen Ring, der möglicherweise eine freimaurerische[187] Verwendung gefunden hatte, dessen Gravuren jedoch, so der Herzog, eher an ein „Eheverbundniß denken lassen, als an ein anders Verbündniß, mit Schurzfellen und Colophonium[188]“.[189] Begleitet ist

von Toulouse, in Titoval's [cours celèbres et interessants?] [...] Es war ein Kind geboren, das hielt man f[ür] ein Mädchen, dann für e[in] Knäbchen. <Dauert nicht lange, - ne, doch e[in] Mädchen.> Vorher war es Kammerjungfer, darauf ward es Kammerdiener. Aber den andern Tag wird unter den Leuten e[in] Spectakel, - ‚das wär' e[in] Weibsen.' Endlich untersuchte es der damalige LeibArzt Helvetius, Vater des Philosophen. Was fand sich? Es war e[ine] Weibsperson, aber mit e[inem] prolapsus uteri non inversi. [Ich habe mich vorhin versehen, nicht aus Dessau?] aus Berlin, Marie Derrier aus Berlin, - sie ist noch dies Jahr hier gewesen. [Es ist aber eine Mannsperson] mit gespaltner Harnröhre. Sie sehen also wohl, daß die Sage von den Hermaphroditen e[inen] äußern Grund in der Natur haben [...].“ Siehe auch Rudolph Wagner, *Physiologische Briefe (1851-1852). Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 1997), Seite 139: „Jetzt wird es nicht mehr vorkommen können, wie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, daß mißgebildete Männer (deren welche sogar als Weiber verheirathet waren) in Folge verschiedener abweichender Gutachten der berühmtesten Aerzte bald für männlich, bald für weiblichen Geschlechts, bald für geschlechtlos erklärt wurden.“

187 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg bedient sich mitunter freimaurerischer Begriffe, doch in einer Art, die erkennen läßt, daß er selbst kein Freimaurer ist; siehe z.B. August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 12. Mai 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 31-37; hier Seite 34-35). Bereits sein Augenproblem, denn der Freimaurer soll „sehend“ werden, könnte ihm den Zugang zur Freimaurerei versperrt haben. Erst später wurden Logen auch für Blinde gegründet.

188 Kieferharz, das von Freimaurern in ihren Ritualen als Räucherwerk gebraucht wird.

189 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 18. Februar 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 42)).

die Übersendung des Ringes mit der Bitte, ihn anzunehmen und im gütigen Andenken an den liebenden Schenker zu tragen.[190] Blumenbach kommt diesem Wunsch nach, entzieht sich aber der Intention des Herzogs, indem er erklärt, daß er mit dem Tragen des Ringes mehr seinen verewigten Besitzer ehren als dem Übersender schmeicheln möchte.[191]

Eine Steigerung der Vertraulichkeit entsteht durch den Tod von Edmund Blumenbach. Nachdem Blumenbach im Dezember 1813 nur schwer über den Tod seiner bis dahin einzigen Enkelin hinweggekommen war,[192] stirbt wenige Monate später sein Sohn Edmund am 10. April 1814 in einem der letzten Kämpfe gegen Napoleon in der Schlacht bei Toulouse.[193] Der Herzog versucht

190 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 19. März 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 45)): „bitte, mein Blumenbach, tragen Sie mein Angebinde, sey es vom Hute oder vom Mond herabgefallen, und gedenken Sie mit Güte des liebenden Gebers."

191 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. April 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 46)): „Gerührt und froh entzückt durch die liebliche Art, mein alter Freund, mit welcher Sie das räthselhafte, vermuthlich werthlose Angebinde meiner räthsellosen und hoffentlich nicht ganz werthlosen Zuneigung annahmen, doch nicht überrascht durch den tiefen richtigen Sinn, mit welchem Sie an meiner kleinen Gabe mehr ihren verewigten Besitzer zu ehren, denn deren Übersender zu schmeicheln suchten, [...]."

192 Johann Friedrich Blumenbach an Maximilian zu Wied nach dem 8. Dezember 1813 (Robert Bosch GmbH. Brasilien-Sammlung in Stuttgart, Nachlaß Maximilian zu Wied): „Erlaßen Sie mir Gnädigster Herr die Beschämung hier des datum hersetzen zu müßen, und so auch alle Entschuldigungen wegen der höchlich unartigen Verspätung dieser Zeilen, die ich ohnehin in einer herzlich wehmütigen Stimmung über den Verlust meines einzigen geliebten Enkelchens schreibe, das mir durch ein tödtliches Scharlachfieber entrißen worden."

193 Siehe North Ludlow Beamish, *History of the King's German Legion,*

Blumenbach in seiner seelischen Erschütterung über diesen Verlust zu trösten. Es habe den Sohn nicht kaltherzig auf dem Altar der Rache geopfert. „Trösten Sie sich damit“, so schreibt der Herzog,

> daß er freywillig ging, daß Sie ihn nicht kalten und stolzen Herzens auf dem Altar der Rache fremdes Haßes opferten, erinnern Sie sich, wie Sie warnten, flehten, zürnten, aber umsonst![194]

by [...]. Vol. II. (London: Thomas and William Boone, New Bond Street, 1837), Seite 612: „*lieutenant Charles Edmund Blumenbach,* 21st Jan. 1806. (B. 1807-8, P. 1808-9-10-11-12-13, S. F. 1813-14,) slightly wounded, 16th May 1811, at Albuero. killed in the battle of Toulouse, 10th April 1814.“ Blumenbach erhielt die Nachricht vom Tode seines Sohnes am 6. Mai 1814; siehe Caroline Sartorius an Johann Wolfgang Goethe vom 8. Mai 1814 (Else von Monroy (Ed.), *Goethes Briefwechsel mit Georg und Caroline Sartorius (von 1801 - 1825). Mit 15 neuen Goethe-Briefen und vielen anderen unbekannten Dokumenten aus der Goethezeit. Auf Veranlassung von Wilhelm Werner von Bobers im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben und bearbeitet von [...]*. ([Göttingen:] Vereinigung Göttinger Bücherfreunde E.V., 1931), Nr. 75, Seite 131-132; hier Seite 132): „Blumenbachs haben vorgestern die entsetzliche Nachricht erhalten, daß am 10. Ap. bei Toulouse, in den letzten Stunden eines mehr als zwanzigjährigen Krieges, ihr Sohn Edmund ihre Liebe, ihr Stolz, als letztes Opfer gefallen. Fast die halbe deutsche Legion ist durch [Nicolas Jean-de-Dieu] Soults Halsstarrigkeit aufgeopfert worden, an diesem Tage wo nichts mehr zu erringen war. Von Blumenbachs Schmerz sage ich nichts als daß er grenzenlos ist!“ Siehe auch Goethe an Caroline Sartorius vom 18. Mai 1814 (ibid., Nr. 76, Seite 132-134; hier Seite 133): „Unsern Freund Blumenbach bedauere ich unendlich. Mögen Sie ihm mein herzliches Beyleid auf die treueste und liebreichste Art zu erkennen geben! Es ist nun der dritte nahe Freund, der dieses Schicksal erfährt. [Maximilian] Klinger und [Christian Gottfried] Körner verloren ihre Einzigen, und wenn man ihre Zustände bedenkt, so glaubt man kaum das Recht zu haben sich seiner Übriggebliebenen zu erfreuen.“

194 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach 17. Mai 1814 (Blumenbach Familien-Archiv

Über mehrere Briefe hinweg entspannt sich mit Elementen christlicher Trauerbewältigung ein Zwiegespräch zwischen dem Herzog, Blumenbach und dessen Sohn, wobei auffällt, daß eine Person ungenannt bleibt, die Mutter. Einige Briefstellen erwecken sogar den Eindruck, daß der Herzog sich Blumenbach als Pflegesohn und „Ersatz“ für den Gefallen anbietet.[195] Doch schon bald findet der Briefwechsel ins alte Gleis zurück. Der Herzog lädt Blumenbach, wie so oft, wiederum nach Gotha ein, und bittet um Antwort auf seine Briefe. Am 24. September 1814 schreibt er an Blumenbach:

> Sie schweigen, schweigen und schweigen, ich schreibe und schreibe, aber Sie bleiben immer stumm, ungeachtet meines Bittens, meines Zutrauens, meiner Bestechungen und meiner zahllosen Schmeicheleyen, - ist das artig? ist das erlaubt? - nein, gewiß nein, böser Freund! ich spreche zu Ihnen zum letztenmahle und zwar in klaren liebevollen Worten, klar und liebevoll wie das Herz, welches sie spricht; - wollen wir Freunde bleiben, woran mir mehr gelegen ist als an meinen Schätzen, meinen Erfindungen, meinen Träumen und meiner Reputation, so schreiben Sie mir oder lassen Sie mir schreiben, wenn Sie keine Zeit haben, ob Sie kommen wollen oder nicht, können oder nicht, dürfen oder nicht?“[196]

Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 49)).

195 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 27. Mai 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 50)): „O! ich bitte, guter Blumenbach, wenn Ihnen ein Nahme einfällt, wenn ein ausgezeichneter, gutmüthiger, unbefangener, kräftiger Mensch zu Ihnen tritt, sanft und wehmüthig Ihnen die Hand reicht, O! so nehmen Sie ihn mit Güte auf, - Ihr Sohn schickt ihn Ihnen als Sohn, er werde Ihr Schüler, er theile Ihr Wissen, er zerstreue Sie durch Ordnen Ihrer Schätze, vielleicht werde ich ihn nennen, diesen Pflegesohn, wenn ich lächelnd vor Ihnen stehen werde, die Zähren des Mitwehs mit den Ihrigen zu mischen.“

196 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 24. September 1814 (Blumenbach Fami-

Blumenbach, der inzwischen seinem Schwager Christian Gottlob Heyne (1729-1812) als beständiger Sekretär der Königlichen Sozietät der Wissenschaften in Göttingen nachgefolgt ist, hat diesen Brief zum Anlaß genommen, am 29. September beim zuständigen Ministerium in Hannover Urlaub für eine Reise nach Gotha zu beantragen,[197] und zwar mit der Einschränkung „falls ich die Zeit dazu gewinnen kann". Der Urlaub wird bewilligt. Daß Blumenbach auch nach Gotha gereist ist, davon ist jedoch nirgends die Rede. Auch das Gothaer Furierbuch verzeichnet für diese Zeit Blumenbach nicht. Der Herzog schreibt nochmals am 4. Oktober 1814. Dann bricht der Briefwechsel, wenn das aus der Ankündigung „ich spreche zu Ihnen zum letztenmahle" gefolgert werden darf, definitiv ab. Mit der Schlußformel seines letzten Briefes an Blumenbach „Ihr laut zürnender Fürst und Landesherr"[198] verabschiedet sich der Herzog von seinem Bemühen um Blumenbachs Freundschaft.

Sind mit den bisherigen Ausführungen Themenschwerpunkte der Briefe benannt, so erschöpft sich in diesen doch nicht der Briefwechsel. Neben vielem, das sich unter poetischen Andeutungen versteckt und daher eigene Untersuchungen erfordert, geht es in diesem unter anderem auch um die Übersendung von Jean Pauls „Freiheits-Büchlein"[199] und des Werkes Κυλληνιον[200] des Her-

lien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 58)).

197 Siehe Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 4932, Seite 87; Genehmigung vom 4. Oktober 1814 (ibid., Seite 88).

198 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 4. Oktober 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 59)).

199 Jean Paul, *Jean Paul's Freiheits-Büchlein; oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha; dessen Briefwechsel mit ihm; - und die Abhandlung über die Preßfreiheit*. (Tübingen: In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1805).

200 [August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg], *Ein Jahr in Arkadien*. ΚΥΛΛΗΝΙΟΝ. (wie Anm. 73). Zur historischen Ein-

zogs.[201] Gesprochen wird über die Öffnung der Grablege der Thüringischen Landgrafen in Reinhardsbrunn und die Grablege in der Fürstengruft in Altenburg. In Reinhardsbrunn fand man die sterblichen Überreste von Friedrich dem Gebissenen (1257-1323).[202] Dessen Schädel scheint der Herzog nach Göttingen geschickt zu

ordnung siehe Paul Derks, „Verbotner Himmel und entfernter Frühling“, in Paul Derks (Ed.), (wie Anm. 73), Seite 127-160.

201 Johann Friedrich Blumenbach an August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 17. Juni 1805 (Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 1291, Bl. 7r-8v (Briefe aus Möller's Nachlaß)): „Ich vermag es nicht auszudrücken“, so schreibt Blumenbach, „mit welcher Ungedult ich der Ankunfft des Freyheits Büchleins und des Kyllenion bey uns entgegen gesehen habe und welche frohe Stunden mir beides - jedes für seine Art von Gefühlen - gemacht hat. Mein eignes Exemplar des leztern habe ich so eben wieder aus den Händen laßen müßen, wie Ew Durchlaucht aus der Beylage ersehen, und folglich ermeßen können, welche neue Wohlthat es für mich seyn würde, wenn Sie die Hoffnung, die Sie mir am Schluß Ihrer Gnädigen Zuschrifft machen, in Erfüllung bringen wollten.“

202 Friedrich I., Markgraf von Meissen und Landgraf von Thüringen (1257-1323); siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach nach dem 17. Juni 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 6)): „à propos von Schädeln, ich besitze den von Friedrich mit der gebißenen Wange, die eine Hälfte deßelben scheint etwas eingedruckt zu seyn, vermuthlich die Folge der übertriebenen Mutterliebe wie die Narbe, die ihn auszeichnet. Die sparsamen verdorbenen Zähne gehen schon in eine Art von Türkis über, alle Knochen an diesem Gerippe sind lohfarben ins gelblich-grau schillernd; für ihre Größe sehr leicht, wie mit einem Firniß durchdrungen, <und> wie geräucherter Lachs riechend. In einem kleinen Seiten-Gewölbe links von der Küche, von einem Fischbehälter getrennt, fanden wir diese heiligen Überbleibsel in Reinhardtsbrunn, 7 Schuh unter dem Pflaster aus Stein-Platten zwischen einigen wenigen vermoderten Holzspähnen, in einem flach, aus platten Backsteinen gemauerten, Gewölbe; [...].“ Siehe auch Hermann Uhde (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 62: „Zu einer Reise nach Reinhardsbrunn, wo er die Särge der alten Landgrafen öffnen ließ, um zu sehen,

haben.[203] Er kehrte später in seine alte Grabstätte zurück.[204] Zur damaligen Zeit finden sich aktuell auch einige Bemerkungen zum

welchen Schmuck sie trügen, [...].“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 3. Februar 1806 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 10)): „In Altenburg laß ich Gräber öffnen, die man bis jetzt nicht ahndete; steinerne Platten in der Schloß Kapelle hatten sich gesenkt und man kam auf unbekannte Gewölbe; es scheint, als habe man schon mehrere fürstliche Leichen geplündert; man fand in einem hölzernen Koffer von 15 Zoll Breite und 6 Fuß Länge eine weibliche Leiche, oder vielmehr ein weibliches Gerippe in einer kreidigen Maße; sie war in dunkelblaues Tuch gehüllt, die Nägel und das Gesicht unversehrt; auf dem Deckel stand Agnes von Sagan, Anno 1372. - an der Pest verstorben. - Vielleicht daß sich noch manches finden läßt! Ein Traum von Onyx-Kugeln, goldenen Ketten, einer goldenen Spindel, einer elfenbeinernen Knuckel, eines [...]-steineren in Gold gesetzten Myrtellin bestimmten und verlängern die Nachgrabungen, - vielleicht daß mein Traum mich nicht betrügt!“ Im *Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche aus dem Privatnachlasse des verewigten Herrn Herzogs August von Sachsen-Gotha und Altenburg Durchl. am 9ten May 1831 und an den darauf folgenden Tagen auf dem Herzogl. Residenz-Schlosse zu Gotha versteigert werden*. (Gotha: Gedruckt mit Engehard-Reyher’schen Schriften, 1831), Seite 24, 42-43, sind Schmuckstücke aus Gräbern angeführt, doch die kurze Beschreibung erlaubt keine eindeutige Zuordnung.

203 Es ist die Zeit, in der Franz-Joseph Gall seine Vortragsreise machte. Sie veranlaßte Blumenbach bei verschiedenen Fürsten vorzusprechen, um Schädel von Hingerichteten zumindest zur Ansicht zu erhalten. Siehe Norbert Klatt, „Johann Friedrich Blumenbach und Franz Joseph Gall - Eine Begegnung“, in Norbert Klatt, *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung,* 5 (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2013), Seite 7-58.

204 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach nach dem 26. Juni 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 7)): „dank Ihnen; jetzt wird Friedrich mit der gebißenen Wange nicht mehr ohne Kopf auferstehen, oder sein Kopf ohne Leib.“

Tierkreis von Dendera und die Konsequenzen für die am biblischen Zeitrahmen orientierte Zeitrechnung.[205] Zahlreich Bernsteinstücke werden ausgetauscht und darüber gerätselt, welche vorsintflutliche Insekten in ihnen eingeschlossen seien. An die Begehrlichkeit für chinesische Objekte erinnert der Brief des Herzogs vom 1. März 1811, doch geht es dieses Mal nicht um Sinologica, sondern um Fußbekleidungen aller Art aus England, die Blumenbach dem Herzog verschaffen soll.[206] Stiefel, Halbstiefel, Schuhe, Caloschen,

205 Siehe Dominique-Vivant Denon (1747-1825), *Voyage dans la Basse et Haute-Égypte, pendant les Campagnes du Général Bonaparte*. Par [...]. Vol. I-II. (A Paris: De l'Imprimerie de P. Didot l'aîné, aux Galeries du Louvre, nº 3, an X = 1802); *Vivant Denon's Reise in Nieder- und Ober-Aegypten waehrend der Feldzüge des Generals Bonaparte aus dem Franz. übersetzt und mit einigen Anm. begleitet von Dieterich Tiedemann*. (Berlin: In der Vossischen Buchhandlung, 1803) (Neues Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen. Aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, I), Seite 173, 177; Georges Cuvier, *Die Umwälzung der Erdrinde in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung von Baron G. Cuvier. Nach der fünften Original-Ausgabe übersetzt und mit besondern Ausführungen und Beilagen begleitet von Dr. J. Nöggerat, [...]*. Vol. I. (Bonn: Bei Eduard Weber, 1830), Seite 221-262; Jed Z. Buchwald und Diane Greco Josefowicz, *The Zodiac of Paris. How an Improbable Controversy over an Ancient Egyptian Artifact Provoked a Modern Debate between Religion and Science*. (Princeton: Princeton University Press, 2010).

206 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 1. März 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 24)): „dann verschaffen Sie mir, alles alte, alles Fremdartige von Mann- und weiblicher Fußbedeckung in Stiefeln, Halbstiefeln, Schuhen, Caloschen, Pantoffeln, Socken, Cothurnen, Flichten und sabots, die Sie mir nur auftreiben können, von Riesen, wie von Zwergen geputzter und ungeputzter, heiliger und unheiliger Art, aber aus meinen eigenen moyens, - alles bestimmt und wahrhaftig bezeichnet, ohne Charlatanerie, - kein Land, | keine Zeit sey zur Seite gesezt; schreiben Sie doch Banks, Schottische und Irische und fremd-

Pantoffeln, Socken und ähnliches bis hin zu den kleinen Schuhe der Operntänzerinnen möchte er gern aus England erhalten. Vielleicht waren diese für die Schuhsammlung von Peter Ludwig Heinrich von Block (1764 - nach 1823)[207] in Dresden bestimmt. Einige der in den Briefen genannten Schuhe sind dann auch tatsächlich nach Dresden gelangt. Es scheint auch, daß der Herzog für Block die Krönungsschuhe Napoleons erwerben konnte, denn am 22. März 1811 schreibt er an Blumenbach: „wenn er [Block] nur nicht überschnappt, denn ihm steht ein unerhörtes Glück bevor, - ich meine nämlich der Besitz der Schuhe oder Stiefel des Einzig Großen;[208] denken Sie Sich, ich bekomme den Hut,[209] die Handschuhe, Stie-

artige Seltenheiten, auch das Neumodischste, der Mignon kleine Schuh der Opern Tänzerinnen, Alles nimmt mein Freund [vielleicht Block gemeint] an.“ Durch Napoleons Hegemonie war der Briefwechsel zwischen Banks und Blumenbach zeitweilig unterbrochen und erreichte später nicht mehr die anfängliche Intensität.

207 Peter Ludwig Heinrich von Block sammelte leidenschaftlich, ein Umstand, der ihn schließlich in Schulden riß. Als Inspektor des „Grünen Gewölbes“ in Dresden wußte er sich aber zu helfen und tauschte kostbare Stücke durch minderwertige Stücke aus. Daraufhin tauschte man seinen Aufenthaltsort und schickte ihn von 1817 bis 1823 ins Gefängnis nach Zwickau und Waldheim (siehe Jutta Bäumel und June Swann, „Die Schuhsammlung in der Dresdner Rüstkammer. Ein Überblick über die Geschichte und den Bestand“, in *Waffen- und Kostümkunde. Zeitschrift der Gesellschaft für Historische Waffer- und Kostümkunde*. Dritte Folge, 38. Band (1996), Heft 1 und 2, Seite 3-33; hier Seite 7). Bezüglich des „Grünen Gewölbes“ siehe auch Carl August Böttiger an Frederik Münter vom 5.IV.1807 (Øjvind Andreasen (Ed.), (wie Anm. 87), Nr. 57, Seite 67-88; hier Seite 68): „Unser König hat die Juwelen des grünen Gewölbs nach Holland zum Versetzen geschickt!!!.“

208 Gemeint ist Napoleon; siehe Jutta Bäumel und June Swann, (wie Anm. 207), Seite 3-33; hier Seite 11-14: „Das Inventar der Schuhsammlung des Peter Ludwig Heinrich von Block“; hier Seite 11.

209 Heute im Schloßmuseum Gotha (Kunstkammerverzeichnis 1830, S. 51 b, Nr. 306; Inventar des Herzoglichen Kunstcabinettes von Julius Niedmann, 1858, Seite 138, Nr. 41); siehe *Das Barocke Universum*

fel und Schuhe[210] des Herrn der Welt."[211] Die Bemerkung des Her-

Gotha. Schätze von Schloss Friedenstein aus Archiv, Bibliothek und Museen. (Gotha: Forschungsbibliothek Gotha, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Thüringisches Staatsarchiv, 2011), Seite 198-199.

210 Gemeint sein könnten Napoleons Schuhe, die er bei der Krönung getragen hat; siehe Jutta Bäumel und June Swann, (wie Anm. 207), Seite 3-33; hier Seite 11-14: „Das Inventar der Schuhsammlung des Peter Ludwig Heinrich von Block"; hier Seite 11. „1. Kroenungs Schuhe des Kaisers Napoleon, nebst den Beweiss ihrer Aechtheit, durch einen Brief des Grafen Turenne. (Inv.-Nr. I 120, Verlust seit 1945, Abb. 17)"; siehe auch die Photographie auf Seite 13. Ibid., Seite 11, wird auch erwähnt: „3. Ein Paar Schuhe desselben [Napoleon] von 1809."

211 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 22. März 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 25)). Siehe auch *Das Barocke Universum Gotha,* (wie Anm. 209), Seite 198: „Anlässlich dieses Besuches [1807; siehe auch oben Anm. 89] erwarb Herzog August einige persönliche Erinnerungsstücke des von ihm so Verehrten. Gegen Überlassung einer goldenen Schnupftabakdose überließ ihm der Kammerdiener Napoleons, Marchand, einen Hut, ein Paar Stiefel und ein Paar Handschuhe. Stiefel und Handschuhe sind in den nachfolgenden Jahrzehnten verschollen, der Hut hat sich bis heute erhalten." Da in der Gothaer Publikation der Erhalt der Geschenke in das Jahr 1807 datiert ist, habe ich in einem Schreiben an das Schloßmuseum um die Angabe der Quelle gebeten und zugleich darauf hingewiesen, daß einige der als verschollen bezeichneten Objekte in den Katalogen der Dresdner Schuhsammlung verzeichnet sind. Eine Antwort habe ich nicht erhalten. Der Ehrgeiz zum wissenschaftlichen Austausch scheint beim Personal des Gothaer Schloßmuseums nicht sehr ausgeprägt zu sein. Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb so manche literarische Arbeit aus diesem Hause so wenig befriedigt. So etwa wundert man sich nicht wenig über den Titel des kurzen Beitrags von Uta Wallenstein „Etliche niedliche Hieroglyphen", in *Das Barocke Universum Gotha,* (wie Anm. 207), Seite 238. Diese Sprache dürfte einer Beschreibung von kulturhistorischen Objekten wohl kaum angemessen sein.

zogs, daß er sich auf's „Hexen“ verlegen werde,[212] wozu er sich von Blumenbach, indem er ihm alle seine Besitzungen zu Füßen legt, verbrannte Haare eines farbigen Menschen und ein Stück verbrannte Haut einer Blindschleiche erbittet,[213] dürfte weniger ein

212 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 1. März 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 24)): „[...] so lege ich mich auf das Hexen, [...] ... daß S[eine]r Herzoglichen Durchlaucht mein allergnädigster Landesvater, sich, ewig treu, ewig consequent, wie ich schon längst es zu vermuthen mich unterfing, auf das Hexen legen werden; [...].“ Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 12. Mai 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 31-37; hier Seite 36): „[...] da ich mich unter Hand mit Hexen und Zaubern und weißer Magie abgebe, [...].“

213 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 1. März 1811 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 24)): „[...] aber ernstlich gesprochen, ohne allen Scherz, ohne alle Rackerigkeit und Ungeduld, ich lege mich auf das Hexen, Sie liegen nicht zu meinen Füßen, ich und meine Herzogthümer und Fürstenthümer, gefürstete Grafschaften, Grafschaften, Herrschaften und alle die Thümer und Schaften, die mir gehören sollten, gehören werden und gehören sollen, und gehören, - werfen uns zu Ihren Füßen in allem bittern Ernste und süßem Ernste; hören Sie hoch auf, seyn Sie gütig, gefällig, behülflich, wie immer, Freund, Sie können, Sie dürfen es, wenn Sie nur wollen, ja, die Bitten, die mir das Herz zerdrücken, ja, alter Landsmann, Sie verden sie, müßen sie erfüllen; die eine, die mich angeht, braucht nur die Zeit, um eine Prise Taback zu nehmen, um ein Stück Papier anzubrennen, um ein Papier zusammenzulegen, es zu couvertiren, es zu siegeln, es zu überschreiben, es auf die Post zu geben; [...] schicken Sie mir, wenn Sie mich lieben, - das thun Sie ja - verbrannte Haare eines Mohren, eines rothen, braunen, gelben, oliven, grauen, in einem Worte, eines Farben Mannes, ein Quentchen, und eben so viel verbrannte Haut von Blindschleiche, Sie können es, Sie müßen es; [...].“

Hinweis auf ein alchemistisches[214] als eher auf ein chemisches Interesse sein, das er metonymisch als „Hexen“, „Zaubern“ und „weiße Magie“ bezeichnet.[215] Auch der Sprachgebrauch in den Briefen des Herzogs an Johann Bartholomäus Trommsdorff aus den Jahren 1816 und 1817, in dem Trommsdorff häufig als „Trismagist“

214 Siehe Silvia Böcking, „Die Autographen-Sammlung von Prinz Albert und Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha, in Franz Bosbach und John R. Davis (Eds.), *Windsor - Coburg. Geteilter Nachlass - Gemeinsames Erbe. Eine Dynastie und ihre Sammlungen. / Divided Estate - Common Heritage. The Collections of a Dynasty. Herausgegeben von [...]*. (München: K. G. Saur Verlag, 2007) (Prinz-Albert-Studien, 25), Seite 75-84; hier Seite 81: „Ebenso erhielt er [Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Coburg] von einem Pfarrer Stetefeld ein Konvolut von zwölf Briefen vorwiegend alchemistischen Inhalts des Herzogs August Emil von Sachsen-Gotha-Altenburg an den Apotheker Johann Bartholomäus Tromsdorf.“ In den Briefen des Herzogs an Johann Bartholomäus Trommsdorff (siehe Anhang) geht es vor allem um die chemische Herstellung von „Duftsubstanzen“, was kaum als „Alchemie“, die in der Regel mit der Herstellung von Gold oder des Steins der Weisen verbunden ist, bezeichnet werden kann. Im Brief an Trommsdorff vom 14. Dezember 1816 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),19) spricht August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg einmal von seiner „ichischen Alchymie“, d.h. einer Chemie, die auf ihn selbst bezogen ist, wohl in dem Sinne, wie Blumenbach den menschlichen Körper als ein lebendes chemisches Labor betrachtet. Hier gilt es auf die Ausdrucksweise des Herzogs zu achten, vor allem auf seine Tendenz zur Metonymie, ferner auch auf den Umstand, daß der Herzog mitunter mit dem Begriffspaar „Ich und Nicht-Ich“ spielt, ohne daß dabei etwa an Fichtes Philosophie gedacht werden müßte. Öfters erwähnt der Herzog freilich, daß er sich aufs Hexen verlege, ohne daß deutlich würde, was er darunter verstanden hat. Naheliegt auch hier ein metonymischer Ausdruck für „Chemie“.

215 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Joseph Meyer vom 12. Mai 1818 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 31-37; hier Seite 36): „[...] da ich mich unter Hand mit Hexen und Zaubern und weißer Magie abgebe, [...].“

angesprochen wird, dürfte einer metonymischen Poesie zuzuschreiben sein, mit der der Herzog den Erfurter Chemiker umschmeichelt.

Der Sprachgebrauch des Herzogs macht es mitunter schwer, den sachlichen Gehalt hinter der metonymischen Poesie zu erkennen. Manchmal keimt der Zweifel auf, ob alles das, was in den Briefen zu lesen ist, ernst gemeint ist. Gewiß kann diese Frage nur durch den Aufweis der Objekte und durch Klärung der sprachlichen und historischen Zusammenhänge beantwortet werden. Was die Briefe - von ihrem sachlichen Gehalt abgesehen - aber deutlich hervortreten lassen, ist das Bemühen des Herzogs um Blumenbach. Bei ihm scheint der Herzog Verständnis für seine metonymische Natur vorauszusetzen, vielleicht sogar gefunden zu haben. Zumindest geht er davon aus, daß Blumenbach „ohne Vorurtheil mit dem rasch aufstrebenden Genie“ sei.[216] Blumenbach dürfte dem wohl kaum widersprochen haben, dennoch reagierte er, wenn es über den gegenseitigen Austausch von Objekten hinaus ging, eher spröde auf die Werbung des Herzogs. Blumenbach war Wissenschaftler und Professor, dem an neuen Erkenntnissen gelegen war und der seinen Studenten die „Kunst des Sehens“[217] beibringen wollte. Der Herzog, der gelegentlich Blumenbach ironisch fragt, ob er aus einer neuen Erkenntnis ein neues nicht beweisbares und damit auch nicht widerlegbares „Systemchen“ errichten wol-

216 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. April 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 46)).

217 Diesen zentralen Begriff von Blumenbachs Lehrtätigkeit haben Jochen Stollberg und Wolfgang Böker als treffenden Titel ihrer Edition der Schopenhauerischen Vorlesungsmitschriften gewählt; siehe Jochen Stollberg und Wolfgang Böker (Ed.), *„... die Kunst zu sehn“. Arthur Schopenhauers Mitschriften der Vorlesungen Johann Friedrich Blumenbach (1809-1811). Mit einer Einführung von Marco Segala*. (Göttingen: Universitätsverlag, 2013) (Schriften zur Göttinger Universitätsgeschichte, 3).

le,[218] war jedoch von einer ganz anderen Tendenz beherrscht. Wie Napoleon nach Auffassung des Herzogs das Alte zerstörte, um Neues aufzubauen,[219] so wollte auch er das Alte, Hergebrachte und Erlernte abwerfen, das Einengende abstreifen und zum Neuen vordringen. Darin liegt vielleicht, vor dem Hintergrund der Stoffwechselstörung, der Kern so mancher seiner Eskapaden und provokanten Synthesen. In diesem Sinne schreibt er am 14. Mai 1813 an Blumenbach:

> Hoffentlich laßen Sie da alte Systeme, alte Classificationen, alte Ton- Farben- Formen- Größe Raum, Zeit, Kraft und Gewicht-Leitern weg, ja, Ihr eigenes Glauben und Wünschen, - wollen Sie das alter Merlin? herrlicher treuer Freund so küsse[220] ich Ihnen viel tausendmahl froh und dankbar Ihre alte redliche viel in sich haltende thüringische Stirn.[221]

Was die „große Kette der Lebewesen“ betrifft, ist Blumenbach dem Herzog vorangegangen,[222] doch auf ein Kontinuum von Ton,

218 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 21. Juli 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 55)): „haben Sie denn nicht wieder ein Systemchen al seno oder in petto? ich bin gleich von der Partie, so gibt was sich nicht beweisen, also nicht abbeweisen läßt.“

219 Siehe auch August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel vom 25. Januar 1807 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 64, Seite 163-165; hier Seite 165): „[...] weil ich gewiß bin, daß nur die Nothwendigkeit den Großen zwingt, die Welt zu zerstören, wie die Allmacht Tod und Zerrüttung braucht, um aus ihrem Staube und Moder eine bessere, vollkommnere Welt zu schaffen.“

220 Siehe oben Anm. 184.

221 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 14. Mai 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 34)).

Farbe, Formen, Größe, Raum, Zeit, Kraft und Gewicht konnte er als Naturwissenschaftler nicht verzichten. Die Dynamisierung grundlegender naturwissenschaftlicher Konstanten und Kategorien bis hin zu ihrer Auflösung war für Blumenbach, ganz dem Geist seines *Handbuchs der Naturgeschichte* und der Katalogisieung der Welt verhaftet, nicht möglich. Anders der Herzog, der, wie oben ausgeführt, bereits als Erbprinz sich gegen den „Terrorismus" der Wissenschaft und ihrer „kategorischen Guilliotine" ausgesprochen hatte. Ihm geht es um die Phantasie, in die hinein das Leben aus den naturgesetzlichen und bürgerlichen Zwängen entweichen kann. Sie ist sein „Land, das nicht von dieser Welt ist".[223] Doch das „Land" des Herzogs ist keineswegs mit einer romantischen Gefühlswelt gleichzusetzen.[224] Trotz des Versuchs sich ein Refugium zu schaffen, konnte der Herzog weder in eine romantische oder chinesische Phantasiewelt noch im Umfeld von Sodom und Gomorrha, wie er Deutschland charakterisierte, sich in eine Gothaer Bildungs-Kolonie zurückziehen. Daran hinderte ihn in einer Zeit des Um-

222 Siehe etwa Frank William Peter Dougherty (1952-1994), *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume V: 1796-1800, Letters 966-1359. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2013) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 6), Nr. 1296, Seite 458.

223 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 9. April 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 46)): „[...] denn mein Land ist nicht von dieser Welt."

224 Siehe August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg vom 19. Juli 1809 (Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2): „Goldes Gotha! liebliche Freystatt, ehrwürdiger Tempel, lobenswürdige Schule! nur hier herrscht Glück, Wohlstand, Rechtlichkeit, Bildung, Sittlichkeit; komm' in meine Arme, dann laß uns, von Gothanern geführt, Glück und Frieden unter Sodoms und Gomorrhas Himmel eine Colonie bilden von gebildeten Gothanern!" Siehe Anhang.

bruchs schlicht seine politische Aufgabe.[225] Eine geistig intensive Beziehung zwischen ihm und Blumenbach hatte nicht nur von ihren individuellen Veranlagungen, sondern bereits von den konkreten Bedingungen her gesehen kaum eine Chance. Den Unterschied, der zwischen ihm und Blumenbach besteht, bringt der Herzog auf die simple Formel, daß Blumenbach ein „Selbstwisser“ und er ein „Selbstherrscher“ sei.[226] Doch die Differenz dürfte tiefer gehen, denn Blumenbachs naturhistorische Ansichten, die der Herzog mitunter als Grillen bezeichnet,[227] standen oft gegen des Herzogs Phantasie, deren Fruchtbarkeit und Reichtum der Göttinger Professor, nicht immer zur Freude des Herzogs, gelegentlich lobte.[228] Aber

225 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Therese aus dem Winckel im September 1806 (Wolf von Metzsch-Schilbach (Ed.), (wie Anm. 15), Nr. 27, Seite 70-74; hier Seite 73): „Ja, es ist eine kalte, harte Eisenhand, die ihre Krallen sicher und tief in die grundlose Untiefe meines Ichs schlägt, mich festhält, weit vom Glücke, aus dem Hain der Phantsaie mich hinabschleudert in die flachste Wirklichkeit und so mit mir ein grobes, häßliches Spiel treibt, wobei sich Selbstgefühl und Menschenachtung abnützt.“

226 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 15. November 1813 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 36)): „[...] mag Ihr Gewissen berichtigen, was gewiß noch viel zarter, als das meinige ist, da Sie ein Selbstwisser <sind> und ich ein Selbstherrscher bin; [...].“

227 Siehe etwa August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 13. Juli 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 5)): „[...] die sie, wenn sie wollen, für Ihre antidiluvianische Grille nehmen können.“ August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 31. Dezember 1805 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 31)): „Irre ich mich? Sie scheinen Ihre pränoachis[ch]en [Prä-Noahischen = vorsintflutlichen] Grillen nicht fahren zu laßen.“

228 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann

welchen Part hätte Blumenbach in einer solchen Beziehung überhaupt spielen können? Darauf gibt der Herzog in seinem Schreiben vom 5. März 1814 eine ernüchternde Antwort:

> ich achte Ihre Systeme, alter Freund, weil Sie dieselben erzeugten, als Ihre Kinder, aber ich bin selbst zu fruchtbar, um noch die Bankerts meiner Freunde ins Haus zu nehmen, und mit solchen Bi[e]stern selbst zu sehr begabt, um in meiner immer schwangern Seele mir mit Ihnen diesen neuen Beyschlaf zu erlauben.[229]

Somit blieb es bei einer äußerlichen Beziehung. Beide bleiben ihrer jeweiligen Sphäre und ihrem Naturell verhaftet. Es sind eben zwei Welten, die scharf abgegrenzt sich gegenüberstehen. Der Standesunterschied von Fürst und Untertan, obgleich der Herzog oft versuchte, ihn zu durchbrechen, war nicht zu nivellieren. Freunde im eigentlichen Sinne konnten beide vor diesem Hintergrund wohl kaum werden.[230]

Friedrich Blumenbach vom 18. Februar 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 42)): „nur sagen Sie sich, daß ich Ihren Dank, Ihre Glückwünsche, Alles dafür annehme, nur nicht Ihr so oft wehthuendes Lob über die Fruchtbarkeit und den Reichthum meiner Fantasie, [...]."

229 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Friedrich Blumenbach vom 5. März 1814 (Blumenbach Familien-Archiv Hannover, Vol. I. (August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg Nr. 43)).

230 Siehe Ernst Madelung an Joseph Meyer vom 12. September 1819 (Johannes Hohlfeld (Ed.), (wie Anm. 5), Seite 247-248; hier Seite 248): „[...] und lassen Sie sich dagegen von Ihm das schmeichelhafte Wort - Freund - ohne Reciprocität, nach wie vor, zurufen. Ihnen wird dieser Anruf, diese Schlußformel Seiner Briefe an Sie stets wohlthun, es ist aber nicht dafür zu stehen, wie es aufgenommen wird, wenn Sie, statt mit unterthänigsten Diener, - Ihr Freund schließen."

Anhang

Briefe von August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an seinen Bruder Friedrich und an Johann Bartholomäus Trommsdorff

Die Veröffentlichung der folgenden Briefe ist ein Nebenprodukt des vorangehenden Aufsatzes. Um den Wert, und vor allem, die Konstanz einiger Ideen des Herzogs besser einschätzen zu können, war es notwendig, nicht nur dasjenige, was bisher von seinen Briefen öffentlich vorliegt, sondern auch das noch Unveröffentlichte an Äußerungen hinzuzuziehen, das hierzu hilfreich sein konnte. Die hier mitgeteilten Briefe an Trommsdorff sind zudem eine Ergänzung des *Briefwechsels von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Bearbeitet und kommentiert von Hartmut Bettin, Marburg, Christoph Friedrich, Marburg, und Wolfgang Götz, Ahaus. Prof. Dr. Georg Uschmann (1913-1986) in Dankbarkeit gewidmet*. (Halle (Saale): Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 1987-2009) (Acta Historica Leopoldina, 18, 1-11). Ferner bieten sich die Briefe an Trommsdorff nicht nur zu einem Vergleich des Umgangs des Herzogs mit Wissenschaftlern, sondern auch als Vergleich zu jenen Briefen an, die der Herzog an Blumenbach geschrieben hat. Die Briefe an Trommsdorff sind teils bedeutend milder gestimmt als so mancher an Blumenbach gerichteter. In der Eigenart der Briefe - was hat der Herzog diktiert, was hat der Schreiber verstanden - liegt es, neben Wortschöpfungen und Orthographie, begründet, daß manche Worte nicht leicht, manche bisher nicht zu entschlüsseln waren. Hier liegt also ein Feld für zukünftige Transkriptionsversuche. Vielleicht finden sich im Laufe der Zeit,

neben den bereits bekannten und publizierten Briefe, weitere Briefe, die sowohl helfen, den Wortlaut der Briefe zu sichern als auch den Herzog in seiner Eigenart besser zu verstehen und von ihm ein Bild zu zeichnen, das ihm in seinem Wirken historische Gerechtigkeit widerfahren läßt.

1 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg in Rom
Gotha, den 19. Juli 1809*

Gotha den 19ten July 1809.

Ich weinte, bebte, blickte hinauf zu den Sonnen über uns, hoffe nun wieder, freue mich von neuem, denn mein Gebeth, threurer Bruder, holder Fédérice, ist erhört; leben, Kraft frohes Bewußtseyn sind die Himmels Boten, die deine noch zagenden Schritte zur Genesung umschweben, wenn Du an deinem stillen Silber See ein sanftes Lied[1] zu den säuselnden Abendkühlen leise anstimmst, oder wenn Du an Juliens Grabe,[2] von Cypreßen Schatten umdüstert, nur von der Zukunft, dem jungen Frieden, dem herrlichen Wiedervereine in der Heimath, wehmüthig lächend, träumst. Ich sehe dich noch bleich und matt, mein Liebling, nicht, wie sonst, wie eine Rose glühen, doch milder jezt das blonde Haupt nachläßig wiegend. Du fühlst meine Nähe, Du ahndest mein ungesehenes bey Dir Seyn, schone Dich, übe Deine Kräfte, traue auf mein Glück, was eins, auf Deins, beherrsche mit Ruhe das allzu fantastische Gemüth, und wenn man Dich liebt, so gewähre nur, mein Mädchenhafter, kaum einen Kuß und dazu einen recht demütigen auf die äußersten Spitzen Deiner zarten Finger Deinen Gunst-Werbern, aber ja nicht mehr, denn auf Ehre, das gar zu kecke Geschmeiß erfrecht sich zulezt, und setzt sich, wie die Fliege der alten Sage, von dem Tempel der Cyprio Gott weiß wohin? und summet und bohrt en auragé. So was geschieht mir freylich nicht, mir alter | Knochenlust, aber man liest und hört doch erzählen, zumahl in dem gebildeten Gotha, wo man Alles weiß, zumahl das, was nicht geschehen ist. Ehe Du gingst, hatten sich

die hiesigen Clubs vorgenommen, Dir einige Präcautionshüllen[3] mitzugeben, nun wissen die Herren, daß gefällige Finger die Stelle mitleidiger und mitfreudiger Räume ersetzen, et toutes ces bouches politiques & patriotiques, plus sales que des anus et aussi tentantes que des cons, ont d'autres projets pour Vous. Heureusement! qu'on s'occupe maintenant de Vous, et je glisse sous les canons de leur insolence, sans attirer plus sur moi leur bileuses évacuations. Du lachst? ich zeige ihnen das, was ich nie meinem Apotheker zeige. Du hast Recht, zu lachen, sey nur recht großmüthig und freundlich mit den guten Leuten, aber wovon sollen sie auch sprechen? Sie lesen aus einer Zeitung, hier wird wenig gerädert, verbrannt, geköpft, gespiest, gesackt, gesteinigt, geviertheilt, gefoldert, in Oel gebraten, geschunden, geprellert, getrillert, geprangert, gebrandmarkt, gestaugbeset, als allenfalls die Ehre eines Abwesenden - hier gibt es kein Theater,[4] als das anatomische, jedes Haus, wo Ehebruch, Banquaroute, Uneinigkeit, Misverständniß, Langeweile, Schweinerey, Hunger, Neid, Dummheit, die Masken und die öffentlichen Straßen und Plätze, wo Unzucht, Unsicherheit und Lärm laut sprechend | auftreten; man kennt sich zu gut, um sich noch anzusehen, was soll man denn gar mit einander sprechen? es müßte denn seyn, um sich zu schimpfen. Holdes Gotha! liebliche Freystatt, ehrwürdiger Tempel, lobenswürdige Schule! nur hier herrscht Glück, Wohlstand, Rechtlichkeit, Bildung, Sittlichkeit; komm' in meine Arme, dann laß uns, von Gothanern geführt, Glück und Frieden unter Sodomos und Gomorrhas Himmel eine Colonie bilden von gebildeten Gothanern! Mais à propos, wenn Du Lust und Kraft hast, Jemanden bey den Ohren zu ziehen, so wähle Dir den *Praxiteles* Kühner.[5] Entsetzlich ist es doch, und ein schreckliches Gemisch von Faulheit und Undankbarkeit zugleich, das diesen gerechten Unwillen in mir erregt, - ich zahle ihm, als wenn ich Schätze zu vergeuden hätte, er verspricht mehr, als er halten kann - ein kleines Bild, der Julia Faustina[6] erwarte ich seit 3 Jahren, die dose dazu behält er ganz für sich - einen Onyx, der eigentlich mir, Weimar, Coburg, Hildburghausen und Meiningen gehört, erwarte ich zagend umsonst. desgleichen 3 Phallen mit Inschriften auf Carneol, einer mit einem Tigerhaupte, einer mit einem Gazellen- und der 3te mit einem Hippogryphen Haupte erregen meine Ungeduld seit 4 Jahren.

Ein Kästchen aus Mosaik-Fragmenten, Fresko-Theilen schleicht auf seiner Reise nach Gotha in der nämlichen Zeit. Hingegen meldet | man mir Taßen von Marmor, die ich nicht will, flüstert man von Herrlichkeiten, die Niemand sieht, ich begreife, daß, um ein guter Mahler zu seyn, man weder den Cavalier noch den Haushofmeister noch den Küchen-Burschen machen darf, - dafür räume ich seiner Familie ein Haus, was ich beßer noch gebrauchen konnte, ein - ich bin weiter nicht böse noch rachgierig, noch ungehalten, nein, aber Kühners Benehmen verdriest mich, und dennoch liebe ich den wahrhaft unartigen Künstler, hätte er nur einmahl gesagt: ich habe keine Zeit, keine Lust, oder kein Talent so würde ich geduldig und bescheiden schweigen. Sag' ihm doch ein paar gerechte aufrichtige Worte, sonst bin ich auf Ehre gezwungen, ihn Dir ganz abzutreten, und den grösten Theil meines Geldes, das doch für den Ankauf mancher Seltenheit, manchen Altherthums und manchen Kunstwerks für mich, der gar nicht reich bin, zu behalten. Es ist auch möglich, daß er in eine große lange Arbeit gerathen ist, die ihn ganz beschäftigt, aber er weiß, daß ich nicht die Überraschungen liebe, und ein leises andeutendes Wort wäre Dir, holder Engel, längst entwischt, wie damahls, mit deinem [...][7]. Zürne nicht über meinen gerechten Unwillen, tadle nicht meine Bitte, nenne mich auch nicht grausam, prüfe Dich einmahl, ob Du soviel, als ich, Geduld hättest. Doch Du bist so gut, so klug, so mild, so schonend, daß ich Dir meine Sache anvertraue, bis er sich selbst entschuldigt hat. Ich bitte um gute Nachricht, ich seufze nach einem Wörtchen von Bruderliebe und von Frieden. Grüße den neu decretisirten[8] General, und sag' ihm, daß ich fest glaube, er hat sein erstes Decret verkauft. Auf wiedersehen.

Ich rechne auf Deine alte Liebe
Dein Bruder Emile

Indes[9] küßt Deine Hände mit
Inbrunst und Hochachtung - !

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),2; ein Doppelblatt, vier Seiten Text. Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg (1774-1825) hielt sich von 1807 bis 1810 in Rom auf. [1] Siehe Ludmilla Assing,

Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie. Vol. I. (Bremen: Europäischer Hochschulverlag, 2010), Seite 97-98: „Der Prinz [Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg], der in Rom ein großes Haus ausmachte, und viele Personen von Rang und Auszeichnung um sich versammelte, hatte manches höchst Sonderbare in seinem Benehmen, das oft mehr weibisch als männlich erschien. Er begeisterte sich sehr für Kunst, in der er selbst wunderlich genug dilettantisirte; er hatte die Schwäche, sich für einen großen Sänger zu halten, und veranstaltete Konzerte, in denen er mit den ersten Künstlern Duette sang, und dabei so krähte, daß Pückler sich oft nicht des Lachens enthalten konnte, [...].“ [2] Anspielung auf die Geschichte von „Romeo und Julia“. [3] Vielleicht Abdunkelungstücher zum Schutz vor der Sonne. [4] Siehe „Das Schlosstheater“, in *Das Barocke Universum Gotha. Schätze von Schloss Friedenstein aus Archiv, Bibliothek und Museen*. (Gotha: Forschungsbibliothek Gotha, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Thüringisches Staatsarchiv, 2011), p. 201: „So brach folgerichtig nach Ekhofs Tod 1779 das Ensemble auseinander, das Interesse des Herzogs an einem eigenen Theater erlosch nachhaltig. [...] Am Gothaer Schlosstheater trat erst ab 1827 wieder ein festes Ensemble auf, das 1840 in ein neues Haus umzog.“ [5] Gemeint ist Johann Christoph Kühner (1774-1852). Im *Herzoglich-Sachsen-Gotha- und Altenburgischen Hof- und Adreß-Calender auf das Jahr 1806*. (Gotha: Bey Carl Wilhelm Ettinger, [1805]), Seite 19, ist er als „Hofmaler“ verzeichnet. 1805 reiste er mit Friedrich Karl Ludwig Sickler (1773-1836) nach Rom, wo letzterer eine Stelle als Hauslehrer bei Wilhelm von Humboldt (1767-1835) annahm. In Florenz hatten sie zuvor Friedrich von Sachsen-Gotha getroffen. Kühner blieb bei ihm. Später wurde er Hofrath und Professor und war in Gotha zuständig für die Gemälde-, Kupferstich- und Antiken-Sammlung. Der Herzog nennt ihn, in Anspielung auf Praxiteles (ca. 390-320 v.Chr.), mit dem Namen dieses berühmten giechischen Bildhauers. Werke von Kühner finden sich nirgends erwähnt. Auch in den gängigen Künstler-Lexikas ist er nicht verzeichnet. [6] Wahrscheinlich die Ehefrau eines römischen Kaisers. [7] Unbekanntes Wort [8] Durch Dekret bestimmt; erwarten würde man „dekretieren“. [9] Unsichere Lesart.

2 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 22. August 1816*

Gotha den 22. August 1816.

Sie wißen, mein vielerfahrener, viel geachteter Freund, daß alles und jedes, was sich in den reizend schönen allgewaltigen Händen der Damen einmahl befindet, für uns sorglose unwiderruflich verloren ist, wie die Seelen, die der Styx verschlang; meine Lina[1] besitzt Ihren köstlichen, mir von Ihnen, mein bester Tromsdorf, gekelterten *Mocca*-Arom[a], nur zweymahl wurden mir davon einige sparsame Tropfen gereicht, - dies sage ich Ihnen nicht, um das Recht zu haben, Sie mit neuen Bitten quälen zu können, behüte die Nectar-mischende, Regenthe[2] bereitende Iris! nur um Ihnen zu gestehen, was ich mit Ihrer herrlichen Gabe machte. Sie wundern sich, daß mein Dank mit einem doppelten Engelbilde sich | paart, aber weiß ich denn nicht, edler kunstreicher Mann, daß Sie sich bey uns niederlassen, zur Labung der Armen und der Schmerzleidenden häuslich niederlassen wollen? weiß ich denn das nicht? und wißen Sie denn nicht, Freund der Menschheit, beneidungswürdiger Vertrauter der Natur, daß Ihr künftiges Trost- und Labe Haus eines Überbildes, eines Anspruches gebraucht? - vielleicht wird ein Zauberschlag Ihres güldenen Hermesstabs den Winkel der Unzucht, die eklige Schlupfhalle der scheuslichen Unthat in dem Tempel sich erneuernder Wunderkraft und Wunderthat verwandeln, dann schwebe das singende Engelpaar als freundliches Wahrzeichen an den Pforten Ihrer so glücklich verwandelten Wohnung, und was die Engel des Trostes und der Hülfe singen werden, heiße: [„]kommt zu mir, die ihr mühselig und belastet seyd, ich will euch helfen.“ - Kommen Sie und laben und helfen Sie uns, dies ruft Ihnen mit Zutrauen und Wohlwollen Ihr Fürst und Freund zu.

August Herzog zu Sachsen & Gotha[3]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),12; ein Doppelblatt, zwei Seiten Text. [1] Karoline Amalie von Sachsen-Gotha und Alten-

burg, geb. von Hessen-Cassel. [2] Wohl „Regentee“, Bezeichnung für geschmacklich leichtere Teesorten. [3] Verschnörkelte Sigle.

3 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 8. November 1816*

Gotha den 8ten Novbr 1816.

Die Blätter alt chemischer Art[1] belehren Sie, vielwissender Meister der herrlichsten wie der frömmsten Magie, wie Sie auf mehrerley Art mir die wunderschaffenden Bisam-Äpfel,[2] oder wie hier in meinem Manuscripte Pomambra[3] oder Bysamknöpfe, bereiten und zierlich bilden mögen.[4] Ich sage nichts über die kunstreiche Zusammensetzung dieser stark duftenden, leben fristenden, übel bannenden, räthselhaften Ballen, nur vergönnen Sie mir, daß ein Laye sich bittend Ihrem Zauber Reifen und Wunder-Gürteln und den ehernen Pforten Ihrer geheimen Werk- und Wirkstätte, aber auch zagend, nahet, herrlicher Herr der 9 mahl 9. Kräfte! möge doch auch einmahl Ihre schürzende und schlingende Wunderhand ein geringes Kunstwerk Ihrem Bewunderer, Ihrem Schüler, Ihrem freundlich zugethanen, künftigen Schutzherrn[5] zu Liebe, vollbringen! damit Sie aber wißen, wie geformt | und gestaltet die melosambren[6] seyn müßen, um mir zu behagen, so hören Sie mich mit der Güte an, mit der freundlichen Milde, wodurch Sie mir zuerst Ihre magische Allmacht so lieblich beweisen. - Jeder Bisam-Apfel muß so groß seyn, daß ich ihn in den beiden Händen, selbst mit seinem goldenen Überzuge, leicht halten und verbergen mag, er sey gedrückt wie eine ägyptische breite Zwiebel,[7] nur regelmäsiger gestaltet, zirkelrund sey sein Umkreis und die nahen Pole tief und rund ausgegrübt, wie auf der Drehscheibe des Haffners;[8] ! gewiß verstehen Sie mich, klarsehender Mann! Die Farbe der diambrischen[9] *Meloiden*[10] oder, wie es die Griechen nannten, *Agotho*telluren,[11] wird dunkel, Ambra[12] grau, schwarz mit Bisamfalb[13] verrieben und aufgelichtet, mehr röthlich als gräulich-cibet[14] schillernd, dürfte ich sagen, sie erhalten

das reine polyaromische[15] Ansehen - dauerhaft | ist diese Maße, durchdringend duftend sey dieses agapantische[16] Myrropolit,[17] glänzend und glatt sey es von aussen das wahrhaft Männer-ersetzende, ächt he[b]räische Moloch Gott! die lang erwünschten Kleinodien wiegt mit Wohlbehagen meine Hand, indem ich den mächtig betäubenden Wohlgeruch verschlürfe. Seyn Sie dafür tausendmahl gedankt, viel verehrter Trimagos! nun noch zwey Fragen ehe ich mich selbst bey einem Nahmen nenne, den ich so gern führe:

> Wann erhalte ich Ihre prächtige Extractions Maschine?
> Wann bringen oder senden Sie mir, mein bester *Tromsdorf,* die Cibetsteine,[18] die Goa Kugeln,[19] die *istriae*-Steine,[20] die *lapides rhinozeroides*[21] und *elephantiakes*[22] *strykiakes*[23] und *antilopakes*?[24]

Gute Genien mögen Sie mit ihren Wunderkerzen beleuchten, möge ich bald Ihnen einen vielduftigen Schatz herrlicher Thiersteine schuldig seyn! Auf baldiges Wiedersehen in dem friedlichen Gotha, denn früh werde ich das erstemahl oder spät, - denn das ist ja einerley - und weit früher und weit später das 2te mahl durch die Herrenbegabte und erzdurchbrummte Ger[25]-Stadt schlüpfen

Ihr Freund jetzt, ihr Herr einst
[...][26]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),13; ein Doppelblatt, drei Seiten Text. [1] Vielleicht Anspielung auf alchemistische Literatur, die auf Schloß Friedenstein aufbewahrt wurde; siehe Oliver Humberg, *Der alchemistische Nachlaß Friedrichs I. von Sachen-Gotha-Altenburg. Beschrieben von [...]. Verzeichnende Erschließung der Quellen des Thüringischen Staatsarchivs Gotha mit Notizen zu den alchemistischen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha*. (Elberfeld: Buchverlag Oliver Humberg, 2005) (Quellen und Forschungen zur Alchemie, 1). [2] Bisamkugeln [3] Latein: „pomum ambrae“. [4] Siehe auch J. G. W. Mensing, *Des Geheimen Hofraths und Professors Dr. Joh. B. Trommsdorff Lebensbeschreibung. Von [...], dem Schwiegersohn des Verstorbenen*. (Erfurt: Verlag von Ludwig Hilsenberg, 1839), Seite 66-67: „[...] war sein Leben doch auch wieder mit wohltuenden Vorfällen durchwebt, wozu wir den ungezwungenen Umgang des Herzogs August von Gotha, dessen Liebhaberei an künstlichen Edelsteinen und fein duftenden Essenzen Trommsdorff's che-

mische Meisterschaft in Thätigkeit setzte, [...] zählen können." [5] Trommsdorff hatte die Absicht, sich in Gotha niederzulassen und dort eine Apotheke zu gründen; zur Apothekenkonzession siehe auch Friedrich Christian Lossius (1771-1844) an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 29.IX.1816 (*Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Bearbeitet und kommentiert von Hartmut Bettin, Marburg, Christoph Friedrich, Marburg, und Wolfgang Götz, Ahaus. Prof. Dr. Georg Uschmann (1913-1986) in Dankbarkeit gewidmet*. Lieferung 7. (Halle (Saale): Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 2002) (Acta Historica Leopoldina, 18, 7), Seite 18-20); insbesondere Anm. 5; siehe auch Staatsarchiv Gotha, Geheime Kanzlei TT Nr. 75 - Gesuch des Hofrats Dr. Trommsdorff zu Erfurt um Anlegung einer 3. Apotheke, 1816 sowie die Anlegung einer 3. Apotheke überhaupt. Für letzteren Hinweis habe ich Rosemarie Barthel vom Staatsarchiv Gotha zu denken. [6] Wohl zu übersetzen als „Honigambra" („melus" und „ambra"), eine Wortbildung des Herzogs als Ausdruck für goldene Ambra-Kugeln oder den „honigduftenden Ambra". [7] Auch „Luftzwiebel" oder „Etagenzweibel" genannt. [8] Hafner, Töpfer. [9] Vom Italienischen: „Di ambra" (Bernstein). [10] Von „Melus" (Honig); der gesamte Ausdruck meint wohl „ambraduftender Honig"; doch macht dieser Ausdruck nur Sinn in der Inversion als „honigduftende Ambra-Kugeln", ein Ausdruck, den der Herzog zuweilen verwendet. [11] Wort nicht belegt; intendiert sein könnte eine griechisch-lateinische Neubildung; von Griechisch „agatho" und Latein „tellus" (siehe etwa: agathopoieo (Gutes tun)); das Wort würde dann als „gute Erde" zu übersetzen sein, doch Sinn macht das nicht. [12] Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 136-137: „[...] der Caschelot, Pottfisch, [...] Die köstliche wohlriechende graue Ambra ist eine Stercoralverhärtung die sich zumahl im dicken Darm mancher davon erkrankender Caschelotte findet." [13] „Falb"; Farbbezeichnung für ein gelbliches Braungrau. [14] Zibet, zivet, Zibetta; Blumenbach schreibt „Zibeth"; siehe „Zibeth-Katze" in Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 93: „Im südlichen Asien und nördlichen Africa. Bey beyden Geschlechtern sammelt sich in einer besondern Höhle, die zwischen dem After und den Zeugungsgliedern liegt, das Zibeth, eine schmierige, wohlriechende Substanz." [15] Hier wohl noch nicht als „polyaromatisch" zu lesen, sondern wie Griechisch „poly" (viel) und „aroma" (Duft), also „das reine vielduftende Ansehen" (stark oder lange duftend). [16] Wohl Adjektivbildung zu Griechisch „Agape" (Liebe). [17] Vielleicht Wortbildung aus „Myron" und „Myropolis"; dann wohl „Duftstein". [18] Siehe Anm. 14. [19] Siehe *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Vol. V. (Berlin: Im Verlage bei J. W. Boike,

1830), Seite 284-287; hier Seite 286: „Der Bezoar von Goa (Bezoar de Goa). Es ist ein Kunstproduct und kommt in Kugeln vor, welche aus Erde und Traganthschleim mit Moschus oder Ambra vermischt bestehen und mit Goldblättchen überzogen sind.“ [20] Latein: „histria“. [21] Kugeln bzw. Steine aus dem Verdauungstrakt des Nashorns. [22] Wohl „lapides éléphantiaques“; Steine aus dem Verdauungstrakt des Elephanten. [23] Unbekanntes Wort. [24] Wohl „lapides antilopiaques“. [25] Vielleicht von Germanisch „Ger“ (Wurfspieß); wohl Anspielung auf Erfurt als bedeutende preussische Garnisonsstadt. [26] Verschnörkelte Sigle.

4 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, (ohne Datum)*

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),14. Kopie, ein Doppelblatt, drei Seiten Text, hier nicht wiedergegeben. Der undatierte Brief führt sich als eine „Genaue Abschrift“ ein. Da der Text sehr oft unverständlich ist, dürfte dies freilich zweifelhaft sein. Als historische Quelle dürfte er, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt verwendbar sein.

5 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 17. November 1816*

Gotha d**en** 17ten 9br 1816.

Ei Ei; soll denn immer Ihr armer <Emile> mißverstanden werden mein vielgeehrter Lehrer und vielgeschätzter Meister in der Trismagie. Aber warum bey so vieler Klarsicht, bey einem so elektrisch-phosphorischen Gemüthe, die Verstimmtheit oder die grausam verworrne und wunderlich versetzte Polarität? Ich frage noch einmal mein Tromsdorf, warum das? ich könnte zürnen, möchte klagen, hätte erst Recht zum Spotte, wenn mein trüb und laschgespanntes

Innere ein solches Mützengift[1] in sich zeugte; ja heute hätte ich eben Lust zum Spotten, wenn nicht längst mein kleiner Köcher ohne Pfeile wäre. Nur eins zu meiner Entschuldigung; Sie sagen selbst, (während ich noch von nichts, als von der Meloambren[2] spreche) Sie | wollten Bernstein aus der schwerschäumenden Brandung der purusieschen[3] Meere fischen; aber wozu? da mein hoffender Blick nur die werdenten[4] Wunderkugeln ungeduldig umflatterte. Hatten Sie mir denn auch schon eine Silbe von den heilsamen Pulvern[5] gesagt? Konnte ich mir wohl solche Großmuth träumen laßen? wohl weiß ich, daß selbst bey den kamelohrigen[6] Thuringaren[7] und den mit Horne wechselnden Furt-Männern[8] der ocherhaarigen[9] Gern,[10] leicht ein lindes G. mit einem kehlröchelndes Ch. verwechselt wird. Oft gebrauchten die alten Meister der alles trennenten[11] und wiedervereinigten Kunst zartzerstäubten und mühsam geschlemmten silicischen[12] Stof[f]; und zu den | roth und weißen [...][13] der ungeheuer[14] fangenden Untiefen des alles trennenten, und in seiner salzigen Welt, alles auf einander impfenden Meers; zu den starren Lungen-Gipfeln der Mutter,[15] paarten die geheimnißvollen oft von ihren Gebein, auch nannten sie dieselben[16] ohne beywort gut, und sahen Bäume und Inseln auf ihrer glatten Fläche.

Nun sehen Sie Freund, daß ich Recht zum Zürnen hätte, ach! was muß es traurich seyn in Ihren gläsen Laboratorien, in den rus-[s]igen Zellen der Mutter mordenten und Mutter begattenten Mysterien; ach! ich bebe, danach drängst mich hinab zu dem Freund. Wenn ich einmal kommen werde, so hüll ich mich in liebliches Mondenpurpur,[17] durchtränge[18] mich mit | köstlichen Gut-cefazy,[19] so wie der junge Mond minnegleichend zu uns heraufsteigt, auf friedenslichte[20] und Traumesahndung, und durch Tauperlen, die milden Rosen küßt und freundlich die noch immer schmetternden Nachtigallen zum Schlafen verweist und die Sterne neidisch erbleichen macht; auch wie mein immer düstenter Freund will ich glänzend und erröthet und Weisheit dürstet in Ihre Untiefe hinab steigen. Ihre Zaubersterne werden erlöschen, und die scheuen Heroen werden nicht mehr hämmern, nicht mehr schlagen, werden sich grillend in die Kolben umlagerte Asche verbergen, und ich werde dastehen in meinem heitern Lichte und werde rufen, Spott und Gelehrsamkeit bey Seite, {wo} bleiben meine Ambra-Kugeln[21] Meister Tromsdorf?

Spudre[22] sich fein sonst schmeiß ich ihn sein Ofen ein
Ihr Plage-Geist
Emiliel[23]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),15; ein Doppelblatt, vier Seiten Text. [1] Wohl von „mutzen“ (brummen, maulen); „Mutzengift“; Stimmung zum maulen; in schlechter Stimmung sein. [2] Wohl „Honigambra“ („melus“ und „ambra“), eine Wortbildung des Herzogs als Ausdruck für goldene Ambra-Kugeln oder den „honigduftenden Ambra“. [3] Wohl von Latein „purus“ (rein, sauber, klar); hier soviel wie „klares, sauberes Meer“. [4] Lies: „werdenden“. [5] Einige Bezoare können zu Pulver zerrieben werden; siehe *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Vol. V. (Berlin: Im Verlage bei J. W. Boike, 1830), Seite 284-287; hier Seite 285. [6] Vielleicht Anspielung darauf, daß Kamele nicht immer auf Befehle hören. [7] Altertümliche Bezeichnung für „Thüringer“, gebildet von „Thuringa“. [8] Wohl Männer, die eine Furt bewachen. [9] Lies „ocker“; gelblich-blonde Haarfarbe; wohl Anspielung auf blonde Germanen. [10] Lies: „gern“. [11] Lies: „trennenden“. [12] Nicht das Element „Silizium“, sondern Latein für „Kieselstein, Feuerstein“ (silex); siehe Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 3. Auflage. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 593-613. [13] Unbekanntes Wort. [14] Vielleicht Anspielung auf den Pottwal; siehe Anm. 21. [15] Vielleicht Anspielung auf die „prima materia“ (Urstoff). [16] Wohl ein chinesischer Seidenstoff. [17] >ihn<<dieselben> [18] Lies: „durchtränke“. [19] Unbekanntes Wort; im Brief Nr. 4, auch „Got-fazhy“ geschrieben. [20] Unsichere Lesart [21] Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 136-137: „[...] der Caschelot, Pottfisch, [...] Die köstliche wohlriechende graue Ambra ist eine Stercoralverhärtung die sich zumahl im dicken Darm mancher davon erkrankender Caschelotte findet.“ [22] Sputre, von „sputen“. [23] Siehe unten Brief Nr. 8.

6 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 30. November 1816*

Gotha den 30. Novb[r] 1816.

Nehmen Sie meinen frohen Dank und zugleich die Verlegenheit, Ihrem thätigem Leben eine gute, was eins, eine der Wohlthätigkeit, gewidmete Stunde geraubt zu haben, mit Güte an, mein bester Tromsdorf! ich erröthe und doppelt muß ich erröthen, weil mein Hang zur Wahrheitsliebe, mein leidenschaftliches Streben zur Vollkommenheit mir vielleicht in Ihren Augen, sinnvoller und kunsterfahrener Mann, wie eine Laune, was mehr, wie eine undankbare, Sie quälende, Laune vorkommen mag. Ich bebe, suche verlegen Worte, stammle sie mit Mühe ungeschickt in des Schreibers Feder und werde zuletzt nichts herausbringen, als: das riecht so, jenes so, und dies und das und wieder dies und das und abermahls dies und das sollte so riechen, - Sie werden ungeduldig werden, Sie werden in Ihrem Unmuthe ausrufen: zum Teufel und | seiner Großmutter[1] die Teufel und ihre Großmütter, was eins, die Fürsten und die Frauen. Nun horchen Sie und merken Sie, mein Freund, wohl auf, sinnen Sie mir, schauen und fühlen Sie, und vor allen Dingen, mein Bester, riechen Sie mir nach, doch vor allen Bitten die, vor allen Wünschen den, von allen Anliegen das, kommen Sie zu mir und beschauen, fühlen, beriechen Sie, nur zersetzen und verletzen Sie mir nicht den Rosenkranz aus Triambra-[2]Pinien Franz I.[3] Versprechen Sie mir das

Nº 1. - was freylich mit der Zeit von 400 Jahren ganz anders riechen wird, riecht mir zu sehr wie Rosen, wie Colophonium,[4] wie Spicanardis,[5] doch jeder Firniß verriecht sich bald.

Nº 2. - wie Sepia,[6] wie Lawendel, wie bittere Orangen, wie Gummi,[7] wie Pfefferkuchen, wie Amerika[8] |

Nº 3. wie Vanille, wie Benson,[9] wie Gummi animae,[10] wie balsamum chyliense,[11] Kaffeesatz

Nº 4. wie Juften,[12] wie schwarzes Brod, wie gelbes Baumwachs, wie Gewürz, was ich nicht kenne, wie schwarze Brodsäure,[13] wie Honig, wie thierischer Wundleim, wie Johannisbrod. Die Masse an sich selbst gefällt mir, und wird mit der Zeit wohl die beste.

Nº 5. wie Marzipan mit Vanielle und Cacao, weinartig, noch weniger thierisch, bockartig, ganorrisch,[14] wie es sollte, wie Cigarren, also mehr pflanzenartig. Endlich

Nº 6. wie verfälschter Capwein, wie Nelken, wie Cardemum.[15]

Ich finde im Ganzen, daß alle Kugeln gut, sehr gut, riechen, | daß sie gemacht sind, um Weine zu würzen und an Ofenlack erinnern. Mein Meloambren[16] riechen mehr männlich, thierisch, trüffelartig, wie Cibet,[17] wie Ambra[18] wie Moschus,[19] wie Hirsch- und Bibergeil, mehr wie muskirte Sepia,[20] mehr wie Camphor, wie eines Cayeput-Oel,[21] wie die Oel-Drüsen der Entriche,[22] in einem Worte, ganz wie der penetrant riechende Rosenkranz Leonardo Davinci's[23] und Albert D'Aleuse,[24] des Erzmagiers Beschützer. Was 400 Jahre nicht zerstören konnten, musste unendlich stark, ja penetrant und betäubend duften, eben, als es fertig ward, vielleicht nicht sehr gut. Harze und Gummi verfliegen leicht, desgleichen gewisse Oele, dies beweisen Gemälde, Mobilien, deren Ächtheit man nur im Anfange nach dem Geruche oft deuten kann. Hier meinen Dank, probiren Sie doch einmahl, eine schlecht riechende Kugel, wie Sie sie nennen, zu fabriziren, denn bey Kennerlaunen, wie die meinigen, rufe ich aus: coccatum[25] non est pharmacoctum[26] & pharmacoctum non est coccatum! Ich fliege durch Erfurt, - wenn ich wieder zuhause bin, so fliegen Sie zu mir. Ihr unartiger aber gewiß dankbarer Freund.

[...][27]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),16; ein Doppelblatt, vier Seiten Text. [1] Märchengestalt; entstanden durch eine irrige Übersetzung von „magna mater" (große Mutter > Großmutter). [2] Unbekanntes Wort; vielleicht ein Bezug zum Amberbaum. [3] Kaiser Franz I. (1708-1765). [4] Pinienharz, bei den Freimaurern zur Räucherung gebraucht. [5] Von Latein: „Spica nardi", Spiekenard, d.h. Lavendel. [6] Tintenfisch [7] Ausdruck für Baumharz. [8] Gemeint ist wohl das amerikanische Kolophonium, das unter anderem zur Abdichtung von Braufässern verwendet wurde. [9] Gemeint ist wohl „gummi benzoes", ein wohlriechendes Harz. [10] Flußharz [11] „Balsanum chiliense"; Harz des chilenischen, vielleicht auch des peruianischen Balsambaumes. [12] Variante zu „Juchten"; starkriechendes pflanzlich gegerbtes Leder, vor allem aus Rußland. [13] Bestandteil des Sauerteigs. [14] Unbekanntes Wort. [15] Lies: „Kardemon". [16] Wohl zu übersetzen als „Honig-

ambra“ („melus“ und „ambra“), eine Wortbildung des Herzogs als Ausdruck für goldene Ambra-Kugeln oder den „honigduftenden Ambra“. [17] Siehe „Zibeth-Katze“ in Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 93: „Im südlichen Asien und nördlichen Africa. Bey beyden Geschlechtern sammelt sich in einer besondern Höhle, die zwischen dem After und den Zeugungsgliedern liegt, das Zibeth, eine schmierige, wohlriechende Substanz.“ [18] Ibid., Seite 136-137: „[...] der Caschelot, Pottfisch, [...] Die köstliche wohlriechende graue Ambra ist eine Stercoralverhärtung die sich zumahl im dicken Darm mancher davon erkrankender Caschelotte findet.“ [19] See Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 3. Auflage. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 128: „Moschus [...] Moschiferus. das Bisamthier. [...] ([...] the musk.) [....] Das Bisamthier lebt einsam in den Schwarzwäldern und bergischen Gegenden von Tybet und dem südlichen Sibirien. Ein flinkes aber äußerst schüchternes wildes Thier. Das Männchen hat in der Nabelgegend einen Beutel von der Größe eines Hünereys, worinn sich der Bisam, dieses wohlthätige Arzneymittel sammlet.“ [20] Tintenfisch [21] Cajeputöl [22] Enterich, Erpel. [23] Leonardo da Vinci (1452-1519); vielleicht Verwechselung mit dem Komponisten Leonardo Vinci (ca. 1690-1730), der Mitglied einer Rosenkranzbruderschaft in Neapel war. [24] Nicht identifiziert; Orthographie oder Lesart vielleicht inkorrekt. [25] Abkochung. [26] Medikament [27] Verschnörkelte Sigle; geschrieben in der Mitte des linken Randes.

7 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 9. Dezember 1816*

Gotha den 9ten Decb^{r} 1816.

Ausser den vielen lieblichen und belehrenden Erinnerungen des Wohlwollens und der Achtung in so vielen Gemüthen, ausser so Manchem, was ich selbst nicht kenne, haben Sie, mein guter *Trismagist,* einige Gastrolithen-Fragmente[1] bey mir liegen lassen, - hier sind die wunderbar in meiner Hand zersprungenen Überrindungen und Einschichtelungen, zersetzen, vergleichen, bilden, bestimmen, syntaxiren und analysiren Sie Stoff und Form, dann schreiben Sie mir,

was Sie entdeckt, und erzählen Sie mir, was Sie von dem franziskischen Rosenkranze[2] mit der Nase nach Erfurt brachten. - Mögen Sie doch in dem Herzen, mein bester Tromsdorf, den nämlichen Wunsch mitgenommen haben, den Sie uns ließen, den, Gotha und seine Bewohner bald wieder zu besuchen! mit dieser Hoffnung grüße ich Sie und bitte Sie, Ihre schöne Tochter[3] in meinem Nahmen zu grüßen.

Ihre[n] fürstlichen Freund und freundigen Fürst
[...][4]

| NB. Einer schlaflosen, durch Verschleimung und Gaglien Irritation gequälten habe ich durch Eingebung des bekannten innern Geistes, 2 Theile Mandelmilch aus süßen und bittern Mandeln und Nußkern, und einem Theil starken Kaffee gerathen; er[5] schläft seitdem, seine Pupillen sind nicht mehr so krankhaft dilatirt und das schmerzliche Würgen während der Nüchternheit hat sich merklich gelegt. Um 12 Uhr Punkt muß die Tasse ausgeleert seyn. Wonach sich zu richten!

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),17; ein Doppelblatt, zwei Seiten Text. [1] Steine in den Verdauungsorganen, die der Zerkleinerung der Nahrung dienen; vielleicht sind auch in Verdauungsorganen gebildeten Steine gemeint. [2] Kaiser Franz I. (1708-1765). [3] Martha Caroline Müller, geb. Trommsdorff (1799-1843). [4] Verschnörkelte Sigle. [5] Wechsel des grammatischen Geschlechts.

8 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 11. Dezember 1816*

Gotha den 11ten xb^{r} 1816.

Nehmen Sie mit der nämlichen Güte, mein freundlicher Zauberer und mein zaubernder Freund, mit welcher Sie sonst mein wort- und bilderreiches Geplauder so wohlwollend anhörten, heute mei-

ne Bitte an, die das trübe Gemüth gebahr und der bleiche Mund der treuen Feder in ihren schreyenden Spalt gab. Bitten sind es, die ich heute von Kopfqual gedrückt, mühsam und verworren aus der Tiefe meines grünen Zeltes lalle. Das Brust heilende gewürzige Arom und des tolus[1] Balsam werden Sie in reichlichem Maase, die reizende Blausäure hingegen in schier unmerklicher Wenigkeit dem nährenden, die würmliche Bewegung der Eingeweide kräftig unterstützenden Herbmus[2] der polarischen Kryptogamen beymischen; zwey Curen möchte ich, die eine für einen geschwächten, überreizten | verschleimten, vielleicht zu Hämorrhoidismen sich neigenden Unterleib von 29. Jahren,[3] - die andre für einen Knaben,[4] der durch vieles Sitzen, schlechte Nahrung, Turniren, unmäsig schnelles Waschen, die Galle erschöpft, den Magen geschwächt und das Ganglien und Rückenmark-System augenblicklich wenigsten geschadet; - ich weiß nicht, ob Sie Baldrian dem 29. jährigen Unterleib, etwas Bibergeil dem 16 jährigen Knaben verordnen werden, der Mann ist bleich und zart tingirt, hingegen der Knabe wunderbar safranartig, die Bleiche[5] macht mich mit banger Wehmuth nach des geschätzten Dieners Leber, das grelle oxydirte Colorit nach des Knabens Magenhöhlen fühlsichtig zucken; der Geist rathet mir, Sepia[6] dem Manne zu [ver]ordnen, und auf zunehmende, durchwachsendes Alter herbeygeführte, reine Steine zu hoffen. dem Knaben | wünschte ich etwas, was wie Aprikosen farbener gegeneinander gestrahlter und wie schief über einander regelmäsig gesplitterter und gefederter, neutralisirender, mehr thierischer Nierenzucker, als metallischer Gefrierkalk <zu> reichen, aber nennen kann ich nicht das, aus Talgweiß fast wie englisches Bier, und aprikosengelber, oben durchsichtige in runden Scheiben oder Kuchen gebildete, für mich nahmenlose, Etwas, unten am Grunde liegt wie Wachs, wie Talg, wie Marienglas, ein linsenförmiger Kern, das oberste äussere ist je weiter zum Lichte garbenartig, durchsichtig hyacinthengelb crystallisirt, in langen, fast bürstenartigen, chemischen Vegetationen; wie es riecht, wie es schmeckt, kann ich gar nicht bestimmen, metallisch, süß, die drüsen galvanisirend, Speichel erregend; alles wißender Mann, guter Trismagist, nennen Sie mir den auf meiner | Magenhöhle liegenden, sehr schweren, wie ein kleines rundes Brod gebildeten Körper, der fast wie *Devonshire Stone* bricht. Sollte das

auf Flußspat-Säure deuten? ich weiß nichts, habe kein Recht, die mir erscheinenden Dinge vorwitzig zu taufen; die Lüchen-Cur[7] des Mannes wie des Knabens erwarte ich mit bestimmten Gebrauchs- und Diät-Zetteln, beide, zumal der Mann, sind mir theuer, aber desto gewißenhafter werden Sie für das arme junge überreitze Wesen zu seyn sich bestreben, Freund Trommsdorf! In beider Nahmen küße ich die einen Vater und einen Sohn erhaltenden wohlthätigen Hände meines theuren Pharmaceuten. Nun was zum Lachen: vergeßen Sie nicht, bitte, den Sevilla,[8] haben Sie wohl die wunderbar überschalten thierischen Sinder[9] aus Antilopen-Gedärmen schon untersucht, - leider! habe ich den Kern <nicht> behalten, in diesen Kernen finden sich unverdauter Haar- und Pflanzenfilz als Entstehungspunkt. Grüßen Sie meine Meloambren,[10] - haben Sie sich <aber> auch recht tief und recht klar und recht treu Franz I[11] mächtig duftenden Rosenkranz in[12] das Gedächtniß und von da in den Bildungs-Organ gesaugrüßelt?[13] Sie lassen wohl aus prächtigem Luxus den trügerischen und unsichern Korkkern weg; die Formen der wie Zwiebeläpfel[14] gedrückten Triambra ballen[15] müßen wohl aus Metall, wie die zur Tusche, gedreht seyn, und kein *Spicanardis,*[16] kein Lavendel, nichts zu pflanzenartiges, rein thierische auf das Ganglion und Reproductions Systeme wirkende Atomen müßen es seyn, Sepia[17] mit [...][18] Jota; doch Sie verstehen mich und haben weder mich noch meinen Rosenkranz vergeßen. Die Geister Beliel,[19] Samiel[20] und Haniel[21] mögen Ihrem Wirken helfen.

Ihr treuer Freund, und Plagegeist
Emiliel[22]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),18; ein Doppelblatt, vier Seiten Text. [1] >b<<t>olus; Tolusbalsam, Tolobalsam. [2] Kräuterbrei [3] Nicht identifiziert. [4] Nicht identifiziert. [5] Blässe [6] Tintenfisch [7] Plural von Luch (Moor, Sumpf). [8] „Sevilla“; bedeutender Standort der Zigarrenproduktion aus kubanischem Tabak. [9] Sinter [10] Wohl zu übersetzen als „Honigambra“ („melus“ und „ambra“), eine Wortbildung des Herzogs als Ausdruck für goldene Ambra-Kugeln oder den „honigduftenden Ambra“. [11] Kaiser Franz I. (1708-1765). [12] Ab hier Text teils in der oberen Margin, teils am Rande fortgesetzt. [13] Lies: „gesaug-rüßelt“. [14] Anspielung auf die „ägyptische Zwiebel“, auch „Luftzwiebel“ oder „Etagenzweibel“

genannt. [15] Unbekanntes Wort; vielleicht Bezug zum Amberbaum. [16] Von Latein: „Spica nardi“ , Spiekenard, d.h. Lavendel. [17] Tintenfisch [18] Nicht lesbar. [19] Lies: „Belial“ (Beliar); Name des Teufels oder einer teuflichen Gestalt. [20] Lies: „Samael“ (Dämon). [21] Einer der sieben Erzengel. [22] Analogbildung zu den Dämonen- und Engelnamen, wohl bedingt durch den „Plagegeist“; siehe auch oben Brief Nr. 5.

9 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 14. Dezember 1816*

Gotha den 14ten xbr 1816.

Vermuthlich kreuzten sich die neuen Beweise Ihres freundlichen Andenkens, bester Tromsdorf, und die neuen Beweise meines grenzenlosen Zutrauens und meiner viel fodernden Fantasie, zwischen Gotha und Erfurt, und zu verzeihen wird es mir seyn, wenn aus dem ganz natürlichen Grunde, mich mit meinem noch weit liebenswerthern, dem bewundrungswürdigen, Trismagisten zu unterhalten, ich es abermahl wagte, ihn[1] um einen Nahmen für das innere Bild meiner ichischen[2] Alchymie zu erflehen. daß ich es wagte, an die beiden Lüchen[3] Curen[4] zu erinnern, geschah w[h]arlich nicht aus Ungeduld oder Mistrauen, mein Bester, nein, aus Eitelkeit, aus Gewißenhaftigkeit, Sie sollten meine Kenntniße, meine Klarsicht, meine Erspähungsgabe anstaunen, Sie lächeln, von was andrem. |

Die noch immer mich drückende aprikose, durchsichtige, spermaceti-ähnlich[5] gekernte, garbenartig, feder- und cometenartig, wie das geronnene Rosenöl, crystallisirte Maße, die ich dem Knaben bestimmte, will noch von Ihnen, mein Aller Wißender, bestimmt und gekauft seyn; - gibt es denn gar nichts ähnliches in der Natur? - der Sevilla[6] ist vortrefflich, ich habe ihn reiben, aufschütteln, mit gereinigtem süßem Mandelöl tüchtig durcharbeiten lassen, der blecherne Thurm[7] ist von Neuem geschlossen; sobald Sie mich besuchen, was gewiß geschehen wird, sobald meine Frau[8] und das Glück wieder in meine Friedensburg[9] eingekehrt ist, frische ich mit

Ihrer Wohlthat Ihre Dose auf. Bitte, schicken Sie doch den Preis von dem Taback an meinen Caissier *Wenige*.[10] Ihr blauer Stein wird mir noch manche Freude | machen, heute ist es ein Ceylanid,[11] den ein getaufter Jude für 1600 Reichsthaler mir anbietet; - bagatella! - Hämorrhoidisirte Augen sollen ihn untersuchen und der Großmeister der geprellten und prellenden Brüder soll geprellt werden, so Gott will! - Ein rein carminroth, eine rein kirschsaftige Durchsichtigkeit mit Feuer und weniger Schwärze möchte ich wohl auch einmahl als Nuß meinem allwißenden Cameralisten[12] aufzubeißen geben, aber genug für heute.

Immer wie immer
Ihr wohlwollender Freund und Fürst
August [...][13]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),19; ein Doppelblatt, drei Seiten Text. [1] ih>m<<n> [2] „ich-ischen"; lies: „auf mich bezogene". [3] Plural von Luch (Moor, Sumpf). [4] Siehe oben Brief Nr. 8. [5] „sperma-ceti"; Substanz aus dem Gehirn des Pottwals. [6] „Sevilla"; bedeutender Standort der Zigarrenproduktion aus kubanischem Tabak. [7] Hohe Blechdose [8] Karoline Amalie von Sachsen-Gotha und Altenburg, geb. von Hessen-Cassel [9] Schloß Friedenstein. [10] Ernst Wenige, Beamter der herzoglischen Schatulle. [11] Lies: „Ceylonit"; Mineral aus Sri Lanka. [12] Siehe Anm. 10. [13] Verschnörkelte Sigle.

10 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 20. Dezember 1816*

Gotha den 20. xb^{r} 1816.

Allerdings war mein in mich hineinsehen wunderbar und diesmahl gewiß nicht allein die Sache einer überreizten Fantasie, mir ist es immer, als müßte mein Picromell[1] auch im Urin seyn, der doch auch bey krankhaften Zersetzungen zum Zucker wird. Ich danke Ihnen für Ihre tausende Güte, mein 29 jähriger Hannß[2] hat seine Cur und

den dazu nöthigen Burgunder erhalten, - der 13 oder 16 jährige Knabe hat, da ich noch nicht weiß, welchen Wein er trinken soll, seine Pillen noch nicht erhalten. Mit der Apotheken Geschichte geht es sehr schlecht, man spricht von Monopoliren, - ich meine Hrn Gottschling,[3] - die Herren Minister aber glauben, daß die Vorstädte nicht mit darin begriffen sind. Ich muß enden, ein Herzog[4] und ein künftiger Schwiegersohn sitzt mir im Nacken.[5] Ihr wohlwollender Freund

August [...][6]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),20; ein Doppelblatt, eine Seite Text. [1] Lies: „Picromel“ (Gallenzucker). [2] Unsichere Lesart. [3] Carl Friedrich Gottschling, Hofapotheker in Gotha. Trommsdorff plante die Gründung einer Apotheke in Gotha; zur Apothekenkonzession siehe auch Friedrich Christian Lossius (1771-1844) an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 29.IX.1816 (*Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Bearbeitet und kommentiert von Hartmut Bettin, Marburg, Christoph Friedrich, Marburg, und Wolfgang Götz, Ahaus. Prof. Dr. Georg Uschmann (1913-1986) in Dankbarkeit gewidmet*. Lieferung 7. (Halle (Saale): Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 2002) (Acta Historica Leopoldina, 18, 7), Seite 18-20); insbesondere Anm. 5; siehe auch Staatsarchiv Gotha, Geheime Kanzlei TT Nr. 75 - Gesuch des Hofrats Dr. Trommsdorff zu Erfurt um Anlegung einer 3. Apotheke, 1816 sowie die Anlegung einer 3. Apotheke überhaupt. Für letzteren Hinweis habe ich Rosemarie Barthel vom Staatsarchiv Gotha zu denken. [4] Ernst III. von Sachsen-Coburg-Saalfeld [5] Bezug zur Verlobung mit Luise von Sachsen-Gotha und Altenburg am 20. Dezember 1816; siehe hierzu auch Rosemarie Barthel, *Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg - Stamm-Mutter des englischen Königshauses. Quelleninventar mit ausgewählten Dokumenten des Thüringischen Staatsarchivs Gotha. Bearbeitet und kommentiert von [...]*. 2. Auflage. (Gotha 2012) (Schriften des Thüringischen Staatsarchivs Gotha, 2), Seite 61-62. [6] Verschnörkelte Sigle.

11 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 10. Januar 1817*

Gotha d**en** 10. Jan[1] 1817.

Nur 6 Worte, mein hochgeschätzter viel wißender und könnender Trismagist! tausend und mehr als tausend Dank und verbindliches Wohlwollen für die schönen alten Wunderbücher;[2] für jeden Buchstab ein schönes Wonne- und Friede- und Kraft weißagendes[3] Glück auf 10 Jahre. Wenn ich gelernt habe, Gold zu machen, so schwöre ich Ihnen bey dem Einfluße <von> 27 Planeten, - ist das genug? - so ein Wunsch ist wohl mehr als 6 Worte werth. à propos von Werth und Würdigung: Ihre Herrn Collegen verschanzen sich hinter Privilegien, die Regierung spricht von Vorstädten, aber die Herren mit dem Zeichen der Fische sagen mit monopolisirender Dreistigkeit: in der Vorstadt laxirt man nicht, vomirt man nicht, transpirirt man nicht, crepirt man nicht. Doch Hrn Gottschling,[4] der wohl ein | Knecht Gottes seyn muß, weil er nicht auf das Wort seines Fürsten baut,[5] möchte die Kalkschmeiße[6] vor Wuth bekommen und bereut gewiß das wohlfeile Rosenöl und die Bezoar Steine, deren bestechender Kraft er soviel zutraut.[7] Ey, Ihre alten Scharteken aus der Rumpelkammer kann ich doch nicht für Kunstsammlungen ansehen, werden noch immer bleichen; ich dächte doch, daß ich aus meinem eigenen Hause eine Apotheke, aber Akathepe[8] machen könnte, und das Recht, was ich andern zu vergeben habe, könnte ich doch selbst besitzen: Herr College, Herr College, nehmen Sie sich in Acht, ich behielt mir das Pillen- und das Spritzen-Recht und rechne wenigstens auf jede Spritze 2 Pillen, so was muß den Leib offen erhalten; doch mit dem H**errn** *Gottschling*[9] werde ich das überlegen aber *abstractione facta,* wir vergleichen uns, behalten | uns die Regim[e] der obern, mittlern oder untern Krankheiten und mörsern und stampfen *tante bene que male*[10] auf unser departement los. Unsre Pulver werden geschluckt, der gerade 14[er] muß noch dran, - stirbt eins, so machen wir's, wie Boorha,[11] schneiden den Gelieferten halb warm auf, untersuchen die visura[12] oder videnda, und errichten ein Monumentchen; haben Sie in Ihrer Nase König Franz[13] wohlriechendes Kleinod[14] aufbewahrt,

so halten Sie es fest, mein bester, bey Wohlgerüchen wie bey andern, ist dies doch der beste Rath, ich meine das Festhalten. Sie sind ja wie Ihr Zeichen, stumm, meine 6 Worte sind zu 600. geworden; ich ende mit Ungeduld auf Worte und Kugeln hoffend

Immer wie immer ihr wohlgeneigter

Freund Emile

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),21; ein Doppelblatt, drei Seiten Text. [1] Jan>so< [2] Vielleicht Bücher mit alchemistischem Inhalt. [3] Lies: „weis-sagendes“. [4] Carl Friedrich Gottschling, Hofapotheker in Gotha. [5] Siehe hierzu oben Brief Nr. 10. [6] Unbekanntes Wort, vielleicht ein Ausdruck für „Bleichsucht“. [7] Siehe oben Brief Nr. 10. [8] Vielleicht inversives Wortspiel; erwarten würde man „Ober-Apotheke“. [9] Carl Friedrich Gottschling, Hofapotheker in Gotha. [10] Italienisch (tante bene e male): „viel Gutes und Böses“. [11] Lies: „Boerhaave“; Hermann Boerhaave (1668-1738), holländischer Arzt. [12] >virundera<<visura> [13] Kaiser Franz I. (1708-1765). [14] Gemeint ist der Rosenkranz.

12 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 4. April 1817*

Gotha d**en** 4. April 1817.

Leben Sie oder haben Sie gelebt, wollen Sie sterben oder sind Sie schon gestorben? - Seit Ewigkeiten höre ich nichts von Ihnen, mein guter Tromsdorf! wenigstens nicht durch Sie, mein mächtiger Trismagist mit dem doppelt begabten Wunderschlüssel der alles bindenden, alles trennenden, Kunst, Unnatur, oder vielmehr, da es keine Unnatur gibt, wider, gegen und Übernatur, also beneidungswürdiger Mann der ächten Magie! und also so eigentlich nur der paramagist, denn nur ein Gott schafft aus nichts mit nichts das All und dann erst aus diesem mit der Macht des Willens, was eins, des nothwendigen Wortes, jedwedes Einzelne, mein Freund, so weit sind wir noch nicht und werden auch nie dahin kommen, da es Eloah[1] nicht konnte und

Licht von Finsterniß, ja von eine gewaltsam und also durch Gewinn und Verlust trennend, dieses Werk vermochte. Also mein Paramagus, Sie schweigen, Sie schlafen, Sie träumen, Sie zeugen, werden bald gebähren, Wunder, auch ich schlief viel, aber sprach im Traume und | wiederhole, was mir der Traum sehen und sagen ließ. Wissen Sie, womit ich mich habe abgegeben? - mit Gegengift und Gegengiften; die Bähungen[2] von Suda[3] und alken-Laugen heilten Pest und pestartiges Weh, wie die Blausäure und blau sich zeigender Arsenik krebsschaden, ach! Wunderdinge könnte ich Ihnen erzählen, aber Ihr Winterschlummer ist noch nicht ganz vorbey, mein Traum alkali könnte sich, mit Ihrem Traumgeiste gemischt zu unregelmäsigen Crystallen, zu Lügengift ausbilden, - könnte Sie[4] im Leben, in der Wirklichkeit berauschen, verwirren, Sie müßen blühen, Früchte tragen, sie ärndten, herrlicher Mann, sie in das Leben streuen und aus diesem neuen Leben Erfahrung, Freude, Ehre, Dank und Nutzen ziehen, also nichts mehr von meinen Träumen, als das liebste, Ihre Freude über meine Wunder, mein frommes inniges Jubeln, das Entzücken der Menschheit, Wissen Sie wohl, woran man erkennt, ob ein organisches thierisches Wesen durch Blausäure zerstört wurde? Haben Sie denn nicht den | metallischen Tropfen oder den fast gasartigen Niederschlag eines der galvanischen Agenten, aber schnell und kräftig angewendet? und die zuckende Leiche, befreyt durch die Übermacht des magnetischen Kali, wird Sie wunderbar belehren. Sie lächeln, aber der Traum wird nur durch den Träumer, wie die Liebe durch das liebende Gemüth verstanden. Nun in die runde kleine gähnende Wirklichkeit: Ihre 4. Kugeln sind viel härter und leichter wie zuvor, reifen still vor sich hin, sie riechen mir aber alle noch zu sehr schafartig, wilderig wie Hirschgeil, aber noch nicht wie Cibet,[5] wie Bisam,[6] auch nicht wie Moschus[7] und Ambra;[8] das Bittersüß könnte vielleicht mit sepia,[9] die mit diesen herrlichen thierischen Aromen geschwängert werden, dieses fehlende Etwas ersetzen, das Asphalt der Mumien, mit Terpentin-Säure von Horn, Haut, Knochen, Haaren, Muskeln, Blut und Eyerstoff gereinigt, könnte vielleicht ein elpit-kum,[10] das kostbare Geheimnis der Gebren,[11] ersetzen, aber nur vielleicht, - vielleicht entstände auch ein neues Aromaticon; wenn die Kugeln | ein Jahr alt sind, will ich sie mit genauer hellsehender Selbstbeschauung vor dem innern Spiegel

an dem Probirstein der dreyfachen Magie halten, Sie erfahren dann was ich erfuhr. Ich glaube auf Ehre, Sie schicken mir nicht meine dampfkelter, weil ich Ihnen nicht in das Zauberwerk pfuschen soll, so schulgerecht, was eins, so ungerecht, habe ich mir Sie nicht gedacht. Beichten Sie, was Sie treiben und austreiben und abtreiben; was eintreiben möchten Sie in Ihren Kammern und zwar den Hirsch der Cynthia,[12] Helios goldenen Lorber möchten Sie im dichten Walde um sich herum aufsprossen sehen, nicht aus Tigeln, wie erbärmlich! sondern durch den hermischen wohlbekannten Prozeß des Tauschens und Täuschens;[13] ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Reichthume; - der cyanenblaue[14] Carmin-Extract[15] übertrifft an Schönheit, Theilbarkeit, Unlöschbarkeit alles, was wir kennen, aber nehmen Sie sich in acht, auf der nämlichen Kreide Insel wird es Ihnen zu einem recht schönen Seladongrün.[16] Die Ceylanid-Säure[17] können uns freylich nur allein die Engländer schaffen, und werden es auch, so lange sie nicht wißen, was sie uns schicken. Sie schütteln bedenklich das Haupt, halte ich Ihr Geheimniß bey seinen achteckigen Crystallen? mein ewig verschwiegener; noch eins steckt Ihnen in der Nase, - der so oft mislungene glasfluß warum[18] mislingt es Ihnen immer? - nicht allein die Kohlensäure, - doch, wenn ich es Ihnen sage, dann gilt ja kein purpurino[19] mehr - Schreiben Sie mir Punkt für Punkt, keine ausrufungszeichen, aber bestimmt und bald. auf Wiedersehen

Ihr Freund, und Mitschuldiger
Emile

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),22; ein Doppelblatt, vier Seiten Text. [1] Eine hebräische Namensform für Gott; vielleicht Anspielung auf Hiob 3, 3-12. [2] Warme Umschläge zur Heilbehandlung. [3] Nicht Suda (Souda), Ort auf Kreta, sondern „Soda“ gemeint. [4] >ihnen<<Sie> [5] siehe „Zibeth-Katze“ in Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 93: „Im südlichen Asien und nördlichen Africa. Bey beyden Geschlechtern sammelt sich in einer besondern Höhle, die zwischen dem After und den Zeugungsgliedern liegt, das Zibeth, eine schmierige, wohlriechende Substanz.“ [6] See „Moschus, Bisam“, in Johann Beckmann (1739-1811), *Vorbereitung zur Waarenkunde, oder zur Kenntniß der vornehmsten ausländi-*

schen Waaren. Von [...]. Erster Theil. Drittes Stück (Göttingen: Im Verlage bey Vandenhöck und Ruprecht, 1794), Seite 242-267. [7] See Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 3. Auflage. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 128: „Moschus [...] Moschiferus. das Bisamthier. [...] ([...] the musk.) [....] Das Bisamthier lebt einsam in den Schwarzwäldern und bergischen Gegenden von Tybet und dem südlichen Sibirien. Ein flinkes aber äußerst schüchternes wildes Thier. Das Männchen hat in der Nabelgegend einen Beutel von der Größe eines Hünereys, worinn sich der Bisam, dieses wohlthätige Arzneymittel sammlet.“ [8] Blumenbach, *Handbuch der Naturgeschichte*. 9. Auflage. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1814), Seite 136-137: „[...] der Caschelot, Pottfisch, [...] Die köstliche wohlriechende graue Ambra ist eine Stercoralverhärtung die sich zumahl im dicken Darm mancher davon erkrankender Caschelotte findet.“ [9] Tintenfisch [10] Unbekanntes Wort. [11] Unbekanntes Wort. [12] Beiname der Artemis; griechische Göttin der Jagd; der Hirsch ist ihr Attribut. [13] Anspielung auf Hermes; griechischer Gott der Kaufleute und Diebe. [14] „Cyan“ vom Griechischen „Kyanos“; Bezeichnung eines Blautons. [15] Extrakt der Kermes- oder Scharlachbeere. [16] Graugrüner Farbton, benannt nach dem Céladon, der Kleiderfarbe spanischer Schäfer. [17] Lies „Ceylonit“, Mineral aus Sri Lanka. [18] Ab hier Text 180^{o} zum Haupttext in der oberen Margin. [19] Rotviolette Farbe.

13 August Emil Leopold von Sachsen-Gotha und Altenburg an Johann Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt
Gotha, den 18. April 1817*

Gotha den 18ten April 1817.

Nein, eben so sinnvoller als vielwissender Freund, nein, Sie konnten mir nichts Freundlicheres und Wohlwollenderes sagen, als daß Sie, meinen Wunsch errathend, den Reichthum meiner neuen Räthsel ahndend, mir ansagen, wovon ich so lange träumte, Ja, mein *Tetramage,* das erste Wort, das meinen wachen Lippen Sie begrüßend entschlüpfen wird, wird ein jubelndes Glück auf! seyn, denn aus der Tiefe der Nacht bringen Sie mir so Manches, wonach ich schon längst bange mich sehnte; ich sehe so Manches in Ihrer wunderbar trennenden, kunstvoll einenden, glücklich schaffenden und mühsam

zersetzenden Hand, so manches längst erhoffte, seltsam seltene Duft- und Farben-liebliche, so manches, dessen Polarität mich besticht, dessen eigenthümliche Kraft mich fesselt, o! bitte bitte, erfüllen Sie meinen Traum, lösen Sie meine mich quälenden Zweifelknoten, theilen Sie mit Ihre Geheimniße, lassen Sie mir so Manches klar werden, was mich noch quält, verwirrt und ängstigt, und lassen Sie sich | so Manches mittheilen, welches, wenn es gleich nicht auf Systemen und practischer Erfahrung sich gründet, dennoch einigen Reiz für Sie, mein guter Tromsdorf, wegen seiner Sonderbarkeit und das Wie seiner Entstellung haben mag. So kommen Sie denn, so lassen Sie sich denn mit meinem frohen Anrufe begrüßen und bringen Sie mir in Freundes Hand und Freundes Lippen, was ich im Traume sah, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe schildern, aber nicht nennen konnte. Auf Wiedersehen, mein bester Tromsdorf! Frau[1] und Kind[2] theilen gewiß, wie jeder, auch diesen Wunsch.

Ihr wohlwollender Freund und Herzog August [...][3]

* Coburg. Kunstsammlungen der Veste Coburg, A.I,269,(1),23; ein Doppelblatt, zwei Seiten Text. [1] Karoline Amalie von Sachsen-Gotha und Altenburg, geb. von Hessen-Cassel [2] Luise von Sachsen-Gotha und Altenburg (1800-1831) [3] Verschnörkelte Sigle.